
Becker



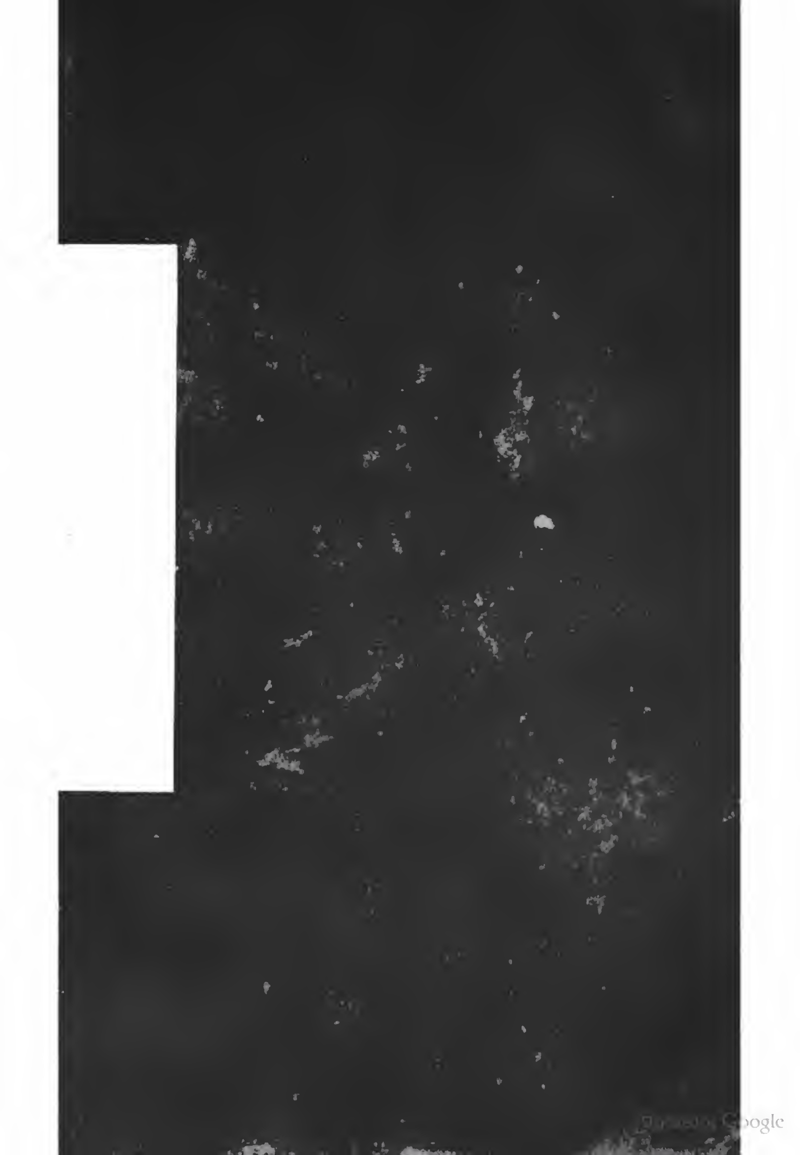
Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

P. o. germ. 1950 t-13 Becker

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —
Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —
Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.
Für einen Monat mit . . . — 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —
Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —
Für einen Monat . . . . fl. 1. —
Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.



Digitized by Google

28946.

Digitized by Google



Digitized by Google

Das Thurmkätherlein.

Roman aus dem Elsaß

von

August Becker.



Dritter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.

New-York,
L. W. Schmidt.

1871.


Digitized by Google



Digitized by Google

Drittes Buch.

Im Thurm.

Digitized by Google



Digitized by Google


Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Merk' Dir's, Wärtel!

In dem schönen Lande am linken Oberrhein war der Frühling mit allen seinen Reizen eingekehrt. Längst hatten die Mandelbäume auf den Höhen verblüht, und nun lag die herrliche Ebene des oberen Elsasses in ihrem Brautschmuck vor dem ernsten Wasgaugebirg, das dort allenthalben seinen Fuß in Reben setzt. Die Weinberge, welche schon zur Zeit unserer Erzählung sich vor Hadstadt und den drei Egisheimer Schlössern bis zu den Fluren von Herlisheim herunterzogen, entfalteten allmälig an den milden sonnigen Tagen ihr Laub, während die Obstgärten und die weiten Wiesenflächen an den Nebenflüssen der Ill von Blüthen und Blumen dufteten.

Dort in der wohlbewässerten, fruchtreichen Niede=


Digitized by Google



rung, wo die Lauch und die Thur mit einander der Ill zueilen, halbwegs zwischen Colmar und Ruffach liegt im Angesichte der Vogesen das kleine Landstädtchen Herlisheim, das zur Zeit unserer Erzählung den Herren von Hadstadt gehörte. Unter den alten Geschlechtern im obern Elsaß hatten sich die Gutmann von Hadstadt im Laufe der Zeit zu einem der reichsten und angesehensten aufgeschwungen. Unfern von Herlisheim liegt deren Stammort mit andern schönen Weindörfern am Fuße der Rebenhöhen, und zwar dort, wo fast tausend Fuß höher die Thürme der Klöster Marbach und St. Marx aus dem Bergwald ragten, und nochmals tausend Fuß erhabener als diese, das Schloß Oberhadstadt den Kamm des burgenreichen Gebirgszugs schmückte. Das engere Landschaftsbild, welches man von dem Thorthurm zu Herlisheim übersehen und in allen Einzelnheiten unterscheiden konnte, wurde links gegen Ruffach hin von den Mauern der Schauenburg, rechts nach Colmar zu von dem Schlosse Hohenlandsberg abgeschlossen, während näher, über den Weinbergen des Städtchens Egisheim, die drei Burgen sichtbar waren, welche unter dem Namen der „Drei Exen" und als Geburtsstätte eines der früheren Päpste heute noch in der Gegend wohlbekannt sind.

So lag nach Westen hin eine liebliche und fesselnde

Digitized by Google

Landschaft vor den engen Fenstern des Thorthurms von Herlisheim, während nach Osten ein von der Thur durchflossener Wald den Horizont des Flachlandes gleichförmig begrenzte und — jenseits der Wiesenaue — in ziemlicher Nähe des Städtchens hinstrich. Dieses selbst galt mit seinem Schlosse als eine der besten Festungen des Landes und hatte sich als solche in den Fehden des damaligen Besitzers mit dem Grafen von Lupfen und dann wieder im Armengeckenkrieg bewährt. Die Mauern waren im besten Stand, die tiefen Wallgräben von dem Lauchflüßchen hinreichend mit Wasser gefüllt, und der alte Sträuchlin, welcher mit seinem Töchterlein den Thurm am Thor bewohnte, galt mit Recht als ein sorgsamer, diensteifriger Wächter. Hatte doch sein strenger Pflichteifer vor vier Jahren, als die „armen Gecken“ noch im Lande gehaust, dem eignen Herrn fast den Kopf gekostet.

Da saß nun der alte Sträuchlin am Vorabend von St. Marxentag auf der steinernen Bank am Thor und ließ sich von der Nachmittagssonne anstrahlen. Ein blühender Fliederstrauch gewährte leichten Schatten. Mild wehte die Frühlingsluft von den Bergen her und hob dann und wann das weiße Haar, das dem Thorwart über den Nacken auf den Wamskragen herunter fiel. Die untersetzte Gestalt verrieth noch immer die

Digitized by Google



Kraft des Körpers, das gefurchte Antlitz dagegen ein Leben reich an Kummer und Sorgen. Diese mochten jetzt noch auf ihm lasten; denn mit der Wehmuth, welche sich auf seiner Miene kund gab, mischte sich der Ausdruck tiefen Unmuths, wenn er so scheinbar gedankenlos vor sich hinstarrte. Sobald er jedoch seine Augen am Thurm empor zu den engen Gitterfenstern richtete, hinter welchen ein Gestell von grünen Pflanzen und blühenden Blumen sichtbar war, hellte sich sein Antlitz jedesmal etwas auf, und es glitt sogar ein Zug von wehmüthiger Freude über sein verwettertes Gesicht, wenn durch das feste Gitterwerk dann und wann eine sanfte Mädchenstimme ertönte.

„Es geht ein frischer Sommer daher
Und ein viel lichter Schein!"

Es waren aber nur Liederanfänge und leise, schüchterne Ansätze zum Gesange, die da aus den dicken Mauern des Thorthurms in die milde Luft hinausklangen, um stets rasch wieder zu verstummen, als wolle die Sängerin selbst nur noch dem Schlag einer Nachtigall lauschen, welche im Gebüsch des Wallgrabens verborgen saß.

Dann senkte der alte Sträuchlin wieder sein Haupt und sah, gleichsam verdrossen und gelangweilt, vor sich hin. Hier und da scheuchte er einen zanksüchtigen

Digitized by Google

Spitz zurück, der die Ruhe seines treuen Gefährten stören wollte, eines alten Wolfshundes, welcher zu seinen Füßen schlummernd in der Sonne lag und nur auffuhr, um etwa den Hühnern oder Gänsen den Durchgang durch die Thorhalle zu verwehren, wenn sie gackernd und schnatternd von der Gasse herkamen, um den Gärten und Wiesen draußen einen unwillkommenen Besuch abzustatten. Nur die Enten hatten freien Paß und watschelten nun vergnüglich auf die nahen Krautäcker, die schädlichen Schnecken zu verzehren, oder ruderten durch die grüne Decke des Wassers im Wallgraben, wo die Frösche verstummend sich im untersten Schlamm verkrochen.

So saß der alte Sträudlin stundenlang am Thor. Nur kurz und bündig erwiderte er dabei die landesüblichen Grüße und Zurufe der vorüberkommenden Leute, die, mit dem Werkzeug auf der Schulter, aus dem Städtchen auf das Feld hinaus wanderten oder mit Trachten frischen Futters von der Flur heimkehrten.

In diesem friedlichen Wächterdienst war der alte Thorwart an jenem Nachmittag nur Einmal unterbrochen worden. Das Knurren seines Hundes hatte ihn aufmerksam gemacht, so daß er die Heerstraße entlang blickte, wo zwischen den Nußbäumen, Klee- und Kornfluren eine Staubwolke, sonnig beglänzt, dahin schwebte.

Digitized by Google

Wagengerassel näherte sich und dazwischen vermeinte er fernes Pferdegetrappel zu vernehmen.

Der alte Sträuchlin schaute aufmerksam und hielt dabei die Hand vor die Augen, um dieselben gegen Sonne und Staub zu schützen. Seine Lippen preßten sich jetzt zusammen und seine Stirne legte sich in noch finsterere Falten. Dann erhob er sich und schritt nach der Stelle, wo ein mächtiger Balken drohend in die Luft ragte. Ohne weiter nach den rasselnden Wagen umzuschauen, ließ er den Zollbaum nieder, der sich als starke Barre über den Weg legte.

Fluchend hatten es die Fuhrleute bemerkt und riefen ihm schon aus einiger Entfernung zu, was Teufels er denn mache, — er solle nur gleich die Schranke entfernen.

Der alte Sträuchlin jedoch hörte zuweilen nicht gut, besonders da, wo er nicht hören wollte. Die Straße, welche zur Thorbrücke führte, blieb also gesperrt, mochten die herankommenden Fuhrleute schreien, so viel sie wollten. Sie mußten halten und wollten eben, mit ihren Peitschen in der Hand, dem harthörigen Thorwart den Standpunkt noch klarer machen, als aus der Staubwolke, welche hinter den beiden Fuhrwerken aufstieg, ein Reiter bis dicht an den Zollbaum vorsprengte.



Digitized by Google

„Gott's Element, was soll das?“ rief er mit rothem Antlitz dem Pförtner zu. „Kennst Du mich und meine Leute nicht mehr?“

Nun war es für Jeden, der das breite, bärtige Gesicht mit der Karfunkelnase gesehen, schwer, dasselbe wieder zu vergessen Der alte Sträuchlin war jedoch manchmal kurzsichtig, wenn er nicht weit sehen wollte. Er machte eine Miene, als wolle er sagen:

„Ich kenn' Euch nur zu wohl!“

Zögernd legte er jedoch wieder die Hand als Schutz vor sein Gesicht, blinzelte den Reiter an und sprach dann mürrisch:

„Ah, Ihr seid's!“

„Allerdings bin ich's, alter Murrkopf. Hurtig!“ rief der Reiter, der vornehmste eines Haufens Bewaffneter, die bestaubt und ungeduldig zu Pferde hinter den Wagen hielten. „Hurtig“, wiederholte der Anführer des Trupps noch lauter. „Deine Knochen scheinen so steif geworden, als Verstand und Sinne schwach.“

„Staub und Sonne, Herr!“ brummte der Pförtner. „Auch ist Vorsicht nöthig in diesen schlimmen Zeitläuften, wo so mancher Schelm das Land unsicher macht. Mit Fug könnt Ihr nicht schelten. Ist man doch nicht gewohnt, daß Ihr mit so leeren Wagen von der Streiferei heimkehrt, als Ihr ausreitet.“

Digitized by Google

Der Reiter lachte ärgerlich.

„Kein Kuhschwanz ist mehr im Felde oder auf des Königs Landstraße zu sehen!“ hub er dann an. „Dieß Handwerkerpack hat sich ganz in sein Schneckenhaus verkrochen. Aber, tummle Dich, Alter! Ich lechze nach einem guten Schluck, der mir den Staub hinunterschwenkt.“

Der alte Sträuchlin hatte sich nicht sehr beeilt, den Zollbaum wieder aufzuziehen, ward aber endlich dennoch damit fertig. Ohne Dankeswort sprengte der Reiter seinen Reissigen voran auf die dröhnende Brücke, die Wagen rasselten nach. Als der Hufschlag der Pferde hohl in der Thorhalle verklang, folgte ein böser Fluch hinterdrein, mit welchem der Thorwart seinem Ingrimm Luft machte, — ein Fluch auf alle Schelme, Staudenreiter und auf alle Placker ehrlicher und friedlicher Leute.

„Amen!“ krächzte eine Stimme neben ihm. „Was man am St. Marxenabend wünscht, geht in Erfüllung.“

Sich umwendend erkannte er die alte Schloßbärbel, deren Hütte neben dem Schloß im Städtchen stand und die eben mit einem Büschel Gras für ihre Gaise vom Felde heimkehrte. Hätten damals schon die Hexenbrände im Elsaß gelodert, die jedoch erst als eine Folge der Einführung des römischen Rechtes in Deutschland



Digitized by Google

um sich griffen, so wäre die alte Schloßbärbel ihrer ganzen Erscheinung nach dem Scheiterhaufen nicht entgangen. Zum Glück für dieselbe war jedoch zur Zeit unserer Erzählung die Gefahr für häßliche alte Weiber noch nicht so groß.

„Das Wetter ändert sich bald, — es liegt mir heut' schon den ganzen Tag in den Knochen", fuhr sie zungenfertig mit zahnlosem Munde fort, bevor ihr der Thorwart antworten konnte. „Gut nur, daß sich die Frösche im Graben noch nicht hören lassen."

„Die haben schon geschrieen genug, Bärbel", bemerkte jetzt Sträuchlin. „Heute sind nur die Enten über sie gekommen."

„Schlimm, schlimm! So lang vor St. Marxen die Frösche quarxen, müssen sie nachher schweigen. Und wenn die Enten über sie kommen, geht's ihnen an's Leben, gelt, Wärtel!" plapperte die Greisin, indem sie dabei manchmal den Thorwart mit ihrem dürren Zeigefinger anstieß. „Hat Dein Kätherli seine Erbsen schon gesät? Nicht? So soll sie's morgen thun, sag's ihr, denn nur die auf St. Marxen gesäten werden markig. Oder ich will's ihr selber sagen. Da sitzt sie ja droben hinter Gelbveigeln und Aurikeln und singt traurig zum Gitter heraus, wie eine Nachtigall aus dem Käfig. Ich weiß ihr was zum Trost,

Digitized by Google

Wärtel! Sie soll nicht länger traurig gen Colmar lugen!"

„Gen Colmar? Was hat mein Kind da zu suchen?" fragte der Thorwart unmuthig.

„Ei, zu Colmar beim Preissprung hat ihr einmal Einer den Weinsegen gebracht; sie wird ihn wohl nicht vergessen haben!" antwortete die alte Schloßbärbel, indem sie fortfuhr: „Weiß Dein Kätherli, wer der gefangene Mann im großen Schloßthurm ist? Ich will's ihr sagen!"

„Ist nicht nöthig, Bärbel!" fiel jetzt der Thorwart ein. „Bleib herunten! Deine alten Beine tragen Dich nicht die Treppen hinan. Und was sie wissen soll, sag' ich ihr schon selbst!"

„Dann wird sie's kaum erfahren, daß der Junker ein Auge auf sie geworfen hat."

„Das soll sie auch nicht!" entgegnete kurz und unwirsch der Pförtner.

Die Alte sah ihn eigenthümlich an, bis sie weiter fragte:

„He? Hast Du ihr etwa die Liedlein gelehrt, Wärtel? Horch doch, hab's auch einmal gesungen:

„Schwing' Dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß' mein Schatz viel tausendmal!"

„Die Buhlliedlein mag sie von Deiner Schwester

Kind, dem leichtfertigen Aenneli haben", antwortete Sträuchlin.

„Hm, hm!" machte die alte Schloßbärbel hüstelnd. „Ruf' das Kätherli herunter, Wärtel! Ich will ihr sagen, daß sie Dir morgen kein Fleisch koche, denn Fleisch an St. Marxentag bringt schlechte Ernten und Hagelwetter."

„Das kann ich ihr selber sagen, brauch' kein altes Weib dazu", meinte Sträuchlin voll ärgerlicher Ungeduld.

„Dann sag' ihr auch, sie möge sich um Mitternacht unter eine Kirchenthür stellen, so wird sie die Geister Derer sehen, die in diesem Jahre sterben", plauderte die Alte, indem sie den Thorwart wieder anstieß.

„Das werd' ich bleiben lassen!" fuhr jetzt dieser auf. „Und Du, alte Zahnraffel, mach', daß Du heimkommst. Deine Gaise meckert längst nach ihrem Futter!"

„Ja, sie merkt auch, daß es bald Sturm gibt, das liebe Thier!" versetzte die schwatzhafte Greisin. „Und was für ein Sturm!

St. Georg und St. Marx
Drohen viel Args!

Merk' Dir Das, Wärtel, und denk' dabei einmal wieder an die armen Gecken, die Du damals einließest,


Digitized by Google



damit Dein Herr seinen Kopf behalte und Dein Kind den Hals breche."

Damit kroch die unheimliche Alte weiter über die Brücke durch die dunkle, gewundene Thorhalle und ließ den Sträuchlin stehen, den diese Begegnung auch nicht in bessere Laune zu versetzen vermochte. Zwar kannte er von langer Zeit her die Schloßbärbel und ihr thörichtes Geplauder. Aber sie hatte ihm dießmal doch einige Tupfer an's Brusttuch gegeben, die er auch jetzt noch spürte, als ob da wunde Flecken säßen.

Einen schmerzlich besorgten Blick warf er nach dem vergitterten Fenster des Thorthurmes empor, wo sein Kind noch immer hinter den Gelbveigeln und Aurikeln saß, hinaus in die Ferne schaute und in seiner Sehnsucht dann und wann schwermüthig vor sich hinsummte. Hierauf senkten sich des alten Mannes Augen und ruhten lange auf einer Stelle am Thorpflaster.

Ein guter Freund kam daher, blieb bei ihm stehen und sprach vom blühenden Klee und vom Wetter, — daß er Morgen auf St. Marxentag Hanf säen werde, damit derselbe gut aufgehe, — daß die ganze Woche, in welche der Tag St. Marci falle, dem Säen der Früchte besonders günstig sei; ja, daß man selbst bei abnehmendem Monde jetzt seine Gerste säen müsse, wenn nur Regen zu erwarten wäre, den die Gerste brauche.

Digitized by Google

Es war ja natürlich, daß der Tag des Apostels und Evangelisten Markus im Bauernkalender jener Gegend eine besondere Rolle spielte; konnte man doch vom Herlisheimer Thor den großen Thurm des Klosters von den Bergen aufragen sehen, welches zu Ehren des Heiligen erbaut worden war und dessen Namen trug.

Auch darüber sprach der gute Freund, ob wohl Morgen Wallfahrer nach St. Marxenkloster aus den Dörfern im Ried, vom Rhein her und aus dem Breisgau zu erwarten seien. Sträuchlin gab nur einsilbige, zerstreute Antworten und war offenbar nicht bei der Sache. Als er wieder allein war, kehrten seine Augen nach den früheren Zielen zurück und hafteten immer wieder auf dem Pflasterstein am Thor. Hob er dabei einmal den trüben Blick gen Himmel, so war der noch blau und die Sonne strahlte golden in's Feld und auf die Thormauern des Städtchens. Keine Spur von Gewölk zeigte sich, um die Wetterprophezeiungen der alten Schloßbärbel zu bestätigen. Nur kaum erkennbare weiße Streifen überflogen von Westen her mit leichtem Anhauch das blaue Firmament, konnten aber nur der schärfsten Beobachtung auffallen.

Allmälig erhob sich ein leichter Wind, der da und dort auf der fern hinziehenden Heerstraße den Staub aufwirbelte. Der alte Sträuchlin hatte solcher Staub-

Digitized by Google

wolken nicht mehr sonderlich Acht, bis sein Hund wieder den Kopf aufhob, einen freudig knurrenden Laut ausstieß, sich auf die Beine machte und nun unverwandt nach einer bestimmten Richtung hinsah. Bald ließ sich zum zweiten Mal an jenem Nachmittag das Getrappel einhersprengender Pferde hören, und das Antlitz des Thorwarts heiterte sich etwas auf, da nun zwei Reiter in scharfem Trab unter den Nußbäumen der Heerstraße daherkamen.

Mit der Mütze in der Hand ging Sträuchlin einige Schritte vor, während der Vordere des Reiterpaars ihm gütig grüßend mit der Hand zuwinkte.

„Nun, wie geht's, wie steht's, mein getreuer Thorwart? Was macht unser Thurmkätherlein, Dein Kind?“ fragte der ritterliche Herr vom Pferde herunter. „Sitzt es immer noch so trübselig oben und schaut in die Ferne? Du mußt Dein Kind mehr unter seinesgleichen lassen. Das fromme Mägdlein soll die Spaziergänge nach der Kapelle draußen meiden, wo ihre Schwester begraben liegt, und wenn andere fröhlich sind, nicht traurig sein.“

„Ich will ihr das sagen, gnädiger Herr“, erwiderte der Thorwart. „Sie wird es thun, denn wir sind ja alle froh, daß Ihr wieder hier zu Land seid.“

„Nun ich war doch nicht gar weit und lange weg“,

Digitized by Google

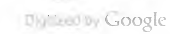
meinte der Edle von Hadstadt. „Nur einige Wochen jenseits des Landgrabens, im untern Lande, zu Hagenau und zu Straßburg, dessen Bürger ich bin, wie Du weißt. Hab' wieder Manches da gesehen, erlebt und erfahren. Was nun Dein Kätherlein angeht, so wäre es schade, wenn es so in Einsamkeit und Traurigkeit sein Leben hinbrächte. Es soll, wenn Du nichts dagegen hast, in's Schloß nach Hadstadt zu meinem Gemahl, Deiner Herrin, und gut da gehalten sein, bis sie sich den rechten Mann erwählt. Meinst Du nicht?"

„Darüber wär' ja wohl noch zu reden, gnädiger Herr", sagte der Thorwart. „Für jetzt und so lang ich Euer Thorwart bin, kann ich mein Kind nicht wohl entbehren, — stehe ja sonst in meinem Alter ganz allein."

„Nun, wie Du willst, Sträuchlin", versetzte der Edelmann. „Du kannst Dir's überlegen. Halte nur indeß das fromme Mägdlein gut!"

Damit wollte Herr Gutmann von Hadstadt mit seinem Reitknecht weiter reiten, um in sein festes Städtchen zu gelangen, als ihm noch ein Blick auf den Thorwart zeigte, daß der seine Mütze rasch in der einen Hand umdrehte, und sich mit der andern hinter dem Ohre kratzte.

„Nun, was thust Du da? Noch etwas auf dem



Herzen? Sag' her, Alter!" sprach der Edelmann, indem er sein ungeduldiges Roß nochmals anhielt.

„Gnädiger Herr", hub der Thorwart an, „ich war Euch viele Jahre lang ein treuer Knecht hier am Thor, hab' ausgeharrt in guter und trüber Zeit, ließ mich kein Wetter, keine Sorge, keine Gefahr verdrießen . . ."

„Das weiß ich Alles, aber wo soll das hinaus, Sträuchlin? Nur gerad' und kurz heraus!"

„So nehmt mir den Dienst hier am Thor ab, Herr, und gebt mir einen andern draußen auf Euern Gütern."

„Wie? Sträuchlin! Was sagst Du da?" rief der von Hadstadt betroffen. „Rappelt Dir das Häuptlein?"

„Mit nichten, gnädiger Herr, ich weiß, was ich bitte und warum!" entgegnete der Thorwart. „Nehmt einen jüngern Thorwärtel, — ich bin alt geworden . . ."

„Und thöricht, aber mir noch immer gut genug", fiel der Edelmann hastig ein. „Wenn Du keinen andern Grund hast, schlag' Dir das aus dem Sinn."

Sträuchlin zögerte noch einen Augenblick. Dann aber sprach er fest, wenn auch mit tieferm Tone:

„Es freut mich nicht mehr, hier zu wachen, Herr!"

Der Edelmann sah ihn jetzt fragend und mit ge-

Digitized by Google

runzelter Stirne an. Er war offenbar sehr und unangenehm erstaunt.

„Es freut Dich nicht mehr? Warum? Seit wann?“

„Seit Ihr den Heinz Grefe mit seinen Leuten eingelassen habt, gnädiger Herr.“

Des Edeln von Hadstadt Miene verfinsterte sich jetzt noch mehr.

„Wie?“ fragte er. „Geschieht etwa durch ihn oder die Seinigen Dir und Deinem Kinde irgend welcher Ueberdrang?“

„Das nicht . . . aber, wie kann mich's freuen, am Thor für ihn, wie sonst nur für Euch zu wachen! Was gehn uns seine Händel an?“

„Er ist mein Freund!“ sprach der von Hadstadt nach einer Pause mit düsterer Betonung.

„Leider nennt Ihr ihn so, gnädiger Herr!“ fuhr der Thorwart jetzt fort. „Besser, dem wäre nicht so und Herlisheim hätte seinen guten Namen auch fortan behalten, statt jetzt der Schlupfort eines . . .“

„Halt, alter Mensch, zügle Deine Zunge“, fiel jetzt der Hadstadter ein. „Der lahme Heinz ist ein ritterbürtiger Mann, ein wackerer Geselle und steht in ehrlicher Fehde. Hab' ich ihm Aufenthalt in meinen Burgen gegeben, so weiß ich warum und was mir zusteht.“

Digitized by Google

„Aber damit nehmt Ihr Partei und Theil an der Fehde.“

„Geht Dich nichts an!“

„Euch der ungerechte Handel noch weniger!“ fuhr der treue Thorwart in seinen eindringlichen Vorstellungen fort.

Mit ungeduldiger und zorniger Bewegung nahm jedoch der Ritter dieselben auf und wollte ohne weitere Antwort davon sprengen, als der alte Sträuchlin selbst seine Hand an den Zügel des Pferdes zu legen wagte, um mit inbrünstigem Flehen zu seinem Herrn emporzublicken.

„Hört mich, gnädiger Herr, euern alten, ehrlichen Diener!“

„Alten Starrkopf, willst Du sagen. Laß los!“

„Es ist nicht recht, Herr, — es thut nicht gut!“

„Bist Du toll oder steckst Du im Räuschlein? Daß Dich der Rang anstoß!“ brauste jetzt der Ritter auf. „Hab' ich Ursache für diese Schlettstädter Holzverderber, das übermüthige Handwerkervolk Sorge zu tragen, wenn sie zu Schaden kommen? He?“

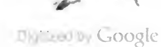
„Die gute Stadt hat Euch solch Leid nicht gethan, daß darum ihre Bürger in Euern Thürmen schmachten müssen und friedliche Leute ihres Guts beraubt werden. Ihr werdet drob Rechenschaft ablegen müssen, Ihr ...“

Digitized by Google

„Gott's Element!“ fluchte jetzt der aufgebrachte Edelmann einfallend. „Das wird zu toll! Hat schon einmal Dein Starrsinn mich beinahe um den Kopf gebracht, jetzt bringt er mich noch um den Verstand! Kein Wort weiter! Warte Deines Amts und laß Deinen verfluchten Vorwitz! Merk' Dir's Wärtel! Hinweg!“

Damit hatte der Hadstadter auch schon seinem Rappen die Sporen in die Weichen gestoßen; mit wüthendem Satze sprang das Roß auf die dröhnenden Brückenbohlen und dann durch die Dämmerung der Thorhalle, daß die Funken stoben.

Sträuchlin war durch den Sprung des Pferdes zur Seite geschleudert und stand jetzt mit eigenen Empfindungen, dem Hufschlag lauschend, der nur noch dumpf verhallend aus dem Städtchen über die Mauern tönte.



Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Laß ihn herein!

Erstaunt und fast erschrocken, erkannten die Bewohner des Städtchens in dem wüthenden Reiter, welcher durch das Thor in die Schloßgasse hereinsprengte, ihren eignen Herrn und Gebieter, den edlen Gutmann von Hadstadt. Während die Einen neugierig mit den Köpfen durch die Fenster fuhren, grüßten die auf der Straße mit scheuer Ehrfurcht, ohne daß sie, wie sonst, freundlichen Dank empfangen hätten. Denn Herr Gutmann nahm sich hierzu nicht Zeit, sah vielleicht die Grüßenden gar nicht, als er dahinsprengte, bis er auf den kleinen Platz vor seinem Schlosse zu Herlisheim gelangte. Betroffen von dem Anblicke, der ihm hier wurde, zog er mit beiden Fäusten die Zügel seines Rappen an, daß sich das edle Thier erst hoch



Digitized by Google

aufbäumte, ehe es ruhig auf der Stelle hielt und auch den Reitknecht seines Herrn an seine Seite kommen ließ.

Vor dem Schlosse herrschte nämlich ein bewegtes kriegerisches Treiben und lärmvolle Lustigkeit. Ueberall lungerten Söldner in ihren bunten, abenteuerlichen Gewändern umher, Fußknechte und reißige Leute, die sich im Schreien beim Zutrinken gegenseitig zu überbieten suchten. Es waren wohl einige Dutzend struppiger und ruppiger Gesellen, deren Aussehen eben kein zutrauenerweckendes war. Weiterhin fand sich eine kleine Gruppe junger Leute, deren Erscheinung weniger verdächtig war und die sich unter lautem Gelächter mit Speerwerfen und Bogenschießen nach einem in Holz geschnitzten Wappenkopfe an einem der Hofthore ergötzten.

Alle diese Leute waren so mit sich und dem Treiben ihrer Kameraden beschäftigt, daß sie den Ankömmling, der da erstaunt auf seinem Pferde hielt, entweder gar nicht bemerkten oder seiner nicht sonderlich achteten. Sie kümmerten sich zum Mindesten nicht so viel um ihn, daß sie sich in ihrem Thun auch nur im Geringsten stören ließen. Keinen Einzigen schien die Sorge anzuwandeln, daß hier noch ein anderer Wille gelte, als der eigne, oder daß man sich auf fremdem Boden

Digitized by Google

bewege, auf einem Grunde und an einem Orte, der einem Andern gehörte und zwar gerade dem Manne, welcher dorten mit seinem Reitknechte hielt und nach dem sich höchstens Einzelne mit einem flüchtigen Blicke umschauten.

Für Herrn Gutmann von Hadstadt war dieß natürlicher Weise keine erfreuliche Beobachtung. Ohnehin schon in Aufregung durch die Vorstellungen seines Thorwarts und um so mehr, als er fühlen mochte, daß sie wohlgemeint und gerecht waren, ärgerte ihn das zwanglose Treiben des fremden Volks in seiner Stadt, vor seinen Augen nicht wenig, als er so unbeachtet es mit ansehen mußte. An den Lippen nagend und mit gerunzelten Brauen blickte er eine Weile starr in den Trubel. Dann warf er hastig den Kopf nach der Seite, wo sein Begleiter neben ihm hielt.

„Da geht's hoch her, Jecklin, he! Meinst Du nicht?" fragte er in bitterm Tone. „Die Kerle thun, als ob sie und nicht ich hier daheim wären!"

„Grobes Volk, Herr! Grobes Volk!" bemerkte der Diener.

„Ja, wer will da Höflichkeit oder Zucht verlangen!" beschwichtigte sich jetzt Gutmann von Hadstadt selbst. „Wollen wir nun einmal nach ihrem würdigen Führer sehen."

Digitized by Google

Damit ritt der Edelmann weiter vor das große Schloßthor, das die Wappen derer von Hadstadt in Stein ausgehauen über seinem Bogen zeigte. Aber nicht diese fielen dem Auge des Beschauers groß auf, sondern Helm und Schild, welche da aufgehängt waren und nicht die Farben und das Wappen der Hadstadter aufwiesen, sondern die rothe und gelbe Helmdecke und die gekrönte Jungfrau der Grafen von Lützelstein mit dem Schrägbalken im Schild.

Der Gebieter von Schloß und Städtchen sah es, und die Röthe seines Antlitzes wich für einen Augenblick einer merklichen Bläſſe. Der Anblick verletzte ihn, trotzdem daß ihm die Sitte der damaligen Zeit, Helm und Schild an den Fenstern der Herberge aufzuhängen, welche man eben bewohnte, nicht unbekannt war. Vielleicht wirkte dabei noch der Umstand mit, daß der wachhaltende Söldner, der da mit seinem Spieße vor dem Thore auf- und abschritt, mit gar kecken, herausfordernden und doch zugleich abweisenden Blicken nach den nahenden Reitern schaute.

„In der That, Jecklin, der lahme Heinz scheint sich hier eingenistet zu haben, wie der Igel in Hamsters Haus“, bemerkte in dem früheren bittern Ton Herr Gutmann gegen seinen Reitknecht. „Sieht es doch aus, als gäb' es keinen Hadstadt mehr in der Welt.

Digitized by Google

Schau doch, der Schelm hat wohl gar Lust, mir den Eintritt in mein eigen Schloß zu verstellen."

In der That senkte der Söldner auf der Wache am Thor den Spieß gegen die Anreitenden.

„Was und wohin wollt ihr?" rief er. „Keinem Fremden ist hier einzureiten gestattet. Zurück!"

„So!" erwiderte der von Hadstadt. „Du willst dem Herrn und Gebieter hier den Eintritt wehren?"

„Mein Herr und Gebieter ist allein Herr Heinz Grefe, von dem ich Befehl hab'", versetzte der Söldner. „Wer seid Ihr?"

„Der, aus dessen Gunst Dein Herr hier in meiner Burg Herlisheim Aufenthalt hat", entgegnete der Edelmann mit mühsamer Zurückhaltung. „Also den Spieß weg, Geselle!"

„Ist es wirklich der edle Herr von Hadstadt?" fragte jetzt etwas unsicherer der Soldknecht, indem er seine drohende Haltung zur Hälfte aufgab.

„Allerdings ist er's", rief ihm ein reissiger Mann zu, der eben zu Fuß aus dem Schlosse kam. „Laß ihn ein!"

Und so ritt Herr Gutmann von Hadstadt in seiner Burg zu Herlisheim ein. Die bebende Unterlippe und die Blässe seines Antlitzes deutete auf die heftige Erregung, in der sich sein Gemüth befand. Als er

Digitized by Google

nun durch die dröhnende Vorhalle in den engeu Hof gelangte, der von Giebelbauten und Schuppen umschlossen war, regte ein fröhlicher Gesang seinen Zorn noch mehr an, während das Lied wie zum Hohne aus den Fenstern drang. Es war eine einzelne Männerstimme; rauh und kräftig erscholl sie in tiefem Weinbaß aus den Steingewölben eines Saales. Dort saß, nach dem Inhalt des Liedes zu schließen, ein froh gelaunter Zecher, während der Schloßherr selbst ohne Empfang, ingrimmig, bestaubt, durstig unten einritt.

„Ha, der lahme Bastard!“ fing derselbe wieder an, indem er sich mit wildem Blick in dem Hofe umsah. „Hat gut lustig sein bei meinem Wein. Legt sich bei mir ein, säuft mir mit seinen Schelmen den Schloßkeller aus. Höll' und Tod, wo stecken meine Leute? Keiner der Hallunken da!“

Hastig schwang sich der Reitknecht Jecklin von seinem Roß, um seinem aufgebrachten Herrn beim Absteigen zu helfen, wobei er es nicht unterließ, so mächtig nach der Schloßdienerschaft zu brüllen, daß es in den offenen Gewölben und Gängen wiederklang und augenblicklich selbst den oben aus den Fenstern hallenden Gesang übertönte. Das Lied aber, das zuletzt noch das Gemüth des wiederkehrenden Schloßherrn in zornige Aufwallung versetzte, war in jener trinklustigen

Digitized by Google

Zeit so allgemein beliebt, daß es auch den tief verstimmten Schloßherrn unter andern Verhältnissen in heiterere Laune versetzt haben würde. Denn der kräftige Baß des Bastards von Lützelstein sang:

„Der liebste Buhle, den ich han,
Der leit beim Wirth im Keller.
Er hat ein hölzern Röcklein an
Und heißt der Muskateller.
Er hat mich nächten trunken g'macht
Und fröhlich heut den ganzen Tag!
Gott geb' ihm heunt' eine gute Nacht.

Von diesem Buhlen, den ich mein',
Will ich Dir bald Eins bringen.
Es ist der allerbeste Wein,
Macht mich lustig singen,
Frischt mir das Blut, gibt freien Muth
Als durch sein Kraft und Eigenschaft:
Nun grüß' Dich Gott, mein Rebensaft!"

„Brüll' Du und der Teufel, alter Saufaus!" brummte der Hadstadter, während der Reitknecht sein Rufen fortsetzte, das nach Beendigung des Gesanges oben so vernehmbar wurde, daß das breite Gesicht und die glänzende Karfunkelnase des Sängers selbst am Fenster erschien, um nach der Ursache des Lärms zu sehen.

„Wer untersteht sich denn da so mörderlich und

Digitized by Google

außer aller Weise zu schreien?" fragte er in den Hof herunter.

„Ich, ich und mein Knecht, Heinz Grefe!" rief jetzt der Hadstadter hinauf, indem er sich dem Fragenden unter die Augen stellte.

Kaum hatte ihn der Andere erblickt, als er die Arme ausreckte, als wolle er ihn umarmen.

„Gutmann, Du hier? Ha, Leute, herbei! Unser bester Freund ist angelangt!" schrie jetzt Heinz Grefe, der Bastard von Lützelstein, in die rückwärts gelegenen Räume. „Herbei, herbei, zu würdigem Empfang!"

Alsbald ward es auch in den Sälen, Gängen, auf allen Treppen und im Hofe lebendig, und eine Menge Leute von der Rotte des Bastards sowohl, als von der bisher unsichtbaren Schloßdienerschaft, beeilten sich, dem Hadstadter mit Willkommsgruß und Dienstbereitwilligkeit entgegenzukommen.

Mittlerweile war der Reißige, welcher den Schloßherrn zuerst erkannt und der Wache den Wink gegeben hatte, ihn einzulassen, am Schloßthor bei dem Söldner stehen geblieben. Er war von hieraus Zeuge des ganzen Auftritts, der ihn innerlich zu ergötzen schien. Vergnüglich fuhr er sich mit der derben Hand durch das Gestrüpp seines Bartes und durch die Borsten seines Haupthaars, während sein Grinsen eine Menge



Digitized by Google

kleiner Ringeln und Runzeln auf dem tiefem Sattel seiner Nase hervorrief. Als der Schloßherr endlich unter dem zuletzt beschriebenen Empfang durch eine Thür getreten war, um nach den Wohnräumen der Burg emporzugelangen, verließ auch der Reißige den wachhabenden Söldner und begab sich quer über den kleinen Platz vor dem Schlosse, ohne daß er sich nach seinen dort umherlungernden Kameraden viel umsah. Nur Einer derselben hielt ihn etwas auf, indem er ihm zutrank und den Becher reichte. Ohne ein Wort zu erwidern, stürzte der Reißige den Becher aus und verließ den Platz, indem er die Gasse entlang schritt, durch welche kurz vorher der Eigenthümer von Stadt und Schloß gesprengt war.

Die Leute — Männer, Frauen und Mädchen — standen noch umher, um über die plötzliche Rückkunft des Herrn und dessen ungewohnten wilden Ritt zu reden, als der Reißige des Weges kam. Offenbar in dem Bewußtsein, Aller Augen auf sich zu ziehen, schritt derselbe mit lächerlich gespreiztem Gange, gekrümmten Beinen und auswärts gesetzten Füßen die Gasse entlang, indem er sich bei jedem Tritt in den Hüften wiegte und dabei die Hand fest am Wehrgriff hielt. Seine Kleidung war aus grellen Farben zusammengesetzt. Trotz des kostbaren Stoffes — sie waren zumeist

Digitized by Google

aus Sammet — gaben sie ihm ein ziemlich schäbiges Aussehen und machten den Eindruck, als wären sie nicht für ihn verfertigt worden. Ueberhaupt flößte die ganze Erscheinung kein besonderes Vertrauen ein, und Keiner von Allen, welche ihm jetzt nachschauten, wäre von seiner Begegnung im Walde besonders angenehm berührt gewesen. Er selbst aber liebäugelte nach den jungen Mädchen hin und verzog dabei sein Gesicht zu einem so wunderlichen Grinsen, daß die Dirnen, trotz ihres Grauens, unwillkürlich lachen mußten und kichernd die Köpfe zusammensteckten.

Stolz und zufrieden über seine vermeintlichen Triumphe gelangte er so an's Thor, dessen Thurm er nunmehr ganz besonders ins Auge faßte. Es mußte ihm da in diesen Tagen her etwas aufgefallen sein, das ihm einer genaueren Beachtung werth däuchte. Mit stets langsamerem Schritte und hie und da stehen bleibend, nahte er sich der Thorhalle, und erst, nachdem er nochmals scharf am Thurm emporgeschaut und alle Fenster und Oeffnungen desselben gemustert hatte, durchwandelte er die Wölbung, indem er sich dabei abmühte, mit den Fingerspitzen die Borsten seines Bartes zu drehen. Außerhalb des Thores, auf der Brücke fing sein seltsames Gebahren von Neuem an. Er drehte und streckte sich, reckte den Kopf wie ein Wendehals,

Digitized by Google



mühte sich aber vergeblich ab, seine Augen durch die Gelbveigelnstöcke des vergitterten Thurmfensters dringen zu lassen, das an der Außenseite des Thors einen weiten Blick auf die nahen Wasgauberge und das ebene Land öffnete.

So kam er, meistens rückwärts schreitend, um besser beobachten zu können, bis an's Ende der Brücke, wo er plötzlich hart an Etwas anstieß. Sich umdrehend bemerkte er, daß es ein stämmiger Mann war, in welchem er den Thorwart selbst erkannte, obgleich ihm dieser noch den Rücken kehrte. Derselbe stand scheinbar ganz harmlos da, als hätte er von dem Zusammenstoß nicht das Mindeste wahrgenommen; und doch spürte der Reißige noch den Fleck, wo der Ellenbogen des Thorwarts mit seinen Rippen in Berührung gekommen war.

„Der Satan mag Dir die Knochen brechen!“ fuhr der Reißige auf. „Was stehst Du da, alter Bullenbeißer?“

„Was gehst Du da, wie ein Krebs?“ erwiderte der Thorwart, indem er langsam seine Stellung, nicht aber seine Haltung, änderte, da er noch immer die Hände in den Hosentaschen stecken hatte, so daß seine Arme zwei scharfe Winkel bildeten. „Dächt' ich doch, ich habe mehr Recht, da zu stehen, als ein Anderer,

Digitized by Google

wider mich zu rennen. Was hat man denn da umher zu streichen, zu gucken und zu lugen, he?“

„Frag nicht mehr, als ich Dir antworten will“, entgegnete jetzt der Andere. „Neugier ist zwar Dein Handwerk, aber sieh Dir nur immer zuvor Deinen Mann an. Du mußt ja schon wissen, wer ich bin.“

„Hm, ja!“ machte der alte Sträuchlin mit einem verächtlichen Seitenblick auf die Erscheinung des Reisigen. „Man weiß, was die reisigen Knechte des Heinz Grefe für Leute sind!“

„Bin nicht sein Knecht, merk Dir's!“ entgegnete fast entrüstet der Reisige. „Jetzt sein Helfer in dieser Fehde, aber nicht sein Knecht, und Niemandes Knecht!“

„Hm, wohl ein Freiherr!“ bemerkte der Thorwart mit Ton und Miene, welche sagte: so sehen die Freiherrn aus! Dann fuhr er fort: „Man ist doch sein Dienstmann, steht in seinem Sold.“

„Meinst Du? Es ist aber nicht wahr!“ versetzte der Reisige stolz. „Ich zieh' keinen Sold von ihm, sondern meinen Mannestheil an Beut' und an Lösegeld, für jeden Mann, den ich fange, wie es sich auf Raub und Reuterei ergiebt.“

„Auf Raub und Reuterei“, wiederholte Sträuchlin. „Du gefällst mir!“

Digitized by Google

„Hoffentlich auch Deinem Mägdelein!“ warf der Reisige hin.

Der Thorwart hob das Haupt und sah ihn scharf an. Dann sagte er nur mit wenigen Worten und leiserer Stimme, aber um so eindringlicher:

„Laß mein Kind. Es geht Dich nichts an!“

„Mich soviel wie den jungen Schlecker, der nicht besser ist, denn ich“, bemerkte der Reisige.

„Weiß nicht, wen Du meinst, will's auch nicht wissen. Also genug davon.“

Der alte Sträuchlin wollte damit dem Gesellen den Rücken kehren. Dieser jedoch stellte sich ihm alsbald in den Weg, da er nicht die Absicht hatte, den Thorwart so leicht los zu lassen.

„Ich merk'“, sagte er, „mein Handwerk gefällt Dir nicht, alter Geselle. Will's Dir auch nicht verübeln. Ein Kettenhund kann den Wolf nicht schätzen! Aber wir müssen uns besser kennen lernen! Vielleicht gefällt Dir mein Name besser als mein Geschäft. Du wirst ihn schon gehört haben: Ich heiße Jost Schurpfinsack.“

„Der Name paßt wohl für Dich; deßwegen aber gefällt er mir noch lange nicht“, warf der Thorwart hin.

„Ein Name, wie ein anderer!“ entgegnete der

Digitized by Google

Reisige. „Zu Schlettstadt sitzen Vettern von mir, die sich zu den edeln Geschlechtern im Lande zählen.“

„Das thun jetzt viele Schelme“, meinte der Thorwart. „Und Jost Schurpfinsack hilft die Stadt berauben und befehden, in welcher seine Vetter Bürger sind?“

„Den Teufel auch, wenn's nur der Mühe werth wäre! Seit wir das Weinfaß genommen und den Küfer gefangen, reiten wir immer umsonst aus. Die Reuterei verlohnt sich hierlands nicht sehr. Wo man die Nase hinkehrt, stößt sie auf Quader und Mauern, hinter welchen die Pfeffersäcke sich bergen. Der Henker hol's! Ich bin's satt.“

„Ihr Leute dürftet doch froh sein, hinter solchen Mauern-Unterschlupf zu haben“, meinte der Thorwart, indem er sich die tief eingesattelte Nase des Reisigen näher besah. „Hätt' euch mein Herr nicht eingelassen, könntest Du mit Deinesgleichen Deine Nase an diesen Quadern vollends zerquetschen, Du kämst doch nicht herein. Merk's, der Sträuchlin sagt's.“

„Pah!“ machte Jost Schurpfinsack, indem er mit den Fingern ein Schnippchen schlug und seine Blicke verächtlich über Thor und Mauern des Städtchens gleiten ließ. „Es ist ein Jahr her, da war ich dabei, wie wir Bitsch in der Nacht erstiegen und genommen

Digitized by Google

haben. Mord und Element! Bitsch, mein alter Geselle, Schloß Bitsch auf unzugänglich hohem Felsen!"

„Ich hab' davon gehört. Und Jost Schurpfinsack war dabei?"

„War dabei. Will's meinen! Bei Gelegenheit will ich Dir davon erzählen. Der Walther von Dahn, der jetzt mit den Straßburgern seine Händel hat, war mit dabei. Der hat andere Art, Fehde zu führen, als hier der lahme Heinz Grefe, der Bastard! Gott's Element! St. Velten von Ruffach soll mich strafen, wenn ich nicht demnächst über den Landgraben geh', in's Unterland, zu dem von Dahn!"

„Drob wird es groß Herzeleid hierlands geben!" spottete der Thorwart.

„Meinst Du?" sagte drauf Jost Schurpfinsack selbstgefällig, indem er das eine Bein vorsetzte, und einen Versuch machte, sich die Borsten seines Schnurrbarts aufzudrehen. „Nun, es wäre auch abzuwenden, Thorwart, hab' ja was Schönes zusammengebracht, um auch zu zweien und mehreren leben zu können. Blitz und Stern! Da seh' ich ja das schmucke Thurmkätherlein außerhalb des Käfigs! Hollah, mit dem Gießkännlein! Laß mich, Wärtel, ich will Deinem Kind Wasser schöpfen: es möcht' leicht in den Graben fallen."

„Sie fällt nicht", bemerkte jetzt der Thorwart ernst;

Digitized by Google

ja finster, indem er den Reisigen nur fester am Arme packte.

Denn in der That war sein Töchterlein, nachdem der Herr von Hadstadt im Städtchen eingeritten war, aus ihrem Thurme heruntergestiegen, um nach dem Beispiel Anderer das Krautstück vor dem Thore zu begießen, das ihrem Vater gehörte. Mit jener unbewußten, natürlichen Anmuth, die jedes Männerauge entzückt und auch durch das schlichteste Gewand noch wirkt, eilte Kätherlein unter den Weiden daher nach der Stelle, wo man auf einigen Erdstufen die Böschung des Grabens hinunter bis zu dem grün überzogenen Wasserspiegel desselben gelangte. Ohne den Kriegsmann bemerkt zu haben, tauchte sie die Gießkanne unter und brachte sie vollgeschöpft wieder herauf, kehrte jedoch nicht mehr nach dem Krautstücke zurück, sondern schlug den Weg nach dem Thore ein, wo ihr Vater noch immer zu thun hatte, um Jost Schurpfinsack von der Bethätigung seiner unerwünschten Galanterie abzuhalten. Hierin fand der Thorwart noch sehr wirksamen Beistand an seinem treuen Mitwächter, dem Wolfshunde, der sich vor den Reisigen hinpflanzte, und ihm die Zähne wies. Jost Schurpfinsack sah das Verfängliche seiner Lage ein und begnügte sich, als das Mädchen vorüberkam, demselben zuzurufen:


Digitized by Google

„Sagt doch Eurem Vater, schöns Jungferlein, daß Euch die Kanne zu schwer, und daß sie gar leicht wäre, wenn ich sie trüge!“

„Sie ist mir nicht zu schwer!“ war Kätherleins schüchterne aber doch bestimmt abweisende Antwort, worauf sie mit einem Blick nach ihrem Vater rasch die Brücke überschritt und ohne sich nochmals umzuschauen unterm Thore verschwand.

Sträuchlin ließ jetzt wieder den Arm des Kriegsmannes los, machte dabei jedoch ein so entschlossenes und drohendes Gesicht, als ob noch derbere Griffe nachfolgen könnten, wenn Gelegenheit zu solchen gegeben würde. Jost Schurpfinsack rieb unwillkürlich mit der linken Hand die Stelle, um welche sich die Finger des Thorwarts gespannt hatten. Dabei sah er nach der Hand, von deren Kraft er so eben eine Probe erhalten hatte und überlegte bei sich, was er nun zunächst thun und sagen solle. Endlich fing er an:

„Du hast eine wunderliche Art, mit den Freiern Deines Töchterleins umzugehen, und — Stich und Schlag — eine grobe Pfote!“

„Laß mein Kätherlein aus dem Spiel, Jost Schurpfinsack!“ erwiderte jetzt Sträuchlin ernst und bestimmt. „Und was meine Pfote betrifft, so ist's wahr, wenn sie sich Dir an's Ohr legt, so kannst Du's

Digitized by Google

Feuer auf dem Schwarzwald brennen sehen. Darfst nur wollen!"

Jost Schurpfinsack war noch im Zweifel, ob er auffahren oder das harte Wort eines künftigen Schwiegervaters hinunterschlucken solle, als ein Zwischenfall eintrat, der dem ganzen Zwist ein Ende machte. Auf der Landstraße war nämlich, bestaubt und scheinbar sehr ermüdet, ein Wanderer daher gekommen, den sowohl der Thorwart, als der Reisige sofort in's Auge faßte.

Der Mann trug ein schlampiges Hütlein mit schmutziger, geknickter Feder darauf, einen abgetragenen Kittel, der um die Lenden von einem Lederstreifen als Gürtel zusammengehalten wurde, darüber ein sehr durchsichtiges und zerschlissenes, dünnes Mäntelchen, welches nicht weit über die engen Lederhosen hinunterfiel. Eine Ledertasche hing ihm an der linken Hüfte, während er unterm Arme Bogen und Fiedel trug. Er schien kein junger Mann mehr zu sein und das Wanderleben auf seinem Gesicht so manche Spur zurückgelassen zu haben, die ihm nicht das empfehlendste Aussehen geben konnte.

Als er sich den beiden Männern vor dem Thore des Städtchens näherte, das sein Wanderziel war, schien ihn eine gewisse Befangenheit zu quälen, ein


Digitized by Google

Zweifel, welche Haltung er annehmen solle. Endlich trat er mit der Miene vollkommener Sorglosigkeit und naiv bäuerlicher Zutraulichkeit heran, da ihn der Thorwart anrief:

„He, Bruder Spielmann, woher des Wegs und wohin?“

„Von Colmar komm' ich und will nach Herlisheim hinein, wenn Ihr mir's vergönnt, Thorwart!“ war die Antwort, die mit seinem höflichen Abnehmen des Hütleins verbunden wurde. „Ihr habt also den Fiedelhanns nicht vergessen!“

„Richtig, der Fiedelhanns! Ich glaub', Du bist's! Aber was willst Du heut' in Herlisheim? Es ist nicht Kirchweih da und Tanzenszeit!“

„Ich will mir vor den Fenstern einige Heller erfiedeln und ersingen, fürs Nachtlager und den knurrenden Magen — —“

„Und für die durstige Gurgel he! Es liegt Kriegsvolk herinnen, grobe Leute, die Dir leicht die Fiedel, den Buckel und den Hirnkasten zerschlagen!“

„Muß es eben drauf ankommen lassen, Thorwart, wird nicht so schlimm sein, wenn mich der da auch jetzt grimmig anguckt!“

Jost Schurpfinsack faßte in der That den Geiger

Digitized by Google

scharf in's Auge. Wenn das Wesen des Kriegsmannes auch sonst viel thörichte Einfalt zeigte, hatte ihn doch die Erfahrung des Kriegslebens Vorsicht gelehrt und seinen Blick geschärft für Alles, was ihm für die eigene Sicherheit und für die seiner Genossen verdächtig schien. Eine besondere Erinnerung mochte gerade gegen solche fahrende Spielleute sein Mißtrauen anregen, oder er war aus irgend welchen andern Gründen gegen den ganzen Stand eingenommen. Vielleicht auch wollte er nur die Gelegenheit ergreifen, die Meinung und das Ansehen seiner Person geltend zu machen.

„Blitz und Stern! Geht nicht an, Wärtel", sprach er jetzt, während sich allmählig alle Vorüberkommenden, welche aus der Stadt herauswandelten oder vom Felde heimkehrten, besonders die jungen Bursche und Mädchen, hier aufhielten, als sie den Stand des Wanderers an Fiedel und Bogen erkannten.

„Geht nicht an, Wärtel", sagte Jost Schurpfinsack „Wir können jetzt keinen Geiger in dem engen Neste da brauchen!"

„Aber wir", murmelten einige der Umstehenden halblaut. „Was hat der da zu sagen? Wenn's ihm zu eng ist, soll er hinaus! Er kann abkommen!"

Der fremde Spielmann, seinen Vortheil erkennend, ließ seinen Bogen über die drei Saiten der Fiedel

Digitized by Google

gleiten, so daß bei dem Ton die Gesichter der jungen Leute aufleuchteten.

„Weis ihn ab“, setzte der Reisige seine Mahnung fort. „Es ist nicht gerathen, zur Zeit solch fahrendes, heimathloses, unehrliches Volk aufzunehmen!“

„Laß ihn ein, Wärtel!“ riefen jetzt mehrere Stimmen, während Andere spöttisch lachend und dem Kriegsmann zum Hohn versetzten:

„Das hätt' unser Herr bedenken sollen, da Du mit Deinesgleichen daher kamst.“

„Was heimathlos? Was unehrlich?“ fing jetzt auch der Spielmann an, indem er jeden Satz mit einem herzhaften Strich seines Bogens begleitete, daß der Ton dem jungen Volke Leib und Seele bewegte. „Ich gehör' einer ehrlichen, anerkannten Zunft im Lande an. Welcher Zunft ihr angehört, will ich nicht fragen. Ich bin beim Pfeifergericht zu Rappoltsweiler eingeschrieben, hab' Brief und Siegel als fahrender Spielmann von unserm edeln Patron, dem Herrn von Rappoltstein; hab' das Recht im ganzen Land, vom Hauenstein bis zum Hagenauer Forst, allerorts meine Kunst zu üben und mein Brod zu verdienen! Niemand darf mir's wehren!“

„Das ist wahr! Recht hat er!“

Selbst einige jüngere Söldner, welche hinzugekom-

Digitized by Google

men waren, schienen dem zuzustimmen. Nur Jost Schurpfinsack nicht.

„Stich und Schlag!" rief er. „Wir stehn in Fehde —"

„Was geht das uns an?" wurde er unterbrochen. „Laßt ehrliche Leute in Frieden, dann steckt ihr nicht in Fehde!"

„Mord und Blut! Wenn solch fremd's, verdächtigs Volk —" wollte er fortfahren.

„Hör' den Jost Schurpfinsack!" höhnten Einige, ihn anblickend.

„So verdächtig seh' ich noch lange nicht aus, wie der!" bemerkte der Fiedler, indem er unter dem Gelächter der Umstehenden eine Grimasse schnitt und nun den Bogen über die Saiten hüpfen ließ, daß es die Dirnen im Kreise gleichsam lüpfte.

Lauter und dringlicher ertönte der Zuruf:

„Laß ihn ein, Wärtel! Sträuchlin, laß ihn ein!"

„Ja, laßt ihn ein, Thorwart!" sprach jetzt auch ein junger Herr in vornehmerer Haltung und Kleidung, als die Umstehenden, in deren Kreis er getreten war. „Er mag uns die Langeweile wegfiedeln und die Ankunft eures Herrn, unsers edeln Freundes von Hadstadt, feiern helfen!"

„Ich halt' ihn ja nicht, Junker. Er soll nur


Digitized by Google

herein", sagte Sträuchlin gelassen. „Er darf überall sein Brod verdienen und seine Kunst üben; ich habe weder Recht noch Befehl, noch einen Grund, ihm das zu wehren."

„Ei, mein lieber Wärtel, so will ich Dir gleich hier vorm Thor Eins aufspielen!" meinte der dankbare Fiedler.

„Laß das! Ich habe keine Ohren dafür!" wehrte Sträuchlin ab.

„So will ich Deinem Töchterlein sein Leibstücklein singen. Wo steckt denn das Mägdlein?" fragte der Spielmann und sah sich dabei scharf an Thor und Thurm und an jedem Fenster des Thorhauses um.

„Darnach hast Du nicht zu fragen", versetzte der Thorwart streng. „Mach, daß Du in die Stadt hinein kommst. Ich hab' keinen Wein, Dir die Gurgel zu schwenken."

„Man hätt' ihn spielen lassen sollen", sprach jetzt eins der Mädchen, welches dort stand und sein blondes Haar zurückschüttelte. „Ach ja, ich kann die Füße kaum mehr halten.

Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein!"

„Wär' Dir auch besser, Aenneli, Du könntest das Tanzen verschwören", mahnte mürrisch der Thorwart.

Digitized by Google

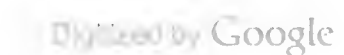
„Wenn's der Gais zu wohl ist, geht sie auf's Eis und bricht's Bein."

„Wenn nur nicht den Hals!" rief die Leichtfertige zurück, indem sie sich dem Zuge anschloß, der dem Fiedler durch das Thor in das Städtchen folgte.

Das Wort traf den alten Sträuchlin so, daß er sichtlich zusammenzuckte und dann einen langen, starren, trüben Blick auf eine Stelle am Thorweg richtete, welche so oft seine alten Augen auf sich zu ziehen pflegte. Er hatte dabei ganz vergessen, daß er noch immer nicht allein stand, nachdem die Masse des Volkes dem fahrenden Spielmann nachgelaufen war. Erst die Stimme Jost Schurpfinsacks, der nebst ihm zurückgeblieben war, entriß ihn für einen Augenblick dieser Versunkenheit, als dieselbe begann:

„Der Teufel soll mich braten, wenn Du an dem Fahrenden da nicht einen Schelm eingelassen hast, Wärtel. Der guckte ihm aus allen Runzeln seiner Treuherzigkeit. Fahrende Spielleute — das ist ein falsches, trügerisches Volk! Mit solchen Leuten zieht immer der Satan selber einher. Wir werden ja sehen! — Aber, Mord und Blut! Alter Geselle, läßt Du jeden Strolch herein?"

„Ja", entgegnete der Thorwart, „seit Deinem Eintritt kommt es ja nicht mehr so genau darauf an."


Digitized by Google

Dann kehrten des alten Mannes Augen wieder nach der Stelle zurück, wo sie so oft mit schmerzlichem Ausdruck weilten. Diese Stelle weckte die trübste Erinnerung, mahnte ihn an die herbste Erfahrung seines Lebens. Denn dorten hatte man zur Zeit, da die Gecken in Herlisheim lagen, eines Tages die zerschmetterte Leiche seines älteren Töchterleins aufgefunden.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Kätherlein, zum Tanze!

Es war im Ganzen eine nüchterne Zeit um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, in welche die nachfolgenden Ereignisse fallen, — eine nüchterne Zeit, wenn man von der allgemeinen Trunksucht absieht. Die damaligen Menschen dachten, handelten und sprachen derb. Längst war der verwilderte Adel jeder feineren Sitte abhold und hatte sich schon seit zwei Jahrhunderten von der Kunst des höfischen Gesanges fast völlig abgewandt. Bei den fleißigen und wohlhabend gewordenen Handwerkern der Reichsstädte machte sich immer allgemeiner eine etwas grobe Genußsucht geltend, während unter ihnen bereits der Meistergesang zu klappern begann und mit seinem Geräusch zumeist alle Poesie verscheuchte.

Digitized by Google

Aber dennoch war der „Jungbrunnen" nicht ganz versiegt, von welchem das Volkslied selbst singt:

„Und wer des Brünnleins trinket,
Der jungt und wird nit alt."

Sondern tausendfach getheilt rieselte die erfrischende Fluth durch das damalige Volksleben selbst, freilich oft nur tropfenweise und getrübt, nicht selten aber auch in lauterer, reicher Fülle.

Es war besonders der verachtete Stand der fahrenden Spielleute, welche im Elsaß die merkwürdige Zunft des Pfeiferkönigreichs bildeten, und noch immer, wenn auch oft genug mit unreiner Hand, aus jenem „Jungbrunnen" schöpften. Denn neben manchen schlechten Reimereien und oft rohen Späßen, wie sie jene Zeit liebte, trugen sie auch manches einfache Lied voll edler Leidenschaft, wahrer und zarter Empfindung und tiefen Naturgefühls durch's Land, — Lieder, welche mit Anklängen an die besseren Minnesänger sowohl, als an die eigentlichen Volksepen unsers Heldenbuchs, frei und oft scheinbar ungelenk in der Form, dennoch voll feiner poetischer Wendungen waren und die erste Bedingung des Liedes erfüllten, daß sie nemlich in hohem Grade sangbar waren. Von Mund zu Mund fortgetragen und fortklingend, in Wort und Weise innig verschmolzen und abgerundet, vertrugen

Digitized by Google

diese Lieder keine Scheidung mehr in Text und Melodie. Sie wollten gesungen sein und wurden gesungen.

So kam das Volkslied zur Blüthe, jenes ächteste Lied, das unsern größten Liederdichtern Muster war und sein mußte. Und heute, wo man endlich zu wagen beginnt, der uns aufgedrängten, uns fremden, antiken Metrik zu entrathen, wird man besonders auf das ächte, gute Volkslied hinweisen dürfen, wenn wir das Publikum mit unserm eigenen uralten Grundmaß deutscher Dichtung, das in Hebung und Senkung wurzelt, wieder vertraut machen und befreunden wollen.

Vor vierhundert Jahren brachte nun die Ankunft eines fahrenden Spielmannes in das gewohnte Einerlei der Dörfer und kleinen Städte immer eine erwünschte Abwechslung und frohe Aufregung. So war es auch in Herlisheim, als am Nachmittag vor St. Marx, mit einem Gefolge zum Voraus jubelnder junger Leute, der Fiedler einzog, für welchen sich am Thore noch zuletzt Junker Matthies, der zweite Sohn des Heinz Grefe, verwendet hatte. Schon gleich an der innern Thorseite blieb der Spielmann stehen, warf einen forschenden Blick nach den vergitterten Fenstern des Thurmes und der daran stoßenden Gebäude, welche der alte Sträuchlin mit seinem Töchterlein bewohnte, und fing an in lockenden, lauten Tönen zu spielen.


Digitized by Google

zu allen Fenstern der Straße in der Nähe fuhr ein Kopf heraus, um zu sehen, was es gebe; nur an den Oeffnungen des Thorhauses und seines Thurmes selbst zeigte sich keine Menschenseele, mochte die Fiedel noch so lustig erklingen:

„Nun schürz' Dich, Gretlein, schürz' Dich!
Wohlauf, mit mir davon!"

Der Spielmann hörte dabei nicht auf, scharfe Blicke nach den engen, vergitterten Thurmfenstern zu werfen und begann eine andere Weise, in welche seine Zuhörer bald mit einstimmten:

„Ich hört' ein Sichelein rauschen,
Wohl rauschen durch das Korn,
Ich hört' eine feine Magd klagen:
Sie hab' ihr Lieb verlor'n."

Aber auch auf dieses Lied hin kam aus Thurm und Thorhaus Niemand zum Vorschein, so daß er, nach einem heftig abgespielten, tanzartigen Zwischenstück, selbst zu singen anfing, und zwar ein Lied, dessen Worte und Weise den Zuhörern noch nicht bekannt war. Es begann mit der Strophe:

„Wo find' ich wohl die fromme Magd?
Mach' auf, mach' auf Du Feine!
Meine Botschaft, die ich für Dich hab',
Sag' ich Dir nur alleine!"

Nachdem er jedoch einige Strophen so gesungen hatte,

Digitized by Google

brach er Gesang und Spiel ab und ging mit sichtlichem Unmuth, weil er keinen Lohn empfangen, wie die Zuhörer meinten, um einige Häuser weiter, wo er auf's Neue sein Spiel begann.

Das Thurmkätherlein hätte dem Fiedler den gebührenden Lohn sicherlich nicht versagt und wohl auch gerne dessen Liedern gelauscht, wenn es daheim gewesen wäre. Das Mädchen hatte jedoch, nach dem Begießen des Krautstücks vor dem Thore, auch ihres Hausgärtchens nicht vergessen und war mit der im Graben gefüllten Kanne an der innern Mauerseite durch einen gedeckten Gang geschritten, der sich auf eine Art von Zwinger öffnete. Der Raum bildete an dem einen Ende einen Winkel zwischen der Stadtmauer und einer Seite des Schlosses, aus welcher ein niederer, aber umfangreicher Thurm gleich einer Bastei gegen die Stadtmauer vorsprang, so daß diese hier zugleich als die äußere Ringmauer der Burg zu Herlisheim erschien.

Der ziemlich enge Raum war in Beete abgetheilt und bepflanzt mit Schnittlauch, Petersilie und sonstigen Gewächsen für den Haus- und Küchengebrauch. Dazwischen fanden sich bei Lavendel und Quendel auch der im Volke beliebte Rosmarin, sowie Tulpen, Narzissen, Violen, Schwertlilien und wie alle diese Blumen heißen mögen, welche schon damals die Gärten zierten.

Digitized by Google

An den Mauern rankte zum Theil Epheu, dann aber auch angepflanztes Gaisblatt und Jelänger jelieber; an der sonnigsten Stelle breitete sich ein Pfirsichbäumchen, von Querstäben gehalten, in beschnittener Form aus, während ein mächtiger Rosenstrauch, in jener Jahreszeit noch ohne Duft und Blüthe, die Ecke füllte. Daneben trug ein „Nägelesbaum" die duftigen Sträuße des spanischen Flieders der Sonne entgegen.

Hier, in dem engen, friedlichen Raum stand Kätherlein und begoß ihren Rosmarinstock. Das liebliche Haupt des Mädchens war niedergebeugt, als sei es zu schwer für die feine, schlanke Gestalt, oder als würde es niedergedrückt von der Wucht einer reichlichen, dunkeln Haarfülle, die jetzt zum Theil den zarten Nacken und die Schläfe des ausdrucksvollen und anmuthigen Gesichtes verhüllte. Vielleicht beugte noch etwas Anderes das schöne Köpfchen, denn das Mädchen seufzte, seufzte tief auf, so daß sich ihr jungfräulicher Busen dabei so hoch hob, als wolle er das blaue Mieder sprengen. Welche Erinnerungen mochte der schlichte, kleine, aber duftige Strauch mit seinen immergrünen Blättern in der Seele des jungen Mädchens wecken?

Als kleines Kind hatte Thurmkätherlein schon einen Zweig davon der Mutter auf die Todtenbahre gelegt und später wieder der einzigen Schwester, als diese,

Digitized by Google

von den Gecken gehetzt, schauerlichen Tod gefunden und draußen an der Feldkirche von dem Vater — und noch einem Andern — begraben wurde. Und dieser Andere, wie bat er so freundlich damals, als die Schwester noch lebte und Kätherlein mit dem blonden Aenneli vor das Thor spazieren ging, wie bat er so freundlich an jenem Sonntagabend um das Rosmarinsträußlein, das Kätherlein an ihrer noch halb kindlichen, ahnungslosen Brust getragen! Es war von diesem Strauche hier, — sie hatte es ihm gegeben und mußte seitdem immer an dieß Rosmarinsträußlein zurückdenken und an die treuen, blauen Augen, die es ihr abgelockt hatten

Grünte der Rosmarinzweig noch? Oder war er längst verloren, verworfen, vergessen und verwest? Sie hätte es gar so gerne gewußt. Ja, im Herbste, dort bei der Riedeiche hinter Colmar, da hatte sie für einen Augenblick geglaubt, der Rosmarinzweig grüne und dufte herrlicher, als je, und so müsse es nun fortgehen. Aber seitdem hatte sie wieder nur zu sehr daran zweifeln gelernt. Brachte doch die Schloßbärbel dieser Tage die Kunde: er selbst, dem sie das Zweiglein schon als junges Mägdlein geschenkt, arbeite wieder zu Colmar bei Störlin unter den Augen der schönen Gertraud. Seitdem hatte Kätherlein noch sehnlicher als sonst, von ihrem hohen Thurmkämmerlein ausgeschaut

Digitized by Google

in die Ferne und oft getäuscht und enttäuscht sich traurig wieder niedergelegt, wenn Tag für Tag verging, ohne daß Er auf der Landstraße daher vor das Thor kam, welches ihr Vater bewachte.

Und doch! Wie thöricht war ihr still gehegter Wunsch! Welchen Kummer, welchen Schmerz hätte es ihr bereiten müssen, wenn der Geliebte jetzt unversehens nach Herlisheim gekommen wäre! Das sagte sie sich selbst und konnte doch das Leid über sein Fernbleiben nicht verwinden.

So stand sie in wehmüthigem Gedanken vor dem Rosmarinstrauche, als ein vernehmbares Stöhnen, ein langgezogener Klagelaut sie aus ihrer Versunkenheit weckte. Das Haupt erhebend sah sie gegen den vorspringenden Eckthurm des Schlosses hin und statt der eignen Trauer drückte ihr Antlitz jetzt Mitgefühl für fremdes Unglück aus.

„Der arme Mann!" sprach sie für sich hin. „Wie mag er seine Gefangenschaft in solcher schönen Frühlingszeit fühlen! Und er hat vielleicht nicht einmal etwas Böses gethan, womit er den Thurm verdient hätte! Du lieber Gott! Warum leidet unser gnädiger Herr, daß man so die Leute in seine Thürme einsperrt?"

Damit begann sie sich zu ihren Blumen niederzu-

Digitized by Google

bücken, um einige zu pflücken, zu welchen sie dann noch mehrere kleine Sträuße vom „Nägelesbaum" ablöste und einen Rosmarinzweig legte.

Unterdeß blickte ein ernstes, gramvolles Männergesicht durch eine tiefe, mit Quadern ausgemauerte und mit schwerem Gitterwerk versehene Fensteröffnung des basteienartigen Thurmes, der von dem Gärtchen nur durch eine niedere Mauer getrennt war. Der Kopf des Mannes war in die rechte Hand gestützt, das Angesicht über die Mauernzinnen, welche das Gärtchen einschlossen, hinaus in die Ferne gerichtet. Ein tiefes Seelenleid prägte sich auf dem durchfurchten Antlitze aus, während ein Rothschwänzchen munter wippend und mit beständigem Lockrufe um das Mauerloch flog, in dessen Nähe sein Nestchen sein mochte.

Als Kätherlein Blumen genug gepflückt hatte, legte sie dieselben zu einem Sträußlein zusammen, das sie mit einigen Grasstengeln festband. Dann trat sie im engen Garten soweit zurück, daß ihre Gestalt von dem trauernden Mann im Thurm bemerkt werden konnte. Wie ein Sonnenstrahl glitt es jetzt über das Antlitz des Gefangenen. Kätherlein zeigte ihm das Sträußchen, und freundlich und dankbar nickte er ihr zu. Nun sah sich das Mädchen erst vorsichtig um, eilte dann nach der Stelle, wo der Jelängerjelieberstrauch an der Mauer


Digitized by Google

emporwuchs, hob dort zwei oder drei Steine heraus, worauf sie ihren Fuß in die entstandenen Lücken setzte. Es dauerte nicht lange, so tauchte ihr Köpfchen über der Mauerzinne auf, um scheu und ängstlich in den engen Raum dahinter zu schauen. Etwas sicherer geworden, trat sie nun völlig auf die Höhe der ziemlich breiten Mauer und durfte nun von hier aus, mit der Aussicht auf wahrscheinliches Gelingen, den Wurf wagen, welcher ihren Blumenstrauß in die Fensteröffnung brachte, wo er von dem Gefangenen leicht erreicht werden konnte.

Als dieß geglückt war, verweilte Kätherlein noch an der Stelle, indem sie nur dann und wann vorsichtig umherschaute. Der Gefangene innen hatte ihr mit der Hand ein Zeichen gegeben, noch zu bleiben, und sie harrte nun, was er ihr zu sagen habe. Als er aber noch immer schwieg, fragte sie:

„Seid Ihr hungrig, armer alter Mann?"

„Nein, mein freundliches Kind", antwortete der Gefangene, „man läßt mich nicht darben und Mangel leiden hier."

„Möchtet Ihr Euch an einem Trunk alten Weins erquicken?" flüsterte Kätherlein leise, indem sie behutsam wieder in die Mauerlücken zurücktrat und sich oben hielt, um beim ersten Anlaß rasch auf den Boden zu gelangen.

Digitized by Google

„Dank, Dank, Du liebes Mägdelein", lautete des Gefangenen Antwort. „Aber ich habe kein solches Verlangen. Deine Blumen erquicken mich genugsam. Doch sprich, was treibt Dich unter allen Menschen allein, so freundlich für einen armen, verlassenen, gefangenen Mann zu sorgen? Weißt Du, wer ich bin?"

„Nein, guter Mann. Aber Ihr seid unglücklich und vielleicht unschuldig im Kerker!" sprach das Mädchen, und der Gefangene innen mußte ihrer Stimme und ihren Worten anhören, daß sie aus selbstsuchtlosem Herzen kamen. „Ihr habt vielleicht liebe Angehörige zurückgelassen, die daheim klagen mögen, daß sie Euch nicht beistehen können."

Ein stöhnender Seufzer drang aus dem Gitterwerk, und erst dann vernahm das Mädchen die Worte:

„Ja, ja, — ich habe ein frommes Weib daheim und ein Töchterlein so lieb und gut wie Du, wenn auch nicht so schön. Ich habe auch —"

Der Gefangene hielt plötzlich inne und begann erst nach einer Pause wieder:

„Sag' an, mein Kind, ist ein Fest im Städtchen oder im Schloß? Ich höre singen und fiedeln und lautes Gelächter."

„Ein fahrender Spielmann mag angekommen sein", erwiderte das Mädchen, welches ebenfalls die Töne

Digitized by Google

vernahm. „Und im Schlosse mögen sie lustig sein, denn unser Herr ist heute wieder angekommen.“

„Der von Hadstadt weilt im Schloß?“ fragte jetzt der Gefangene.

„Ja! wenn er von dem fremden Junker von Euch hört, wird er sich gewiß für Euch verwenden.“

„Meinst Du? liebes Kind, Du hast noch eine gute Meinung von den Menschen“, sprach der Gefangene, indem er herzlich hinzusetzte: „Gott möge sie Dir noch lange erhalten! Aber, wie heißt Du denn?“

„Kätherlein.“

„Kätherlein?!“ wiederholte der Gefangene so, daß das Mädchen zurück fragte:

„Gefällt Euch der Name nicht?“

Wieder dauerte es eine Weile, bis der Gefangene, ohne die Frage zu beantworten, in etwas anderm Tone anhub:

„Hast Du nicht gehört oder gesehen, ob heute der Notar Geiler hier angekommen ist?“

„Der Stadtschreiber von Ammersweiler? Nein, — ich hätte ihn bis vor einer halben Stunde einreiten sehen müssen! Denn wir wohnen ja im Thorthurm. Der Thorwart ist mein Vater.“

„Der Sträuchlin?“ fragte jetzt in frostigem Tone,

Digitized by Google

durch welchen einige Betroffenheit hindurch klang, der Mann im Thurme.

Das Mädchen bejahte.

„Also das Thurmkätherlein?!"

„So heißen sie mich."

Jetzt trat eine so lange Pause ein, daß man geraume Zeit den Klang einer Fiedel, jauchzenden Gesang und fröhlichen Lärm deutlich unterscheiden und verfolgen konnte. Kätherlein hatte den Wechsel im Tone, mit welchem der Gefangene zu ihr sprach, wohl empfunden und harrte verschüchtert der Fortsetzung der Unterhaltung. Jedoch vergeblich. Sie mußte es unterdeß als ein Glück schätzen, daß die Aufmerksamkeit der Bewohner des Städtchens und des Schlosses jetzt nach anderer Seite hin gezogen war. Dennoch durfte sie nicht länger an einem Orte verweilen, wo ihre Anwesenheit nicht mehr begehrt war. So sprach sie endlich mit halbem Zagen:

„Wenn Ihr mich nichts mehr zu fragen habt, guter Mann, so behüt' Euch der liebe Gott!"

„Halt! Nur noch einen Augenblick!" rief der Gefangene. „Was ist im Felde geschehen, seit mich die Leute des Bastards aufgegriffen haben?"

„Ich weiß nichts!" war die Antwort.



Digitized by Google

„Hast Du nicht gehört, ob die Schlettstädter Bürgerschaft gegen den Feind ausgezogen ist?"

„Nein, ich habe nichts davon gehört!"

„Aber", fuhr der Mann im Thurme auffallend herb fort: „Du magst dafür um so besser wissen, daß Einer von den Schlettstädter Küfern ruhig zu Colmar in Meister Störlins Haus sitzt und nur manchmal hier am Thore bei Dir nachfragt, wie es stehe."

Kätherlein empfand wohl, welcher Argwohn aus diesen Worten sprach. Des Mädchens Antlitz verfärbte sich so sehr, daß es ihr selber fühlbar wurde. Ihre Kniee schlotterten, ihre Hände zitterten — sie vermochte sich nicht mehr an der Mauer aufrecht zu erhalten. So war es ihr jetzt ein willkommener Anlaß, als laute, hastige Schritte hörbar wurden und näher kamen, rasch von ihrem Standort in das Gärtchen zurück zu springen. Auch der Mann im Thurme mußte die eilenden Tritte hören, denn er zog sich für einen Augenblick vom Gitter zurück, trat jedoch sogleich wieder an dasselbe, als er bemerkte, daß es ein blondes Mädchen von dem Alter Kätherleins war, das da in aller Eile und fliegender Hast daher kam.

„Was gibt's denn, Aenneli?"

„Ei, Kätherlein, was es gibt?" wiederholte lebhaft und fast noch außer Athem die Blonde. „Da

Digitized by Google

hockst und stehst Du im Winkel, wenn draußen Alles singt und springt! Ein Spielmann ist da, der geigt und fiedelt Dir das Blaue vom Himmel herab! Jetzt ist er eben in's Schloß hinein, um den Herren vorzugeigen, dann kommt er wieder heraus. Junker Hanns hat mich zweimal vor dem Schlosse im Reigen geschwungen, und Junker Matthies hat immer nur nach Dir umgeschaut und gefragt."

„Ei, so schrei doch nicht so, Aenneli! Was kann der Junker mich kümmern."

„Was kümmern? Ist Dir Junker Matthies etwa nicht gut genug, Kätherlein? Du mußt doch schon gemerkt haben, wie sehr Du ihm gefällst!"

„Ich habe nicht darauf zu merken!"

„Ich sage Dir, er mag Dich!"

„Ich ihn nicht!"

„Ei, worauf wartest Du denn? Auf den Herman Schwarz? Der hat sich die ganze Zeit nicht mehr um Dich gekümmert und hat jetzt doch nahe genug. Den hat wieder Störlins Stolze am Schnürchen. Schlag' Dir den Küfer aus dem Sinn, Kätherlein. Komm!"

„Laß rauschen, Lieb, laß rauschen!
Ich acht' nit, wie es geh';
Hab' mir einen Buhlen erworben
In Veiel und grünem Klee."


Digitized by Google

„So sei doch nicht so laut“, bat Kätherlein wieder eindringlich.

„So komm, Kätherlein!

Komm, komm zum Reigen,
Säuberliches Mägdelein!“

„Ich geh' nicht zum Tanze!“ erwiderte die Tochter des Thorwarts bestimmt.

„Du brauchst ja nicht zu tanzen, nur zu schauen“, drängte die Andere. „Wer weiß, ob der Spielmann nicht eine Botschaft an Dich hat!“

„Ich geh' nicht mit!“

„So laß es bleiben und werd' eine Nonn'!“ rief das Aennelein, während die Fiedel jetzt so laut und ausgelassen herüber klang, daß die muntere Blonde zu hüpfen und zu tanzen anfing, indem sie fortlaufend vor sich hinträllerte:

„Traut Hänslein über die Haide ritt,
Er schoß nach einer Tauben,
Da strauchelt' ihm sein apfelgrau Roß
An einer Fenchelstauden!“

Als Kätherlein wieder allein war, stand sie eine Weile unschlüssig und mit getrübtem Muthe da, bis sie wieder das Angesicht des Gefangenen hinterm Gitter bemerkte, das starr nach ihr herüber gerichtet war. Auf seine letzte Frage, die ihr noch immer schwer auf

Digitized by Google

der Seele lastete, war sie noch die Antwort schuldig. So hob sie sich wieder an derselben Mauerstelle empor, wie vorher, und als sie sich so wieder dem Manne im Thurm gegenüber befand, sagte sie leise und schamhaft:

„Auf Eure letzte Rede muß ich Euch sagen, daß Ihr Unrecht habt!"

„So! Aber warum geht das Thurmkätherlein nicht auch zum Tanze?" fragte der Gefangene trocken.

„Ich tanze nicht mehr."

„Seit wann?"

„Seit meiner Schwester Tod!"

„Ist das lange her?"

„Vier Jahre."

„Immerhin! Die Blonde hat Recht!" sprach jetzt der Mann im Thurme mit einiger Kälte und einigem Antheil. „Geh hin, hör' zu! Wer weiß, wozu es gut ist."

Kätherlein verließ die Stelle an der Mauer mit gekränktem Gefühle und tief innerlich erschüttertem Gemüthe. Es war ihr, als sei ihr ein frommes Geheimniß entrissen und entheiligt. Traurig übersah sie ihre Beete, als sie den Platz verließ. In ihrem Herzen klang auch ein Lied nach:

Digitized by Google

„Hatt' mir ein Gärtlein bauet
Von Veiel und grünem Klee,
Ist mir zu früh erfroren;
Thut meinem Herzen weh."

Aber es kam ihr weder Wort noch Ton über die Lippen, da sie willenlos dahin ging, als gehorche sie nur einem unliebsamen Befehl.

Hinter dem Gitterwerk des tief eingesenkten Thurmfensters stand noch immer der gefangene Mann mit dem bleichen, ernsten Gesichte und der herben Miene, das Haupt auf die Hand und den Arm auf den Gesimsstein der Fensternische gestützt. In seiner Linken hielt er den Blumenstrauß, der ihm vorhin als ein Bote der Hoffnung und Freude zugeflogen war. Und nun legte er ihn auf das Gesims und stieß ihn mit der Hand zurück. Noch dufteten unten die blühenden Beete wie ein kleines Eden zwischen dem harten Mauerwerk des Städtchens und Schlosses. Aber fühlte der Mann im Thurm, daß dem friedlichen Paradiese sein Engel fehlte, als des Thorwarts Kätherlein das Gärtchen verlassen hatte?

Vor dem engen Thurmfenster flog noch immer das Rothschwänzchen in die Kreuz und Quer, indem es fort und fort seinen Lockruf ertönen ließ. Aber das Auge des Gefangenen versuchte nicht länger, dem

Digitized by Google

raschen Fluge weiter zu folgen, sondern richtete sich hinaus in die blaue Ferne und hing bald unverwandt über den Zinnen der Stadtmauer, am Firmamente. Leichtes Gewölk zog da in Flocken und Streifen aus der Richtung des Gebirges her, und die Luft fing an in lebhafterer Bewegung den dicken Thurm zu umwehen.

Auch das Auge des gefangenen Mannes umflorte sich. Ein bitterer Zug legte sich um seinen Mund und eine herbe Klage über seine Verlassenheit und über die Untreue der Menschen ging ihm durch die Seele, ohne mehr als in Seufzern über seine Lippen zu kommen. Dabei klang bald lauter, bald gedämpfter Gesang und Fiedelton über die Mauern und Giebel in den einsamen Winkel, wo der dicke Thurm mit seinen Verließen stand. Je nachdem der Wind die Laute an die Mauer oder vorübertrug, waren sie vernehmbar oder nicht. Der gefangene Mann hörte sie, und die heitere Musik, die so wenig zu seiner eignen Stimmung und Lage paßte, that ihm wehe. Allmählich jedoch lauschte er, horchte schärfer und andauernder. Sein Haupt hob sich. Lebhaft erregt lauschte er hinaus.

Wer war der Spielmann, der sich in solcher Melodie bewegte?

Um die Weise, welche den Mann im Thurm so


Digitized by Google

eigenthümlich berührte, deutlicher in sich aufnehmen zu können, legte er die hohle Hand hinter's Ohr. Aber da war sie auch schon wieder verweht, zu Ende und den fröhlichen Tanzstrophen eines damals besonders beliebten Reigens gewichen. Dazwischen stieg heller Jubel und wildes Jauchzen auf, das gellende Juchhei springender Paare und das dumpfere Gejohle ausdauernder Zecher.

So lauschte der Mann im Thurm der ausgelassenen Fröhlichkeit, welcher man in Stadt und Schloß sich hingegeben hatte und die dem Gefangenen jetzt wie Hohn auf sein Unglück klang. Verschiedenen Vermuthungen über den Anlaß derselben sich überlassend schien sie ihm aus der Freude über die Rückkunft des Schloßherrn nicht genugsam erklärt. Diese Ungewißheit erfüllte ihn daher nur mit neuem Kummer. Hatten die Feinde einen neuen Triumph über die befehdete Bürgerschaft zu feiern? War er selbst nicht aufgegeben von der Vaterstadt, sondern Schwager Lang mit der jungen Mannschaft ausgezogen gegen den Feind und in einem Treffen erlegen? Solche und ähnliche Fragen richtete er in seinem Zweifelmuth an die Ungewißheit, die ihn peinigte und von der er keine Antwort erhielt.

Während so ein ganzes Heer neuer Sorgen sein

Digitized by Google

Herz überkam, nahm dieses allmählich wieder und ihm selbst völlig unbewußt andere, lieblichere und tröstlichere Eindrücke durch Töne auf, welche jetzt mitten in dem fernher schallenden Lärm der Ausgelassenheit sich geltend machten und, wie Sendboten der Hoffnung, sein vergittertes Kerkerfenster umgaukelten. Wieder lauschte er mit anhaltender Aufmerksamkeit den Tönen, welche die bewegte Luft durchzitterten. Mit leuchtendem Auge und hochathmender Brust stand er da. Denn es war die Weise eines Liedes, das er selbst in jungen Tagen im Kreise der Genossen, an der Seite seines Weibes und vor dem Lager seiner Kinder gern und oft gesungen.

„Es maiet in dem Walde und auf der grünen Haid',
Thu auf Dein Herz, thu auf Dein Herz! Laß fahren all' Dein Leid!
Harr' aus, magst Du die Blumen sehn auch nur mit Trauern
Durch dicke Mauern:
Du pflückst sie noch, Du pflückst sie noch zur rechten Zeit!

Es klang wie treuen Freundes Gruß. Wer aber war der Spielmann?

Während der Mann im Thurm noch seinen Empfindungen und Gedanken hierüber nachhing, erlosch mit Einem Male Wort und Weise mitten im Satze; heftige Worte, lautes Gezänk folgten nach, und dann hörte man nichts mehr, als einzelne Stimmen, die sich


Digitized by Google

lärmend unterhielten, ohne daß davon mehr als dumpfe Laute zu unterscheiden waren. Dann und wann folgte ein lauterer Zuruf, ein Klirren von Gläsern und starkes Gelächter.

Irgendwo im Schlößchen mochten fröhliche Kumpane bei offenen Fenstern am Zechtische sitzen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Quando? sagt der Wurmser.

Allerdings saß in der oberen Halle, deren Fenster nach dem Burghofe gingen, schon geraume Zeit vorher eine lustige Gesellschaft beim Wein. Anfänglich hatte sich Heinz Grefe, der Bastard von Lützelstein, allein beim Becher vergnügt, dann nahm der angekommene Hadstadter wacker Theil. Lachend sah der Schloßherr in das weingrüne Antlitz mit der Karfunkelnase, als der fröhliche Bastard mit kräftiger Faust den Humpen schwang und ihn dann dem Freunde zuschob. Und recht wohl ließ sich Herr Gutmann den Trunk behagen, nachdem er mit Genugthuung vernommen, daß der edle Wein keineswegs aus seinem eignen Schloßkeller stamme, sondern ein treffliches Beutestück sei, das man

Digitized by Google

den Schlettstädtern abgenommen habe. Mit dem schönen Fasse sei derselben für den feisten Abt und die fetten Mönche zu Münster im Gregorienthale bestimmt gewesen, von den Leuten des Bastards jedoch bei Ingersheim hinter Colmar den Fuhrleuten auf freier Landstraße abgenommen worden.

Herr Gutmann von Hadstadt war völlig versöhnt mit seinem Gaste und jetzt in bester Laune.

„Ein feiner Tropfen Muskateller!“ sagte er mit schmatzenden Lippen und schnalzender Zunge, indem er die Miene eines Kenners annahm. „Sicherlich Kästenholzer! Immerhin däucht es mir ein noch besserer Fang, daß Du den Küfer dazu nachgeholt hast. Laß den Schelm, mit dem ich auch noch abzurechnen habe, nur nicht leichten Kaufs los. Jetzt haben wir ihn, — so soll er zahlen, mich und Dich zahlen und jene verlorne Wette zehnfach.“

„Das soll er, bei meinem Barte!“ rief Heinz Grefe vergnüglich lachend. „Wenn aber heut' oder morgen die Schreiberseele aus Ammersweier daherkommt, der Geiler?“

„Was will der hier? Was hat der Federfuchser auf meinem Gebiet zu suchen?“

„Er wird den Handel austragen und den Meister mit glatten Worten lösen wollen! Ha!“ erwiderte



Digitized by Google

der Bastard, „was soll ich mit dem Tintenfisch nur anfangen?“

„Schlag ihm meinethalb die Rippen entzwei! Wirf ihn vor's Thor!“ entgegnete der Hadstadter, vom Uebermuth des Freundes angesteckt.

„Gut!“ meinte lachend der Bastard. „Es soll ihm der gebührende Empfang nicht ermangeln, so wahr ich Heinz Grefe heiße.“

„Deß bin ich sicher. Man wird hier in seiner eignen Stadt und Burg wunderlich genug von Deinem Volk empfangen!“ sprach jetzt der Hadstadter mit einem Anflug rückkehrender Empfindlichkeit.

„Die Leute kannten Dich nicht, Gutmann, — mußt es ihnen so übel nicht anschlagen!“ beschwichtigte der Bastard.

„Kannten mich nicht? Ich sage Dir, man kannte mich wohl! Wer ist denn dieser borstige Kerl, der mir in seiner Lumpenherrlichkeit unterm Schloßthor begegnete?“

„Wie sah er aus?“

„Verdächtig, sag' ich Dir. Eine Nase wie ein Turniersattel —“

„Ah, der Jost Schurpfinsack! Etwas rauh in seinem Gebahren, aber brauchbar, Gutmann, brauchbar und meint's nicht so übel. Bedenk', Du kamst in


Digitized by Google

schlechter Laune vom Stadtthor, wo der Sträuchlin Dich und mich geärgert. Der alte Starrkopf wird immer unnützer."

„Laß ihn, Heinz, — seine Treue ist's, die sorgt und mißtraut, dießmal am unrechten Ort. Er hat sich in den Kopf gesetzt, ich könne durch diesen Handel, der uns aus jener Gottverdammten Wette erwachsen, noch zu argem Schaden kommen."

Der Bastard von Lützelstein stieß den großen Becher aus kunstreich geschnitztem Holze hart auf die eichene Tafel und schlug dabei ein lautes Gelächter auf.

„Durch die Schlettstädter Holzverderber? Ha, ha, ha, ha! Traut sich doch das Handwerkervolk nicht aus seinen Mauern!"

„Und Herlisheim ist fest, meinst Du, ja!" bemerkte Herr Gutmann von Habstadt. „Es hat meinen Urgroßvater Geld genug gekostet, nach jener Geschichte mit Hans Erbe die Mauern und Gräben herzustellen, hinter denen Du Dich jetzt sicher fühlst."

„Dafür wollen wir in diesem Wein sein Andenken segnen", sprach der Bastard, indem er trank und dann dem Freunde den Becher wieder zuschob. „Was aber den Sträuchlin betrifft, so bleib' ich dabei, daß er mich und meine Leute in die Hölle wünscht. Hör' ich doch, daß er sein Kind wie ein Drache vor uns hütet."

Digitized by Google

„Darfst ihm nicht verübeln, Heinz", beschwichtigte jetzt wieder der Hadstadter. „Wie die armen Gecken hier lagen, hat er seine ältere Tochter, ein hübsches, munteres Mägdelein auf erschreckliche Art verloren."

„Meine Leute sind aber keine Gecken, Gott's Tod! Keine wälschen Mörder und Jungfernräuber, sondern Kinder unsers Landes, ehrliche Knechte und Leute. Ist denn das Thurmkätherlein so kostbar, daß Keiner nach ihr schauen darf?" fragte Heinz Grese mit unmuthiger und mißachtender Geberde, indem er dann fortfuhr: „Es hat noch seinen eignen Grund. Der Küfer im Thurm hat einen Buben, — derselbe, der mir damals die Wette verlor und dem Kätherlein den Weinsegen brachte. Gegen den war das Kätherlein nicht so spröde. Und wer sagt mir, daß er jetzt nicht von Allem hört und weiß, was hier vorgeht?"

„Ah, pah!" machte der Hadstadter geringschätzig. „Und sei es, — was mag es schaden!"

„Hm! Man hat ihn im Streit gegen die Gecken gerühmt", meinte etwas bedenklich der Bastard, setzte aber sogleich hinzu: „Na, meinethalben! Eines Küfersbuben wegen hab' ich wahrlich keine Sorge. Doch hätt' ich ihn immerhin lieber bei seinem Alten im Thurm, als draußen."

„Ich auch, Heinz", versicherte der Hadstadter.

Digitized by Google

„Was Du jedoch zu befürchten vorgibst, glaub' ich nicht. Wärst Du noch ein so junger und flinker Kauz, als Du jetzt ein alter und lahmer bist, so würd' ich sagen: Die Eifersucht gibt Dir das Mißtrauen ein. Ist es doch allerdings ein Mägdelein, das auch ein altes Herz noch in Wallung bringen kann. Nicht wahr, Heinz?"

Das Haupt schüttelnd lachte der Bastard jetzt laut auf.

„Du bist ein Feiner!" rief er dann, sich den Bauch haltend. „Ich, der Vater von zwei Jungen, die schon das Wehrgehäng tragen, — ich, der lahme Heinz Grefe und solch ein blutjunges Ding. Nein", setzte er hinzu, indem er aus einem mächtigen Kruge den Becher wieder füllte, „nein, Hadstadt, da thatst Du einen Fehlschuß.

> Der liebste Buhle, den ich han,
> Der leit beim Wirt im Keller.
> Er hat ein hölzern Röcklein an
> Und heißt der Muskateller.
> Er hat mich nächten trunken gmacht . . ."

„Glaub' Dir's, und wird's heut' wieder thun", unterbrach der Hadstadter den Weinbaß des Freundes. „Und hab' ich einen Fehlschuß gethan, so will ich jetzt einen Zweckschuß thun. Hör', Heinz, was ich vorhin im Scherz sagte, mein' ich jetzt im Ernst. Dein Zwei=

ter, Dein Matthies, soll ja das Kätherlein gern sehen. Ist auch kein Wunder, denn es ist ein feines Mägdelein und verdient ob ihrer Sittigkeit einen wackern Gesponsen, der als mein Lehensmann mit seinem Weibchen eine meiner Burgen hüten könnte."

Der Bastard hatte Letzteres mit veränderter Miene angehört, indem er, an den Lippen nagend, dem Hadstadter in's Antlitz sah. Jetzt aber hielt er nicht länger zurück.

„Was fällt Dir ein, Gutmann!" rief er. „Mein Sohn, Junker Matthies, ein Blutsverwandter der Lützelsteiner Grafen, und Deines Thorwarts Kind!"

„Er liebt sie doch."

„Nun ja, er mag ein Auge auf sie geworfen haben, wie Junggesellen auf ledige Mägdelein. Aber denk' nur: meine Schwiegertochter — das Thurmkätherlein!"

Des Hadstadters Antlitz nahm jetzt einen tief ernsten Ausdruck an, als er erwiderte:

„Zu etwas Anderm ist aber das Mägdelein mir und ihrem Vater zu gut, Heinz. Du weißt es, und der Schrägbalken auf dem Schild, der jetzt draußen am Thor meiner Burg hängt, bezeugt es, daß Deine Mutter eben auch keine Edelfrau war, ja, nicht einmal eine Ehefrau, was doch Kätherleins Mutter gewesen. Ja, schau nur drein, wie Sturm und Wetter! Ich


Digitized by Google

sag' Dir's nicht zum Schimpf, sondern in allem Glimpf: Deine Mutter in Ehren, aber sie war eben keine Gräfin von Lützelstein. Dein Vater, Graf Burkhardt, durfte als Domherr zu Straßburg und erwählter Bischof nicht heirathen. Niemand nimmt es ihm heute übel oder trägt Dir's nach, daß er dennoch geliebt hat. Als er aber aus dem Chorhemd sprang und heirathete, damit sein Geschlecht nicht aussterbe oder die schöne Grafschaft an Andere falle, machte er nicht Deine Mutter zur Gräfin, sondern die edle Agathe von Hohenfels, die zu Ruffach bei den Barfüßern begraben liegt. Die schenkte ihm das wackere Brüderpaar, Deine gräflichen Vettern von Lützelstein, die sich jetzt des Pfalzgräfen erwehren müssen wegen der Bitscher Geschichte. So steht es. Also, schau mich wieder fröhlich an, Heinz! Du weißt, daß ich es gut mit Dir meine. Wär' ich doch auf die Sach' nicht gekommen, wenn Du nicht von dem Mägdelein gesprochen hättest, als ob Du sorgtest, sie möchte doch den jungen Küfer nehmen."

„Dacht' aber noch lange nicht, mit ihr in Verwandtschaft zu treten", versetzte der Bastard mißmuthig. „Um Dir's nur heraus zu sagen: Der Jost Schurpfinsack hat ein Aug' auf sie. Der nähme sie gleich und bei ihm wäre das Thurmkätherlein gut angebracht."

„Der Schurpfinsack?!" wiederholte der Hadstadter

fast entrüstet. „Der mit seiner Nase? Du bist trunken, Heinz!"

„Es ist wahr, er hat eine merkenswerthe Nase", entgegnete jetzt Heinz Grefe gelassener und fuhr sich dabei an die eigene, die ihn juckte. „Ein holder Schatz mag er gerade nicht sein, aber er ist, wie ich Dir schon sagte, ein brauchbarer Mann bei Raub, Reuterei und Todtschlag, wie kein zweiter. Und dabei hat er eine gar sorgsame Art, auch was ein Anderer liegen ließe, mitzunehmen, und wo es Stöße mit dem Stahl gilt, Alles mit Einem abzumachen."

„Ha, beim Henker auch! Ein recht lieber Geselle, der Schurpfinsack!" höhnte Herr Gutmann von Hadstadt. „Der leert Einem die Tasche und macht Einem ein Loch in die Rippen, ehe man es merkt und spürt."

„Ja, ja", bestätigte der Bastard mit unheimlichem Kopfnicken. „Er hat so seine Eigenheiten, ist aber sonst eine ganz gute Haut."

„Sonst? Eine gute Haut? Wenn sie ihm abgezogen und gegerbt ist, will ich Dir Recht geben, Heinz!" bemerkte der Edle von Hadstadt. „Für's Erste trägt er sie aber noch; er mag mir also ferne bleiben und dem Kätherlein auch. Was Deinen Matthies betrifft, so kennst Du meine Meinung. Kannst's ja über=

Digitized by Google

legen, hat ja noch Zeit. Denn — aber siehe, da sind sie ja endlich beide!"

Der letztere Ausruf galt einem Paar Jünglinge, das eben in den Saal stürmte. Der kleinere, aber ältere war ein untersetzter, beweglicher, munterer junger Herr, dessen leuchtende Augen und hochgeröthete Wangen von freudiger Aufregung zeugten. Der Jüngere dagegen war eine edlere Figur mit einer ernsten, fast traurigen Miene. Als sie den Herrn von Hadstadt bemerkten, eilten beide nach dessen Sitz, um ihn ehrfurchtsvoll zu begrüßen. Dann erst begaben sie sich zu ihrem Vater, der jetzt fragte:

„Wo stecktet ihr denn? Bist ja ganz erhitzt, Hans und Du, Matthies, siehst wie ein fastender Pfaffe in die Welt. Was gibt's denn, ihr Jungen?"

„Tanz und Lustbarkeit, Vater", antwortete der ältere mit heiterer Offenheit. „Ein Fiedler ist im Orte."

„Ein fahrender Spielmann? Wie konnt' man solchen Schalk jetzt einlassen?"

„Ich sprach dem Thorwart zu, Vater", berichtete jetzt der jüngere Sohn. „Zur Feier der Ankunft des edeln Herrn von Hadstadt."

„Deine Miene, Matthies", fiel hier der Hadstadter ein, „Deine Miene ist wohl feierlich, doch will mich bedünken, nicht eben in Freuden."

Digitized by Google

Während der Gemeinte bei diesen Worten tief erröthete, sprach sein leichtfertiger, älterer Bruder:

„Er hat auch nicht getanzt! Da ich das blonde Aenneli im Reigen schwang, stand er daneben und blies Trübsal nach Noten! Ich habe den Geiger auch in's Schloß herein bestellt, heija!"

„Das hättest Du nun bleiben lassen können", meinte der Bastard. Der von Hadstadt jedoch fragte:

„Und warum hat Matthies nicht getanzt?"

„Weil das Thurmkätherlein gefehlt hat, wie immer", erwiderte Hans rücksichtslos.

Der Bastard biß sich auf die Lippen, daß sie bluteten, indem er seinem älteren Sohne einen ärgerlichen Blick zuwarf, während der Schloßherr wieder begann:

„Da muß ich wohl mit dem Kätherlein selbst reden, daß es künftig sich vom Reigen nicht ausschließe."

Drauf hieß er die beiden Jünglinge sich niedersetzen und schien, zur großen innern Pein des Bastards, bei dem Thema verweilen zu wollen. Er hätte sich auch kaum durch die ärgerlichen oder bittenden Blicke desselben davon abbringen lassen, wenn Heinz Grefe nicht den glücklichen Gedanken gehabt hätte, ihn zu ersuchen, er möchte doch die neueste Geschichte von dem Walther von Dahn wieder erzählen, mit dem er zu

Digitized by Google

Straßburg beisammen gewesen sei; Hans und Matthies könnten etwas dabei lernen und seien gewiß begierig, einmal wieder von dem edeln Walther zu hören.

Herr Gutmann von Hadstadt liebte es nemlich manchmal, sich seines Umgangs mit solchen vielbesprochenen Edelleuten, wie Walther von Dahn und einer gewissen, wenn auch nur leidenden Theilnahme an deren wilden Streichen zu rühmen. Es gefiel ihm dann und wann, im Lichte eines „verfluchten Kerls“ zu erscheinen, während er doch nur ein „guter“ war, der sich von seinen keckern Freunden ausnützen und in ihre verzweifelten Angelegenheiten verwickeln ließ, um gewöhnlich zuletzt die Zeche zahlen zu dürfen.

Als nun auch für die beiden Söhne des Bastards ein Becher Weins eingeschenkt war, fing der Hadstadter folgendermaßen an:

„Ja, ja, der Walther! Mit dem hab' ich etliche fröhliche Tage zu Straßburg verbracht, bald auf dem Hohensteeg bei den Zornen, bald auf dem Mühlstein, der Trinkstube der Mülheime. Es ging ganz lustig, bis sich der Ammeister endlich dreinlegte.“

„Wer ist denn jetzt Ammeister zu Straßburg?“ fragte der Bastard, der schon vorher mit der Geschichte bekannt gemacht war.

„Jacob Wurmser, einer vom Spiegel“, antwor-


Digitized by Google

tete der Hadstadter, der damit sagen wollte, daß der Ammeister aus der Zunft genommen sei, die nach der Trinkstube zum Spiegel genannt wurde. Dann fuhr er fort: „Ihr erinnert euch wohl noch des Colmarer Festtags, wo, wegen des Streits mit dem Handwerkervolke, der Walther von Dahn vom Pfalzgrafen noch ganz besonders vorgenommen wurde. Der Walther war nämlich mit dem Schan von Vinstingen eines Nachts von den Bergen herunter geritten und hatte dem Hochstift und den Bürgern von Straßburg das Vieh von der Wanzenau weg nach Diemeringen im Westrich getrieben. Da bewog nun der Pfalzgraf den Walther, zu erklären, daß den Bürgern ihr Vieh wieder zurückgegeben werden solle. Walther gibt sein Wort, reitet von Colmar weg und fort über den Landgraben auf den Kochersberg zu Rudolf Lumhart, dem Straßburger Vogt, und sagt ihm, was er dem Pfalzgrafen versprochen hatte. Also sendet die Stadt ihre Boten in's Westrich, um das Vieh zu fordern. Aber der Schan und der Walther bedeuten ihnen: Unentgeltlich solle versprochener Maßen das Vieh zurückgestellt werden, sobald die Stadt es zuvor mit gutem Gelde ausgelöst habe. Da kehrten die Boten zurück, und in Straßburg sagten sie, der Walther habe sein Gespött mit ihnen gehabt."

Digitized by Google

„Ha, ha, ha!“ lachte der Bastard. „Die Straßburger haben kein Recht zu übler Nachrede auf einen Edelmann, wie der von Dahn. Er hat sein gegebenes Wort genau gehalten! Doch die Hauptsache kommt noch, — horcht auf, Hans und Mathies!“

„Nun mag noch Anderes vorgekommen sein, was den Straßburgern unlieb war“, fuhr der Hadstadter in seiner Mittheilung fort, nachdem er zuvor dem Bastard und dessen Söhnen noch zugetrunken hatte. „Denn keck und mannlich ist der von Dahn, wie der von Vinstingen auch. Dazu steht der Walther mit dem Straßburger Bischof gut, und hat mit seinem Bruder Götz das feste Wasselnheim im Kronthal, als Lehen von dem Vinstinger, inne. Da mögen sie nun manchen Ritt auf die Pfeffersäcke gemacht haben. Der Walther aber, drob zur Rede gestellt, wußte sich immer fein hinaus zu reden. Dennoch hätt' wohl kein Anderer in seiner Haut gewagt, zu der Zeit nach Straßburg zu kommen. Der Walther von Dahn aber kam eines Tags durch's Steinthor herein geritten, so stolz, hochgemuthet und sorglos, als stehe er mit der Stadt in dickster Freundschaft. Wir vom Adel staunten, lachten, warnten, — er schlug ein Schnippchen. Ihr kennt ja seine Art. So trieben wir uns, er und ich, in den adeligen Trinkstuben und auf den Straßen

Digitized by Google

umher, unbekümmert um die erstaunten Gesichter der Handwerker. Als wir nun eines Tags über den Roßmarkt schlenderten, trat uns ein Stadtknecht an und forderte den Walther vor den Ammeister. Ich erschrak nicht wenig; er gar nicht, fragte nicht einmal, warum ihn der Ammeister beschicke, sondern that, als sei er zu einem Imbiß geladen. Nicht ohne Bangen folgten ihm Einige von uns vor den Ammeister. Dieser, Jacob Wurmser, trat auch alsbald in den Hof heraus und hielt ihm mit gebührendem Nachdruck ein langes Schuldenregister vor, indem er Walthers Thun mit tadelnden Worten als Untreue strafte. Da war dem guten Herrn von Dahn der Spieß an den Bauch gesetzt. Er gab die glattesten Worte zu seiner Entschuldigung, schielte dabei jedoch immer nach uns herüber, die wir zuhörten und an seinem Augenzwinkern merkten, daß ihm der Schalk im Nacken stecke. Als der Ammeister noch immer nicht mit seiner Strafpredigt aufhörte, versprach Herr Walther mit dem Anschein der Reue die größte Vorsicht in seinem künftigen Betragen; er wolle sich sicherlich bessern. — „Quando?" fragt drauf Herr Jacob Wurmser und sieht ihn mit eiserner Stirne an."

„Was fragte er?" fielen jetzt die beiden Jünglinge ein, welche der Erzählung mit Aufmerksamkeit gefolgt waren.

„Quando? sagt der Wurmser; das heißt nämlich Wann? Es ist lateinisch!" erläuterte Herr Gutmann von Hadstadt und fuhr dann fort: „Kaum hat es Herr Walther von Dahn vernommen, so fährt er wie besessen zurück vor dem Ammeister, geberdet sich, als wäre er unsinnig, läuft rücklings, zittert, läßt alle Glieder hängen und schreit: „Behüte mich Gott! Behüte mich Gott!"

„Was hatte denn der edle Herr?" fragten betreten und in großer Spannung die beiden Söhne des Bastards.

„Der Ammeister wußte es auch nicht", fuhr der Hadstadter in seiner Mittheilung fort. „Erschrocken über solch' seltsames Gebahren, folgt er unserm Freunde und fragt mit Antheil, was ihm denn widerfahren sei. Was, meint ihr, hat nun der von Dahn zur Antwort gegeben?"

„Nun, was?" fragte Hans Grefe, und der von Hadstadt fuhr mit Nachdruck fort:

„Walther von Dahn sprach: Er müsse sich vor dem Ammeister Schlimmes versehen, denn er habe sein Lebtag gehört, wenn die Bauern Latein redeten, so seien sie toll!"

Ein andauerndes Gelächter schlug jetzt an die Decke empor, in welches Alle einstimmten, selbst der

Digitized by Google

zweite Sohn des Bastards, trotz seiner schwermüthigen Miene.

„Trinken wir auf Herrn Walthers Wohl!“ rief dann Heinz Grese, indem er einschenkte und die Andern die Becher hoben. „Bei meines Vaters Bart, das war gut hinaus gegeben! Ha!! ha! ha, ha, ha!“

„Und wie ging es weiter?“ fragte dann einer der Jungen.

„Wie es weiter ging? Der Ammeister läuft roth, wie ein Wälschhahn, auf die Pfalz, theilt dem Rath die Sache mit, und dieser beschließt auf diese spöttische Rede hin, was die Handwerker schon längst gewollt — auf Wasselnheim zu ziehen und den Walther von Dahn sammt seinen Genossen in allem Ernst zu befehden. Einige Edle in der Umgegend, die es mit ihm und dem Bischof Ruprecht hielten, wurden auch alsbald überzogen, ihre Burgen berannt, so Nideck. Dann — auf Freitag vor dem Palmtag — zogen die von Straßburg aus mit viel Volks zu Roß und zu Fuß, mit Wägen, Büchsen und allem Zeugwerk gegen Wasselnheim. Als sie aber in's Kronthal kamen, erhielten sie Botschaft, daß die Söldner ihres Vortrabs darnieder gelegen seien; Herr Walther von Dahn war über sie hergeritten. Da hielten es die Straßburger für klug, wieder heim zu ziehen. Aber ehe Pfingsten kommt,

Digitized by Google

soll es wieder los gehen, und mit mehr Ernst. Als ich von Straßburg wegritt, wurde schon allenthalben gerüstet. Und so fest Wasselnheim auch ist, ich fürchte sehr für unsern ehrlichen Walther. Denn Straßburgs Feind sein ist ein ander Ding, als der Schlettstädter Feind sein."

„Quando kann Wasselnheim kosten, das ist wahr!" bemerkte jetzt der Bastard von Lützelstein. „Aber noch ist dem nicht so, und der Edle von Dahn wird dem vorbeugen können, wenn ihm nur des Bischofs und des von Vinstingen Freundschaft bleibt."

„Wenn ihm nur der Pfalzgraf der Bitscher Geschichte und seiner Freundschaft für Deine Vettern wegen nicht grollte!" versetzte der von Hadstadt. „Ich fürcht', es möchte ihm und seinen Freunden die Luft im Unterlande bald zu schwül werden. Der böse Fritz drängt längst seinen kurfürstlichen Bruder zum Krieg!"

„Wird ihm die Luft dort zu schwül, mag Herr Walther zu uns in's Oberland kommen", meinte Heinz Grefe. „Es muß ja bald aller Orten losgehen gegen die Städte. Hab' ich doch selbst noch mit denen von Mülhausen ein Hühnchen zu pflücken und wir Edelleute alle Walther insbesondere — ein zweites mit Colmar."

„So möcht' ich nicht in Junker Michel Würmleins

kostbarer Haut stecken, wenn der edle Herr von Dahn in's Land kommt!" sagte der ältere Sohn des Bastards, indem er dann plötzlich aufsprang, als der Ton einer Fiedel unten im Schloßhof erklang und zugleich das Lachen, Rufen und Getrappel des nachdrängenden Volks herauf scholl. „Hei da! der Spielmann!" rief Hans Grefe an's Fenster eilend.

„Was will der Geiger?" fragte unwirsch sein Vater.

Der Sohn jedoch fuhr fort: „Zu Euern Ehren, edler Herr von Hadstadt, will ich gleich im ersten Reigen sein. Komm Matthies!"

„Zu meinen Ehren und eurer Lust!" entgegnete der Schloßherr lächelnd, während der Bastard von Lützelstein ein sehr unzufriedenes Gesicht machte. „Immerhin, Heinz, laß die Jugend sich austoben! Wir haben's auch nicht anders gemacht in jungen Jahren. Wollen wir auch den Fiedler hören und die Jungen springen seh'n." Komm, laß einmal den Becher.

Damit hatte sich der Schloßherr von dem eichenen Zechtische erhoben, um an eines der Fenster zu treten, wohin ihm der Bastard später mißmuthig folgte. Nachdem er jedoch eine Weile den Liedern und Tanzweisen des fahrenden Spielmanns gelauscht und der Lust des Tanzes zugeschaut hatte, machte er keinen Einwand

Digitized by Google

mehr, da der Herr und Gebieter von Herlisheim ihm in volksthümlicher Anwandlung vorschlug, das fröhliche Spiel aus nächster Nähe anzusehen und in den Schloßhof hinunter zu gehen, um sich herablassend unter das jubelnde Volk zu mischen. Brummend zwar, jedoch ohne ernsten Widerstand hinkte der lahme Bastard nach.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Teufel hat den Geiger.

„Potz Velten von Ruffach, was hat denn der Geiger!“ rief unten im Schloßhofe der junge Hans Grefe, indem er, mitten im besten Drehen und Schwenken des Tanzes mit dem blonden Aennelein, innehielt und nach dem Fiedler schaute. „Der Kerl muß trunken sein!“

Aus einem fröhlichen Reigenspiel war der fahrende Spielmann nämlich unmerklich zu einer ernsteren Weise übergegangen, indem er das Lied zu fiedeln begann:

„Augsburg ist ein' kaiserliche Stadt,
Darin da liegt mein Lieb gefangen
In einem Thurm, den ich wohl weiß,
Darnach steht mein Verlangen.“

„Ei, der spielt wohl Eurem Bruder zu Trost“,


Digitized by Google

entgegnete fast athemlos das Aennelein, das mit hochgerötheten Wangen, leuchtenden Augen und klopfendem Busen, der unter der weißen Leinenhülle wogte, neben ihm stand, von seiner Hand und seinem Arme gehalten. „Junker Matthies schaut sich wieder vergeblich um.“

„Wo steckt denn das Thurmkätherlein?“ fragte Junker Hans seine Tänzerin, von der er wußte, daß sie unterdeß bei ihrer Jugendfreundin gewesen war.

„Kätherlein tanzt nicht.“

„Warum?“

„Es will wohl eine Nonne werden.“

„Dann wird Bruder Matthies Pfaffe, in der Hoffnung, ihr Beichtvater zu werden!“

Aennelein kicherte lustig über diese Rede, ward aber doch stiller und drängte sich im Stolze ihres Glückes nunmehr etwas weniger vor, als sie den Schloßherrn bemerkte, der mit Heinz Grefe, dem Vater ihres Tänzers, in den Hof herunterkam, um von einer überdeckten, steinernen Estrade herunter in das heitere Getümmel zu blicken.

Der fahrende Spielmann ließ unterdeß während seines Fiedelns auch hier im Schloßhofe die Augen beständig an all' den Fenstern und Oeffnungen, die sich nach dem Hofe öffneten, umherschweifen. Er hatte seinen Platz zuletzt an einer Stelle gewählt, von der

Digitized by Google

man über die Giebel der den Hof einschließenden Gebäude einen Theil des dicken und hohen Schloßthurms sehen konnte, da dieser seine scharfe, mit mächtigen Quadern gefaßte Ecke im rechten Winkel nach dieser Seite kehrte. Als der Fiedler jedoch, durch das Gemurmel und die schüchterne Haltung seines dankbaren Publikums aufmerksam gemacht, sich umsah und die beiden Herren bemerkte, vor welchen die jungen Männer des Städtchens die Mützen zogen, die Mägdelein knixten und die Söldner eine achtungsvollere Haltung annahmen, unterbrach er augenblicklich sein Spiel. Sein schlampiges Hütlein mit der geknickten Feder vom Haupte nehmend, nahte er sich mit demüthiger Haltung, vermeldete seine unterthänige Ergebenheit, sprach in einem zierlichen Willkomm seine Freude aus, vor dem Schloßherrn und dessem edelm Gaste selbst seine Kunst zeigen zu dürfen, und fragte zuletzt:

„Und was, gnädiger Herr von Hadstadt, soll ich nun spielen? Was befehlt Ihr?"

„Gieß einen Becher Wein in den Busen und spiel' und sing' dann, was Du willst!" antwortete Herr Gutmann wohlgelaunt, indem er dazwischen noch immer leutselig dem versammelten Volke zunickte.

„Das wollt' ich wohl thun, gnädiger Herr", meinte

Digitized by Google

jetzt der Spielmann, „wenn nur Wein und Becher zur Hand wären.“

Der Hadtstadter lachte, sah sich rasch um und bemerkte nächst dem Thore, das zum Schloßkeller hinunter führte, einen seiner Leute, dem er winkte und befahl, eine Kanne Weins zu bringen. Dann wandte er sich mit gütigen Scherzworten an einige ihm zunächst stehende junge Leute, und würde sich wohl noch weiter in die Unterhaltung verloren haben. Jedoch der Wein war bald gebracht, ein Becher gefüllt und der Trunk von den Spielmannslippen hinuntergeschlürft, worauf das Gefäß nochmals hingehalten, gefüllt und geleert ward.

„Zweimal ist Spielmannsrecht!“ ließ sich drauf der Fahrende vernehmen. „Den dritten Trunk mag mir Eure Gnade gönnen, edler Herr, und soll auf Euer künftiges Wohlsein geleert werden!“

„So gieß' nur drein, Schenke!“ rief lachend der Hadstadter. „Es ist eine ächte Spielmannskehle. Immer durstig, immer durstig, wie Andere auch, gelt Heinz! Es ist eine durstige Zeit!“

„Möge Euch kein Unheil an Leib und Leben gehn, gnädiger Herr!“ sprach der Spielmann den Becher erhebend und denselben an die Lippen setzend.

„Das ist ein kühler Trinkspruch für Sänger


Digitized by Google

Mund", bemerkte Herr Gutmann. „Immerhin mag er wohlgemeint sein. Jetzt aber ist Deine Kehle genügend gesalbt, hoffentlich auch Dein Fiedelbogen. Wohlan, sing' her!"

Der Spielmann strich über die Saiten und begann dann mit guter Betonung ein Lied, das noch jetzt vom Volke gesungen wird:

„Es reit der Herr von Falkenstein
Wol über eine breite Haide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
Ein Mägdlein im weißen Kleide."

Während nunmehr die noch immer beisammen stehenden Paare allmählich nach der anmuthigen, wenn auch nicht heitern Melodie zu singen, sich zu wiegen und langsam zu drehen anfingen, wandte sich auch der Fiedler im Takte hin und her, bis er wieder an derselben Stelle stehen blieb, die er schon früher eingenommen hatte. Mit Wohlgefallen weilte das Auge des Schloßherrn auf den jungen Paaren, als er sich an seinen Nachbar mit den Worten wandte:

„Schade, daß wir alt geworden, Heinz! He! — Wäre Sträuchlins Kätherlein hier, stände wohl auch Dein Matthies nicht dorten müßig an der Wand. Ich sollte meinen, man läßt die Kleine holen! Die Jugend will ihr Recht am Leben haben."

Digitized by Google

„Der Teufel hat den Geiger!“ fuhr da statt aller Antwort der Bastard von Lützelstein heraus. „Ich glaube gar, — ja, sieh nur, wie er immer nach dem Thurme hinan lugt!“

„Ei, was fällt Dir ein, Heinz! Das ist so Spielmann's Art, die Augen am Himmel umhergehn zu lassen, wenn die Saiten erklingen. Höre nur, wie es gut klingt.“

„Seid Ihr der Herr von Falkenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich Euch bitten um'n Gefangenen mein,
Den will ich haben zur Ehe.“

„Den Gefangenen mein, den geb' ich Dir nicht,
Im Thurm muß er verfaulen!
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurm
Wol zwischen zwei hohen Mauern.“

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm
Wol zwischen zwei hohen Mauern,
So will ich an die Mauern stehn
Und will ihm helfen trauern.“

„Bleib von dem Thurm, Geiger!“ unterbrach jetzt der Bastard von Lützelstein den Vortrag, nachdem er nicht nachgelassen hatte, den Fiedler zu beobachten.

„Warum, Herr?“ fragte der Spielmann mit dem Ausdrucke betroffener Unschuld, als augenblicklich sein Fiedelbogen ruhte.

Digitized by Google

„Darum! Du hast nichts dort zu thun und kannst eben so wohl von der Staffel dort heulen und kratzen, wenn's noch Jemand hören will."

„Laß ihn doch, Heinz! Was hast Du nur gegen den Mann?" fiel Hadstadt ein. „Verdirb doch dem jungen Volke nicht seine Lust!"

Der Fiedler hatte unterdeß den ihm von dem Bastard von Lützelstein angewiesenen Platz ohne Gegenrede und nur mit einem gleichgültigen Achselzucken eingenommen, worauf er seinen Vortrag fortsetzte:

„Ich ging den Thurm wol um und um:
Feinslieb, bist Du darinnen?
Und wenn ich Dich nicht sehen kann,
So komm' ich von meinen Sinnen.

Ich ging den Thurm wol um und wieder um
Und wollt' ihn gern aufschließen.
Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär',
Keine Stund' thät mich verdrießen.

Ei, dürft' ich scharfe Messer trag'n,
Wie unsers Herren Knechte:
Ich thät mit'm Herrn von Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!"

Der Bastard von Lützelstein biß sich in die Lippen, während seine rothen Augen starr und durchbohrend an dem Geiger hingen. Sie maßen dessen Gestalt, als ob sie nach solchen scharfen Messern forschten, von

Digitized by Google

denen das Lied meldete. Ja, für einen Augenblick schien es, als wolle er sofort das Schwert ziehen, an dessen Knauf sich unwillkürlich seine Rechte gelegt hatte. Doch begnügte er sich mit einer Geberde des Mißmuths und mühsam unterdrückten Zornes, welche sein Sohn Hans wohl bemerkte, jedoch mißverstand.

„Ei, der Henker auch!“ rief der junge Mann, indem er lebhaft den Arm auswarf. „Wie lang soll denn die traurige Litanei noch dauern? Ein Ende damit! Bist Du gekommen, Fiedler, uns am hellen Tage einzuschläfern? Etwas Lustiges! Drehen, schwingen und schwenken wollen wir uns, daß den Mägdlein die Zöpfe und Röcke fliegen! Hei da, aufgespielt!“

„Ja, was denn?“ fragte der Geiger ärgerlich, als auch andere Stimmen derselben Meinung zu sein schienen.

„Meinethalb das Schlemmerlied!“ rief der muntere Sohn des Bastards.

„Ja, ja, das Schlemmerlied!“ tönte es von allen Seiten.

Und alsbald schickte sich auch der gefügige Spielmann an, der öffentlichen Willensäußerung seines Publikums zu entsprechen. Eine Volksweise von höchst lebhafter Bewegung riß bald die leichtfertige Jugend in die Lust des — an einzelnen, sich wiederholenden

Digitized by Google

Stellen fast wilden Reigens. Junker Hans aber schwang das blonde Aennelein, daß die Strumpfbänder flatterten, indem er mit gellendem Juchhei in die Verse mit einstimmte:

„Hätt' ich das Kaiserthum,
Darzu den Zoll am Rhein
Und wär' Venedig mein,
So wär' es All's verloren,
Es müßt' verschlemmet sein!"

Auch that er es an lautem Singen und keckem Springen all' den jungen Fußknechten und Reisigen seines Vaters zuvor, da es zu den Worten kam:

„Trag' einher kühlen Wein
Und schenk uns tapfer ein!
Mir ist ein' Beut' gerathen
Die muß verschlemmet sein!"

„Der Hans wird gut!" wandte sich jetzt der Edle von Hadstadt an den Vater des jungen Mannes. „Der ist gerathen, — ganz der Alte! Ja, Heinz, der artet Dir nach! — Wenn Du nur jetzt keine solche Gesichter schnittest! Was hast Du nur?"

„Der Geiger ist ein Schelm! Ich leb' und sterb' drauf!"

„Nun, er ist ein Spielmann, Heinz! Wozu braucht es aber dazu feierlicher Mienen und Worte?"

„Er kundschaftet!"


Bayerische Staatsbibliothek München

„Ah! Pah! Dir träumt's, oder Du bist ärgerlich, daß ich Dich vom Zechtisch genommen, und siehst nun schwarz in die Welt! Er ist ein so harmloser Schelm, als je ein Spielmann gewesen."

„Hast Du noch nicht von dem Spielmann gehört, der auch fiedelnd um die Burgen schlich und schließlich seinen gefangenen Herrn befreite?"

„Richtig, der Blondel!" entgegnete gut gelaunt der Edle von Hadstadt. „Nun, wenn Du in dem Schelm hier einen Blondel erkennst, muß Dir der Schlettstädter Küfermeister als Richard Löwenherz gelten. Ha! ha, ha, ha! Mach keine Schwänke, Heinz, und laß den armen Mann geigen. Sieh nur, wie Dein Hans die säuberliche Blonde schwenkt! Ist es doch eine Lust zu sehen und zu hören! Wärst Du nicht lahm, Alter, Du würdest auch noch mitspringen. Horch nur!

Ruck her, Du schönes Weib!
Du erfreust mir's Herz im Leib!
Wohl' in dem Rosengarten
Dem Schlemmer zum Zeitvertreib."

Während so Herr Gutmann von Hadstadt mitsummte, war er durch ein leises Antupfen veranlaßt, sich rasch umzudrehen, und war sehr unangenehm überrascht, statt des im Liede angesungenen schönen Weibes

Digitized by Google

eine abscheulich häßliche Alte vor sich zu haben, welche ihn vertraulich angrinzte.

„Lustig, Herr! Recht so, — die Tage vergehen und morgen ist St. Marx“ schwätzte das Weib mit ihrem zahnlosen Munde. „Darum seid Ihr heut' von Straßburg gekommen, ja! Also lustig, hab' nichts dagegen, gnädiger Herr! Wenn Ihr Euch aber heute Nacht unter eine Kirchthüre stellt, könnt Ihr Alle sehen, die von diesem lustigen Volk hier bald todt sein werden. Ja! Versucht's nur!“

„Das werd' ich bleiben lassen, Bärbel!“ erwiderte der Schloßherr, unangenehm berührt von der Erscheinung und dem Gebahren der Alten.

„So will ich's dem Heinz Grefe da sagen“, versetzte die Alte, indem sie sich an den Bastard wandte ihn am Kleid faßte und mit dem dürren Zeigefinger der andern Hand mehrmals an die Brust tupfte. „Ja, Heinz Grefe, merke Dir's:

St. Georg und St. Marx
Drohen viel Args!“

„Der Satan hole das alte Weib!“ fluchte der Bastard, ohne sich jedoch eines Schauers erwehren oder von der Greisin losmachen zu können. „Was tupft sie mir immer an's Herz!“

„Ob's noch herzhaft ist, Heinz Grefe“, fuhr die

alte Schloßbärbel fort. „Wenn man lahm ist, soll es mit dem Herzen doppelt gut stehen. Heut' ist der Vorabend von St. Marx, — man merke das Datum."

„Heul', alte Eule, ich werd' es allerdings merken!" brummte der Bastard halblaut vor sich hin.

„Gut, aber laß Dir sagen: besser wär's, Du hättest den Jungen für den Alten im Käfig", fuhr die Greisin mit ihrem gräulichen Antupfen weiter. „Der Junge ist flügge, merk' Dirs."

„Meinst Du den jungen Schwarz?" fragte jetzt Heinz Grefe aufmerksam geworden. „Wo hätte ich ihn finden sollen?"

„Beim fetten Störlin und seiner stolzen Gertraud zu Colmar", antwortete die Alte, indem sie ihn los ließ und davon kroch.

„Eine heillose alte Hexe!" sagte ärgerlich der Bastard. „Jetzt geht sie, wo ich noch Manches zu fragen hätte!"

„Aber nichts weiter erfahren würdest. Ich kenne die Schloßbärbel schon lange!" bemerkte der Hadstadter. „Laß sie und benütze den Wink. Ich zweifle nicht daran, daß sie Recht hat."

„Du meinst etwa, wir sollen diesen Küfergesellen aus Colmar locken — denn dort können wir ihm nichts anhaben — her nach Herlisheim locken, etwa durch

Digitized by Google

das Thurmkätherlein? He?! Aber, Gott verdammt, was thut der Geiger? Hör' nur!"

Als nämlich die lustige Weise des Schlemmerliedes zu allgemeiner Zufriedenheit abgespielt war, hatte der Spielmann die Gelegenheit benutzt, an seine frühere Stelle zu gelangen und sang nun von dort aus das Lied, dessen Inhalt den Bastard von Lützelstein auf's Neue in mißtrauische Aufregung versetzte. Es war dasselbe Lied, das so ermuthigend an Ohr und Gemüth des Gefangenen im Thurm erklang und mit den Worten begann:

„Es maiet in dem Walde und auf der grünen Haid'"

Noch ehe ihn der Hadstadter zurückzuhalten vermochte, humpelte jetzt Heinz Grefe, indem er bei Seite stieß, was im Wege stand, auf den Fiedler los.

„Hallunke", rief er ihm mit rothem Gesichte und funkelnder Nase zu, „Du bist ein Kundschafter!"

„Herr!" entgegnete der Spielmann, vor der Faust des Bastards etwas zurückweichend. „Ihr habt kein Recht, mich zu schmähen. Ich habe Siegel und Brief von meiner Zunft und meinem edeln Herrn von Rappoltstein. Wessen klagt Ihr mich an? Ich —"

„Du willst Blondel spielen! Wart', ich beblondel' Dich, wenn Du nicht gleich sagst, was Du hier suchst und —"

Digitized by Google

„Gemach, Heinz!“ sprach jetzt der von Hadstadt, welcher dem Erregten in den Arm fiel. „Ich darf nicht zugeben, daß ein fahrender Spielmann auf einer meiner Burgen mißhandelt werde. Da würde mein Name von Mund zu Mund schimpflich durch das Land getragen. — Was Dich aber betrifft, Spielmann, so magst Du ein Schelm sein oder nicht sein, auf Kundschaft gehen oder nicht: was Du hier gesehen und erfahren, magst Du allenthalben verkünden. Hier ist Dein Lohn für Deine Kunst, Spielmann! Geh damit und mach', daß Du aus dem Schlosse kommst, sonst steh' ich Dir weder für Deine Fiedel, noch für Deinen Hirnkasten. Spiel' draußen in der Stadt Dein Tagwerk noch vollends herunter. Geschieht's hurtig, so wird's gut sein! Aber hier im Schloß ist jetzt genug gesungen und gesprungen.“

Der Geiger dankte für die nicht kärgliche Gabe des gütigen Schloßherrn und folgte alsbald dem Rathe desselben, während sein Publicum, mit Lobsprüchen auf den edlen Herrn von Hadstadt und mit Verwunderung über das ungastliche Benehmen des Bastards, durch das Schloßthor folgte.

„Du hast da zu Deinem und meinem Schaden einmal wieder den guten Mann gemacht!“ fing Heinz Grefe an, während sich der Schloßhof immer mehr leerte.

Digitized by Google

„Das bleibe dahin gestellt", antwortete Herr Gutmann von Hadstadt mit Bewußtsein. „Wollen wir Alles oben bei einem Becher Wein bereden. Es lebt sich mit Dir am besten am Zechtisch, mein wackerer, alter Heinz."

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ruhig Meister! Greift den Geiger!

Nachdem Herr Gutmann von Hadstadt in so milder Form sein Hausrecht gegen den Bastard von Lützelstein gewahrt und sich vor seinen eigenen Leuten sowohl, als vor den Söldnern seines Gastes als großmüthigen, milden Herrn gezeigt hatte, nahm er mit gutem Bedacht neben dem verstimmten Freunde wieder Platz am Zechtische und hieß die Schenken Wein bringen.

„Trink, Bruder!" rief er demselben wohlaufgelegt zu. „Oder ist Dein Durst nicht mehr wach? Aergere Dich nicht weiter über den Geiger, Heinz, sondern laß ihn laufen."

„Ja wohl, Gutmann! Aber vorgesehen wäre besser, denn nachgesehen!" meinte der Bastard noch immer unmuthig. „Wir können nur zu leicht in große Ungelegenheiten kommen."

Digitized by Google

„Herlisheim ist fest, sei nicht so schwarzsichtig!“ entgegnete Hadstadt. „Fängt Dir vor Fiedlern zu grauen an?“

„Will's nicht verhehlen, daß mir bei seinem Gebahren eine alte Geschichte zu Sinne kam. Ich hörte sie einmal von einem Caplan meines seligen Vaters, des Grafen. War ein guter Lateiner —“

„Der Graf?“

„Nein, der Caplan. Es geschah da im Griechenlande herum. Da saßen fremde Herren in einer überwundenen Stadt im Schlosse, gutes Muths und sangen:

„Guter Gesell', das bring' ich Dir,
Ein Gläslein Wein, drei oder vier?“

Kommt mit einmal eine Dirne, singt, spielt, tanzt, zieht drauf unversehens einen Dolch und sticht todt, was sie erreicht. Die Dirne aber, die Dirne war ein verkleidetes Mannsbild, ein Verschworener.“

„Und daran hat Dich der fahrende Spielmann erinnert?“

„Ja wohl, Gutmann“, sagte der Bastard ernsthaft. „Als er an den Vers kam:

Ei, dürft' ich scharfe Messer trag'n!

war ich darauf gefaßt, daß er mir an die Kehle springen werde, wie eine Wildkatze.“

„Behüte mich Gott! Dir hat's die Schloßbärbel

Digitized by Google

angethan mit ihrem Gekrächze!“ meinte der von Hadstadt. „Die Alte schwatzt lauter Unsinn, seit sie keine Zähne mehr im Munde hat.“

„Gut! Wie aber, wenn der Spielmann ein Späher war? Du hättest ihn nicht durchschlüpfen lassen sollen, Gutmann, Gott weiß es.“

„Was soll er denn erspähen?“ fragte jetzt der Hadstadter. „Was soll er denn kundschaften, was nicht alle Welt schon weiß? Und hättest Du ihn gefangen genommen, ohne ihn überführen zu können, denk', Heinz, so würdest Du leicht noch mit den Schlettstädtern den Pfeiferpatron von Rappoltstein auf den Hals kriegen. Was that denn der Geiger, das Dein Mißtrauen wachrief?“

„Seine Lieder, Gott's Wetter auch, sein Umherschleichen am Thurm.“

„Um den Thurm schlich er nicht“, bemerkte Hadstadt bestimmt. „Und gesungen hat er nichts, was Du und ich nicht schon öfter gehört hätten. Ist er übrigens wirklich, wofür Du ihn hältst, so wird er sich nunmehr sicher fühlen und sein Werk zwangloser betreiben. Dann packen wir ihn mit Fug und Recht.“

„Wenn er nicht schon über alle Höhen ist.“

„Sicherlich nicht! So lang er Wein riecht, bleibt er haften. Du kannst ihn ja durch Deinen Hans

Digitized by Google

oder Matthies beobachten lassen, wenn sie noch für etwas Anderes Augen haben als ihre Dirnen. Mir will nur nicht zu Sinn, daß die Schlettstädter einen versoffenen Geiger schicken sollen, um etwas zu erspähen, was sie längst wissen."

„Ob er auch ein wirklicher Spielmann ist, Gutmann?" fragte Heinz Grefe, indem er den geleerten Becher wieder absetzte und füllen ließ.

Der von Hadstadt lachte über solchen Zweifel und sagte dann, indem er den Zeigefinger ausreckte:

„Ich seh' es den Mienen jener Leute an, daß sie ihn kennen. Frage sie!"

Damit deutete er auf eine Gruppe seiner eigenen Dienerschaft, die sich mit einigen Knechten des Bastards in Gesellschaft des Schenken im Hintergrund der Halle hielten, um jederzeit zu Befehl zu stehen oder einen heimlichen Schluck zu thun, der ihnen selbst zu Gute kam. Jetzt drängten sie sich herbei und Einer versicherte:

„Wir kennen ihn alle, gnädige Herren! 's ist, mein' Seel', der Fiedelhans!"

„Wer von euch Schelmen kann es beschwören mit seinem Eide?" fragte jetzt der Bastard mit einer Stentorstimme, indem er den Leuten seine funkelnde Nase und seine blitzenden Augen zeigte.

Digitized by Google

Betroffen, ja bestürzt wichen die Gesellen zurück und nur Einer stammelte:

„So haben wir gehört, — Jedermann nennt ihn so!"

„Also von Hörensagen", bemerkte der Bastard, indem er Herrn Gutmann einen Blick zuwarf und sich dann wieder an die Dienerschaft wandte: „Packt euch nur gleich von dannen! Du, Ittel, hör' noch: Du gehst in's Städtlein, suchst meinen Sohn, den Junker Hans, auf und sagst ihm, er solle ein Auge auf den Fiedler haben und ihn nicht durch's Thor lassen! Gibst selbst Acht, daß er nicht entwische. Verstanden?!"

Als sich die Leute ihrem Befehl nach zurückgezogen hatten, wandte sich der Bastard an den Freund.

„Nun Hadstadt, siehst Du: sie kennen ihn von Hörensagen. Weißt Du aber, was ich nun möchte, um sicher zu gehen?"

„Nun?"

„Dem Meister selbst auf den Zahn fühlen, und zwar jetzt gleich."

„Gib nur Acht, daß er Dir dabei nicht in den Finger beißt!" mahnte der Schloßherr.

„Dafür laß mich sorgen", war die Antwort, „er soll einmal Rede stehen."

„So müßtest Du den Mann im Thurm her-

Digitized by Google

bescheiden", meinte der von Hadstadt, anscheinend gleichgültig.

Der Bastard ließ alsbald einen schrillen Pfiff nach der Thüre hin ertönen, hinter welcher die Schloßdienerschaft verschwunden war. Fast gleichzeitig hatte er sich selbst von seinem Sitze erhoben, humpelte durch die Halle und zur offenen Thüre hinaus in einen langen Gang, in welchem er verschwand und seine Befehle gab. Dann suchte er wieder seinen frühern Platz bei dem Freunde und Gönner am Zechtische auf. Ihre Unterhaltung ward nunmehr nur noch im flüsternden Ton geführt, während ihre Augen sich dazwischen immer wieder nach der Thüre richteten. Das ganze Gebahren der beiden drückte nicht geringe Spannung und Erwartung aus.

Endlich ließen sich die Donnerschläge zufallender schwerer Thüren und gleich darauf hallende Tritte vernehmen, die näher und näher kamen. Zuletzt erschien unter dem steinernen Rundbogen, der zur Halle führte, ein schlanker, ältlicher Mann — in der bürgerlichen Tracht jener Zeit — zwischen zwei handfesten, grimmig blickenden Begleitern. Barhäuptig, mit schon stark ergrautem, kurz geschornem Haare, hielt der Mann den Kopf hoch, wie ein König, als er jetzt unter dem Thürbogen

Digitized by Google

stehen blieb und in die Halle hereinsah, an deren Eichentisch die beiden Edelleute saßen.

„Man hat mich aus dem Verließ hierher geholt", hub der Mann in der dunkeln Bürgertracht an, nachdem er schweigend und vergeblich erwartet hatte, daß man ihn anrede und wissen lasse, was man von ihm wolle.

„Nur näher, Mann, tretet nur näher!" begann jetzt der Bastard von Lützelstein, ohne sein Gesicht voll zu dem Herantretenden zu kehren.

Der Mann machte ohne seine Begleitung, die am Eingang hielt, einige Schritte in den Saal herein und blieb dann wieder stehen, um auf die Beiden am Zechtische niederzuschauen. Er hatte besonders den Herrn von Hadstadt im Auge, bis dieser, um einer gewissen Befangenheit loszuwerden, plötzlich anfing:

„Nun, wie steht's? wie geht's? Meister Schwarz! Setzt Euch! Wir haben uns schon lange nicht mehr gesehen."

„Am besten, ich hätte Euch nie erblickt, Herr von Hadstadt", antwortete der Meister, ohne sich zu setzen. „Ihr kamt aber damals zu mir, um das Faß zu bestellen. Was will man jetzt von mir?"

„Das Faß", antwortete der von Hadstadt, die letzte Frage überhörend. „Ja, das Faß, Meister! Das

Faß platzte und mein guter Wein — tausend Mal Schade um ihn, es war Türkheimer Traminer — mein Wein floß aus und verdarb. Von Gott und Rechtswegen müßt Ihr ihn mir zahlen. Hättet Ihr's schon längst gethan, wäret Ihr wohlfeiler davon gekommen und —"

„Ich säße vielleicht nicht hier gefangen, wollet Ihr doch sagen", ergänzte jetzt Meister Schwarz die abgebrochene Rede. „Von Gott und Rechtswegen aber schulde ich Euch nichts, Herr von Hadstadt, wohl aber Ihr mir noch die Hälfte des Preises von dem Fasse, das durch Ungeschick der Eurigen zu Grunde ging. Und Ihr müßt mich noch zahlen."

„Ihr seid nicht klug, Meister Schwarz", entgegnete jetzt der Edelmann. „Ihr redet da, als ob ich von Eurem Wohlwollen, und nicht Ihr vielmehr von dem meinigen abhinget. Bedenkt Eure Lage und wie viel in derselben von mir abhängen möge."

„Ich bedarf Eurer Gunst nicht", versetzte der Bürger, „und nicht Eures Wohlwollens."

„Doch! Ihr seid gefangen, dächt' ich, und — müßt Euch lösen!"

„Dieß bestreit' ich."

„Ihr seid gefangen in rechtmäßiger, angesagter Fehde", fing der Hadstadter nochmals mit Nachdruck an.

„Nicht von Euch", lautete des Bürgers Antwort. „Der edle Herr von Hadstadt macht nur den Hehler, hat aber nicht das Herz zur offenen Fehde."

„Meinst Du?!" rief jetzt aufgeregt der Hadstadter mit rothem Kopfe. „Mann, halte Deine Zunge im Zaum! Es ist nicht Ort und Zeit für Dich, sie so frech umher gehen zu lassen."

„Setzt Euch, Meister!" mahnte jetzt auch der Bastard. „Und trinkt von dem Wein da — er macht die Zunge geschmeidiger. Laßt ein vernünftig Wort mit Euch reden, Meister Schwarz, und trinkt! Gott's Element! Es wird Euch der Wein wohl thun."

„Verfügt Heinz Grefe auch über des edeln Gutmann von Hadstadt Keller?" fragte jetzt der Bürger zurück, ohne der Einladung Folge zu leisten.

„Nein", versetzte der Bastard, „es ist kein Herlisheimer oder Hadstadter Wein, sondern Kästenholzer. Versucht Euren Wein oder vielmehr einen, der Euer war."

„Also gestohlen Gut", bemerkte der Bürger, ohne durch den Ton, in dem er sprach, den Sinn seiner Rede irgendwie mildern zu wollen.

„Wählt Eure Worte besser", fing jetzt der Bastard an. „Der Wein ward in rechtmäßiger Fehde erbeutet."

„Das nennt Ihr rechtmäßige Fehde", erwiderte

Digitized by Google

uneingeschüchtert der gefangene Schlettstadter Küfermeister. „Ihr überzieht eine friedliche Stadt und Bürgerschaft, so Euch nichts zu Leid gethan, mit Raub, Brand, Mord und glaubt Eurer Ehre genug gethan, wenn Ihr vorher einen Absagebrief geschickt?“

„Macht keine Worte Meister“, entgegnete jetzt der Bastard mit aufgehobener, abmahnender Hand und einer Miene, die ihm das Ansehen geben sollte, als wolle er Milde walten lassen und des Meisters Reden dessen erklärlicher Aufregung zu Gute halten. „Nichts ohne Ursach', und solche ist hinlänglich bekannt. Und was die Beute anlangt, nun Meister Schwarz — habt ihr Schlettstadter Handwerker, ihr ehrlichen friedlichen Bürger euch damals Zwang angethan, da ihr vor vier Jahren auf die Gecken auszoget, ihnen allenthalben Pferd' und Harnische abjagtet und an Frucht und Futter große Beute machtet? Gott's Element, wie war es doch?“

„Das thaten wir zu unserer Ehr' und des Landes Schutz“, versetzte der Bürger fest. „Wir thaten dem wälschen Feind, der mordend und raubend ins Land fiel, mit Dransetzen unsres Leibes und Lebens Abbruch, wo wir konnten, erschlugen seine Leute und jagten ihm seine Beut' ab, was uns nicht zum Schimpf gereichen wird. Wir gaben die Hälfte des Guts den armen

Digitized by Google

Bauern wieder, deren Habe es gewesen. Was aber thatet Ihr und Euresgleichen? Wer wies den armen Gecken schon vor neun Jahren den Weg über den Wasgenwald ins Elsaß? Und wer brachte wieder Anno vier und vierzig die Schaaren von Schindern über die Windenberger Steig herunter? Einer von Euch war's, Schan von Vinstingen, Euer Vetter, Schwager, Freund! Und wer hielt zu dem Landesfeind, der Alles verdarb? Wer zeigte so großen Eifer, unser schönes Elsaß in fremde Abhängigkeit zu bringen? Wer wollte das Land von Kaiser und Reich lösen, übergab dem schlimmen Feind die Burgen und verkaufte ihm Leib und Seele? Wer anders als diejenigen, die sich die Edeln und Herren im Lande nennen?"

Die beiden Edelleute sahen erstaunt, ja betroffen zu dem Bürger auf, indem sie vergeblich nach dem Ausdrucke des Hohns suchten, der ihnen dießmal nicht so geläufig war, als sonst.

„Gott's Element", meinte der Bastard, „wer sagte mir doch, dieser Schlettstadter Küfer spare die Worte, als seien es Perlen? Und nun seh' ich, daß Ihr Predigen halten könnt, wie die Weißkutten von Colmar!"

Gutmann von Hadstadt aber wandte sich mit rothem Gesichte nach dem Meister, der seine Stelle noch immer behauptete:

Digitized by Google

„Du kannst nicht sagen, Küfer", fing er an, „daß den Gecken kein Edelmann widerstrebt habe. Die gräflichen Brüder von Lichtenberg sowohl, als die von Lützelstein, Heinz Grefes Vettern, auch der von Dahn und Andere im Unterland schlugen herzhaft in die Gecken. Und hier im Oberlande ging es mir selbst nahe genug an das Häuptlein, da der Sträuchlin das Thor nicht öffnen wollte."

„Ja", meinte der Bürger unbewegt, „ich habe davon gehört und von je bedauert, daß Euer Wärtel sich schrecken ließ."

„Bei Gott und seinem Zorn", brauste jetzt der Hadstadter auf, „Ihr redet da wie ein Fürst oder wie ein Thor, und nicht wie ein kluger Mann und gefangener Handwerker, der in unserer Gewalt steht. Ihr mißbraucht unsere Geduld, Meister. Macht nicht, daß Ihr es zu bereuen habt."

„Ja, ich sehe, mit Euch ist nicht zu reden", fing auch der Bastard wieder an. „So sendet Jemand heim, der sich wegen des Lösegeldes mit dem Rathe von Schlettstadt oder den Eurigen bespricht. Euer Schwager, Conrad Lang, hat ja Ansehen genug von dem Armengeckenkrieg her, die Sach' bei der Stadt und Gemeinde zeitig durchzusetzen."

„Derlei hofft Ihr vergebens, Heinz Grefe", ent-

Digitized by Google

gegnete Meister Schwarz. „Nicht einen rothen Heller sollt Ihr aus Anlaß meiner Haft von den Meinigen oder der Stadt erpressen.“

„Dann werdet Ihr im Stock und Eisen lernen, Euch eines Bessern zu besinnen!“ drohte jetzt der Bastard mit einem finstern, entschlossenen Blick, der zugleich einen forschenden Ausdruck annahm, als er denselben länger auf seinem Gefangenen weilen ließ.

„Thut was Ihr wollt“, war des Bürgers Antwort. „Eure Hoffnung auf ein Lösegeld wird Euch täuschen!“

„Und wie meint Ihr wohl loszukommen, Meister Schwarz. He? Wie?“ fragte jetzt der Bastard mit grimmigem Hohn, indem er die Fäuste auf seine Kniee stützte.

„Laßt mich frei und Ihr wißt es“, erwiderte gelassen der Bürger.

„Verlangt Ihr nicht auch noch Sühnegeld für die erlittenen Unbilden? He?“

„Ihr würdet allerdings gut thun, Heinz Grefe, meiner Vaterstadt allen Schaden, den Ihr derselben zugefügt, freiwillig zu ersetzen.“

„Und“, fuhr der Bastard mit höhnischem Ingrimm fort, „soll ich nicht etwa kniefällig Euch und den Schlettstadter Rath um Verzeihung für all den Frevel, so ich an Euch verübt, bitten?“

Digitized by Google

„Es würde Euch wohl anstehen, Heinz Grefe!“ sprach der Bürger mit ruhiger Würde.

Der Bastard aber sprang von seinem Sitze auf.

„Nun, Höll' und Teufel“, schrie er, daß die gewölbte Decke der Halle davon wiederklang und der Ton bis in die fernsten Winkel des langen Schloßgangs drang, „Dir ist der Dachstuhl verrückt. Du bist toll, Geselle, oder Du hoffst auf Verrath!“

„Auf Recht, Heinz Grefe! Noch lebt der Kaiser!“

Die beiden Edelleute sahen sich auf diese Worte des Meisters hin zuerst eine Weile an, dann lachten sie beide laut hinaus, und Heinz Grefe ließ sich dabei wieder auf seinen Sitz niederfallen.

„Ah so, daher weht der Wind, der ihn aufbläst! Gott's Tod, er hat mich fast erschreckt!“ sprach der Bastard. „Zitterst Du nicht, Gutmann? Morgen erscheint der Stadtschreiber von Ammersweiher als kaiserlicher Notarius und fordert uns den Gefangenen ab, ha, ha, hi, hi, hi, hi, hi, hi!“

Meister Schwarz sah auf das bläulich angelaufene Gesicht des mit einem krampfhaften Lachen kämpfenden Bastards.

„Lacht nur!“ sprach er dann. „Wenn der Pfalzgraf, unser oberster Richter von Reichswegen, das Land heraufreiten wird, seid Ihr nicht so lustig!“

Digitized by Google

„Der Kaiser ist weit und der Pfalzgraf braucht lange zu dem Ritt, lieber Geselle!“ fing der Hadstadter jetzt mit verächtlichem Mitleid an. Dann aber fuhr er in anderm Tone weiter: „Ja, ja, der Pfalzgraf! Auf den steift sich eure Hoffahrt, ihr unsaubern Handwerker in den Städten. Aber ihr irrt! Es kommt die Zeit heran, wo euch gezeigt werden soll, wer die Herren im Lande sind, wir vom Adel oder das schmutzige Bürgervolk.“

„Ihr seid selbst Bürger einer freien Stadt des Reichs, Herr von Hadstadt“ entgegnete Meister Schwarz. „Bürger zu Straßburg, freilich kein würdiger. Sonst würdet Ihr nicht als Hehler dem da dienen. Er ist eben wohl solch ein Ritter vom Stegreif, nährt sich zumeist von Raub und Reuterei auf freien Straßen, muß die Leute placken und das Land in freudlose Unruhe setzen, um sein Leben zu fristen. Ihr aber schändet Euren guten Namen und edeln Stand —“

„Still, Mann, still! Kein Wort weiter, wenn Ihr nicht wollt, daß mein ritterlicher Stahl auf Eurem harten Küferschädel Funken schlägt!“

Damit hatte sich jetzt der von Hadstadt erhoben und schritt in sichtlicher Aufregung auf dem Estrich der Halle hin und her, indem er wüthende Blicke nach dem Meister schleuderte. Der Bastard war dagegen sitzen



Digitized by Google

geblieben, hatte wieder einmal den Becher geleert, setzte ihn dann hart auf den Tisch, erhob das breite Gesicht nach seinem Gefangenen und sprach:

„Genug, Du bist ein eigener Kauz, sollst nach Deiner Art gehalten werden. Aber zähm' Deine Zunge, sonst könnt' mich reuen, daß Du sie noch hast. Uebrigens hast Du Recht, sie ist nicht werth, in diesem Wein zu baden, der mir so zur Lust und Wonne geworden ist."

Damit füllte er sich wieder den Becher und umfaßte ihn fest, wie das edelste Gut. Meister Schwarz aber sah es, und da ihm heute zu Muthe war, als dürfe er bei guter Gelegenheit mit keinem seiner Gedanken vor den übermüthigen Edelleuten zurückhalten, sagte er:

„Der Wein, Heinz Grefe, kann Euch noch theuer zu stehen kommen!"

„Du verleidst mir ihn nicht, Küfer, trotz Deines essigsauren Gesichtes", war die Antwort.

„Nun, wißt Ihr, was Heinz Streiff von Landenberg zu seinem Raubgenossen Junker Hans Alb gesagt, als sie zu Straßburg mit einander auf den Rabenstein geschleppt wurden?"

„Nun, was wohl?"

„Hans, der Wein hat uns so weit gebracht, sagte der Heinz."

Digitized by Google

Der Bastard sah dem Sprechenden starr ins Gesicht, während über das eigene ein bleifarbiger Schatten flog.

„Hm, Du meinst wohl, Küfer“, fragte er dann, „Du meinst wohl, mir den Wein durch die Angst vor Deinen Schlettstadter Reifenmördern zu verderben? He? Machen es die von Schlettstadt anders, als die Nürnberger, die keinen hängen, ehe sie ihn haben?“

„Nein, aber haben sie ihn — und hoffentlich kriegen sie ihn — dann hängen sie ihn gewiß.“

Wieder überflog das Antlitz des Bastards ein fahler Schatten.

„Hund!“ schrie er keuchend vor innerer Wuth, indem er nochmals aufsprang und sein steifes Bein in den Estrich bohrte. „Hund von einem Schlettstadter Holzverderber, ich reiße Dir, bei St. Marxenbart, die falsche Zunge aus!“

„Dann reißt Ihr keine falsche Zunge aus, denn die meinige ist nicht falsch“, lautete die furchtlose Entgegnung.

„Nicht falsch?“ rief der Bastard, indem er stehen blieb und den Bürger scharf ansah. „Gut, gib Red' und Antwort, sofort! Weißt Du, wo Dein Sohn sich befindet? Derselbe, der mir damals die Wette verloren?“

Digitized by Google

„Mein Sohn?“ fragte der Meister in völlig verändertem Ton zurück. „Mein Sohn!“ wiederholte er sich verfärbend. „Was ist mit ihm?“

„Das ist keine Antwort!“ versetzte der Bastard.

Der Bürger legte das eben noch so stolze Haupt in die Hand.

„O“, äußerte er jetzt klagend, „wär' er nicht im Zorne von mir geschieden, so stünd' sein Vater jetzt nicht gebeugt und bangend vor Euch!“

Als Meister Schwarz aus seinem Verließe vor die Junker entboten wurde, empörte sich sein Bürgerstolz gegen die Rolle, die ihm wahrscheinlich zugedacht war, die eines wehrlosen, jeder Demüthigung preisgegebenen Gefangenen. Statt sich in Red' und Antwort bloß abwehrend zu verhalten, war er zum Angriff übergegangen und ließ sich von der Bitterkeit seiner Stimmung hinreißen, bei bester Gelegenheit das Herbe seines Gemüths gegen die Junker heraus zu kehren, welche aus nichtigen Ursachen seine friedliche Vaterstadt bekriegten, das Land in Unruhe setzten und ihn selbst aufgegriffen hatten und gefangen hielten. Nun aber gab ihm die letzte Frage des Bastards die Besorgniß ein, auch sein Sohn möchte sich in dessen Gewalt befinden, was um so leichter geschehen konnte, als sich derselbe in der Nähe aufhielt und auf seinen

Digitized by Google

Gängen dem Angriffe der Reisigen des Bastards ausgesetzt war. Meister Schwarz gedachte jetzt seiner Härte gegen den Sohn, — sein ganzes Vatergefühl erwachte für einen Moment. Alsbald kehrte jedoch sein hartnäckiger Stolz, sein fester Muth wieder zurück, als der Bastard, die rothen Augen zornig nach ihm richtend, in die Worte ausbrach:

„Im Zorn sei er von Dir geschieden? Das willst Du mir weißmachen, heuchlerischer Weinschwefler! Nach Colmar, zum fetten Störlin, hast Du ihn bescheiden lassen, um mit Dir in heimliche Verbindung zu treten. Aber kriegen wir ihn, dann soll Dein Schädel sich in Staub beugen lernen, so wahr ich Heinz Grefe heiß!"

„Und ich will Dir das Faß einschwefeln, warte nur!" drohte der von Hadstadt mit geballter Faust aus der einen Ecke der Halle, wohin ihn sein unruhiges Umherwandeln eben geführt hatte.

„Wenn ihr ihn kriegt", entgegnete jetzt mit hochaufgerichtetem Kopfe wieder der Bürger. „Aber, so Gott will, kriegt ihr ihn nicht, wohl aber er euch, und dann, ihr Junker, denkt an Heinz Streiff von Landenberg und seinen Raubgenossen Hans Alb."

Bleich vor Wuth blieb der von Hadstadt stehen. Der Bastard schoß aber einen wüthenden Blick nach

Digitized by Google

dem gefangenen Bürger und that einen entsetzlichen Fluch, indem er nach seiner Wehr griff.

„Mann", brüllte er, „wie viel Köpfe hast Du denn, daß Du Dich so frech um den einen redest?"

Damit hinkte er vorwärts, als risse ihn sein Zorn nunmehr zu Thätlichkeiten hin. Sofort hielt er jedoch wieder ein, als von dem Eingang zur Halle her eine rauhe Stimme sich hören ließ:

„Aergert Euch weniger, Heinz Grefe, und schlagt ihm ganz gelassen über das Häuptlein. Den Schelmen hier aber befehlt, daß sie mich einlassen!"

Der Bastard wandte sich um und erkannte seinen Genossen Jost Schurpfinsack, der sich hinter den beiden finstern Männern aufgepflanzt hatte, welche den Meister Schwarz aus dem Verließe hieher gebracht und sich berufen fühlten, so lange er da weilte, Jedem den Eingang zur Halle zu verwehren. Nun folgte ein Wink Heinz Grefe's, der den Schloßherrn mit einem Blick aufforderte, Gleiches zu thun. Die schweigsamen Hüter der Pforte wichen zurück und machten dem Reisigen Platz, der in die Halle trat, während Heinz Grefe seinen Stahl einsteckte.

„Nun, Jost Schurpfinsack, warum nicht beim Tanze?" empfing der Bastard den Reisigen. „Oder wäre der Geiger bereits aus den Thoren?"

Digitized by Google

„Der Henker hole den Strolch!“ fuhr der Reisige mit großer Zwanglosigkeit heraus, ohne dem Schloßherrn mehr als einen flüchtigen Blick zu gönnen. „Er treibt sich noch immer hier herum! Der Henker hol' ihn, sag' ich, und den Tanz dazu!“

„Habt Ihr Spiel und Tanzen schon verschworen, Schurpfinsack?“ fragte der Bastard wieder mit einer gewissen achtungsvollen Vertraulichkeit, die sowohl den Schloßherrn als den gefangenen Bürger einigermaßen zu befremden schien.

„Der Geiger hat den Satan im Nacken, sag' ich“, lautete die Antwort. „Nicht umsonst schleicht sich der Strolch hier herein!“

Zustimmend nickte der Bastard und ließ seinen Blick nach Hadstadt hinüber gleiten, während der Reisige sich selbst an diesen wandte.

„Ihr solltet Euren Thorwart Strenge gegen solches Volk lehren, wenn ehrlicher Kriegsleute Sicherheit und Wohlergehen davon abhängt. Und Ihr, Heinz Grefe, solltet Eurem Jungen, dem langen Matthies, sagen, daß Jost Schurpfinsack erfahrener in Kriegssachen ist, als unbärtige Laffen. Der Matthies sprach dem Sträuchlin zu, den Schelm herein zu lassen, zur Feier des Hadstadters, sagte er.“

„Und Jost Schurpfinsack dringt deßhalb in meine

Digitized by Google

Schloßhalle ein, um uns selbst Wohlverhalten zu predigen?" fiel jetzt der von Hadstadt ein, der nicht mehr an sich zu halten vermochte.

„Nein, deßwegen nicht, aber es wird nicht schaden, wenn Ihr der Predigt nachlebt", erwiderte der Reisige in der zwanglosesten Weise. „Uebrigens hab' ich noch nicht ausgesprochen. Weil ich draußen über den Platz kam und der Geiger nun einmal da war und gerade aufspielte, auch das rechte Mägdlein daneben stand, wollt' ich einen Sprung mitmachen. Aber plag' mich St. Velten von Ruffach, das Thurmkätherlein ist zu vornehm geworden, seit Euer Matthies nach ihr schleicht, Heinz."

Der Bastard von Lützelstein schaute in peinlicher Verlegenheit drein, daß er sich mit dem Reisigen, vor den Augen und Ohren Hadstadts und des gefangenen Bürgers, in solche Erörterungen verflochten sehen mußte. Mit unruhig umherschweifenden Augen sagte er:

„Ihr seid doch wohl nicht deßwegen gekommen, Jost Schurpfinsack, um mir zu klagen, daß Euch eine Magd hat den Tanz versagt."

„Nein, Stich und Schlag, es hielt mich nur auf, Heinz Grese. Ich habe Anderes zu bestellen."

„So? Was bringt Ihr?"

„Einen Zettel, eine Botschaft, einen geschriebenen

Digitized by Google

Brief!" sprach der Reisige, indem er in seinem Busen zu suchen anfing. „Ein rothköpfiger Junge hat ihn von Colmar an's Thor gebracht, da ich noch dorten bei dem Sträuchlin stand."

„So! Von wem?" fragte jetzt der Bastard mit Spannung.

„Weiß der Satan! Eh' ich den Rothkopf fragen konnte, war er schon wieder auf der Flucht, wie ein aufgetriebener Fuchs. Da ist endlich der verdammte Fetzen! Nehmt hin, Heinz Grefe, und les't was Gutes, wenn Ihr's überhaupt könnt."

Der Bastard nahm das Schreiben, das in seiner Hand heftig zitterte, während er es um und umwandte. Dann gab er es plötzlich seinem Freunde Hadstadt hin.

„Es flimmert mir heute so vor den Augen", sagte er, sich gleichsam entschuldigend. „Lies Du!"

Schweigend sah der Hadstadter die Aufschrift an, buchstabirte für sich und sagte dann:

„Ja, Heinz, es ist an Dich."

Hierauf erbrach Herr Gutmann das Schreiben, las langsam und bedächtig für sich, allmählich aber mit leidenschaftlicher Unruhe und weit geöffneten Augen, und schloß mit einem heftig ausgehauchten, fast bestürzten „Ah!"

Digitized by Google

„Nun, was ist, was gibt's?" fragte ungeduldig der Bastard.

„Was es gibt? Da schreibt Einer, der sich nicht nennt, daß ein gewisser Herman Schwarz, — hört Ihr, Meister, — seit Kurzem wieder als Küferknecht beim Störlin stand."

„Das weiß ich ja, Gott's Element!" fluchte der Bastard.

„Wart' nur, Heinz. Es kommt besser. Dieser Herman Schwarz von Schlettstadt sei heute Nachmittag ausgetreten, da er vom Unglück seines Vaters gehört, aus der Stadt fort —"

„Nach Schlettstadt zurück, doch wohl., um seines Vaters Geschäft zu übernehmen", ergänzte der Bastard, als der Hadstadter eine Pause der übereilten Hast eintreten ließ.

„Nein, hierher, Heinz, nach Herlisheim, als fahrender Spielmann."

„Spielmann?" keuchte der Bastard erbleichend.

Todesblässe bedeckte sein Gesicht, so daß seine Karfunkelnase ihren Glanz verloren hatte und mit bleichem, violettem Scheine über seiner bärtigen Oberlippe hing. Auch Meister Schwarz, der dem Zwischenfall mit steigender Aufmerksamkeit gefolgt war, hatte sich verfärbt und stand, ein Bild verhaltener Aufregung und Erwartung, dort in der Halle.

Digitized by Google

Eine Weile hatte sich's auf das Wesen des Bastards gelegt wie eine Erstarrung. Dann aber raffte er sich zusammen, humpelte im Kreise umher und schrie, daß der Ruf sich aus der Halle durch den langen Gang fortsetzte und das ganze Schloß erfüllte.

„Auf! Greift den Geiger! Packt ihn! — Hollah, Leute! Führt den Mann da zurück! Schließt ihn, spannt ihn in den Bock, wenn er sich rührt! — Die Stadtthore zu! Höll' und Teufel, laßt mir den Fiedler nicht entwischen! Sagt' ich's nicht, sagt' ich's nicht, Hadstadt? — Fangt mir den Spielmann, Leute, schafft ihn zur Stelle!"

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Wohlan, Kätherlein!

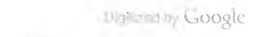
Nach der Vertreibung des Fiedlers aus der Burg hatte sich die muntere Gesellschaft, welche noch ferner sich an dessen Weisen ergötzen wollte, nach der großen Linde auf dem Platze vor dem Schlosse gewendet, wo die Kirchweihreigen und Maientänze abgehalten zu werden pflegten. Hier entfaltete sich inzwischen das fröhliche Treiben immer mehr. Nicht nur die jungen Burschen und Mädchen des Ortes schlossen sich der Lustbarkeit der Söldner an, welche in Burg und Städtchen lagerten, sondern selbst ältere Leute standen schauend und sich wiegend umher, summten oder sangen laut die bekannten Weisen mit, nach welchen damals allgemein und immer getanzt wurde. Oder sie schlepp-ten nach guter, oberrheinischer Sitte, in kleinen und

Digitized by Google

großen Krügen den Wein aus den Hauskellern herauf, um sich selbst, ihre Kinder und deren Tänzer freigebig zu laben. Des ganzen kleinen Orts hatte sich der Taumel der Freude bemächtigt, und mitten unter der Menge, zunächst der großen Linde stand der Fiedler, der Alles jetzt nach seiner Geige tanzen machte.

Nur Eine befand sich dorten, die an der allgemeinen Freude nicht Theil nahm. Hinter den breiten, vielgetheilten Stamm der alten Linde gedrückt, stand dort, fast ängstlich und verschüchert, die lieblichste und schönste von Allen, — Thurmkätherlein.

Als der fremde Spielmann noch im Schloßhofe weilte, war sie schon an's Burgthor gekommen und hatte von ferne dem Singen und Tanzen drinnen gelauscht. Und als dann der Zug johlend und jauchzend den Geiger herausdrängte, der dabei, wie vom Teufel besessen, darauf losfiedelte, hatte sich Thurmkätherlein hinter die breite Linde an der Kirchhofsmauer geflüchtet und schaute und hörte nun, selbst unbemerkt, dem Trubel zu, der sich da vor ihr bewegte. Mochte Junker Hans noch so gellend jauchzen und seine Beine emporwerfen, mochten die Zöpfe und der Rocksaum Aenneleins noch so hoch fliegen, die Tanzweisen des Fiedlers noch so verlockend klingen: in Kätherleins Brust kam die Lust nicht, ihre kleinen Füße juckten


Digitized by Google

sie nicht, gleich den andern mit im Reigen zu springen.

Auch als sie den Junker Matthies, ohne besondere Theilnahme an der allgemeinen Freude, schwermüthig umher gehen und stehen sah, reute sie ihre Enthaltsamkeit vom Tanze nicht. Wenn sie überhaupt ihre Gedanken beim Reigen hatte, dachte sie an einen ganz andern Tänzer, an den, der einst vor Jahren, da sie noch als blutjunges Mägdelein, mit Bändern und Rosenkränzlein im Haar, vor das Thor auf Anger und Haide wandelte, ihr freundlich die Hand reichte, um mit ihr züchtiglich im Reigen zu springen.

Es war merkwürdig genug, daß der Ausfall des Bastards von Lützelstein gegen den fahrenden Spielmann im Schloßhofe keinen andauernden Mißton in die Luft jenes Tages brachte. Selbst seine eigenen Söldner, ja sein eigener Sohn ließ sich nicht abhalten, an der Freude, nach wie vor, theilzunehmen, während noch rings über die Grobheit des Bastards gezankt oder seines Mißmuths und seiner Person höhnend gedacht wurde.

„Ja", hieß es, „Heinz Grese ist alt und steif geworden!"

„Das Bein! Das Bein!" rief ein Anderer.

„So konnt' er den krummen Reigen mitsprin-

Digitized by Google

gen!“ meinte ein Dritter, und Alles lachte und schrie jetzt:

„Spielmann, den krummen Reigen, den krummen Reigen!“

Dem Fiedler war es offenbar nicht unlieb, dem Bastard Eins zum Hohne aufzuspielen, denn nach zwei guten Schlucken aus einem dargereichten, gefüllten Kruge, hob er mit herzhaften Strichen seines Fiedelbogens den Reigen an, welcher schon zur Zeit Neitharts unter den Hohenstaufen der krumme genannt wurde, weil die Tanzenden dabei zeitweise insgesammt hinkten. Ein ausgelassenes Gelächter begleitete den Tanz, bis Junker Hans, des Bastards Sohn selbst, den man als Vortänzer anerkannte, plötzlich den Arm emporreckte, mit den Fingern schnalzte und dem Fiedler zurief:

„So jetzt, Spielmann, den Hoppeldai!“

„Den Hoppeldai! Den Hoppeldai!“ schrie Alles nach, und bald war die ganze Gesellschaft im Wirbel des „Hoppeldai“ befangen, wobei Junker Hans die höchsten Sprünge machte und das blonde Aennelein schwenkte, daß dieser alle Sinne vergingen und alle Adern tobten.

Der leichte Sinn der Jugend ist nur zu geneigt zum Vergessen und läßt sich rasch von jedem neuen

Digitized by Google

Eindruck hinreißen. Und das Volk selbst fühlte sich damals noch jung und war stets bereit, sich mit Leidenschaft in Tanz und Spiel zu stürzen. Wehmüthigen Gedankens sah nur noch das Mägdelein hinter der Linde auf das Getriebe, dachte an das todte Schwesterlein, das auch so gern tanzte und beim Maienreigen hohe Sprünge machte, bis es den höchsten — vom Thurm herab in's blutige Grab — gemacht, und dachte immer wieder an jene fröhlichen Tänze ihrer frühen Jugend mit dem freundlichen Küferjungen Störlins — auf Anger und Haide. So sehr versenkte sie sich in diese Erinnerungen, daß sie allmählich ihre Umgebung mitten im Freudenlärm vergaß und — hinter die Linde gedrückt — sich weit abwähnte auf den Wiesenauen und im Riede gegen Colmar hinaus, woher alle Sonntage der liebe Junge kam, der jetzt gar nicht mehr ihrer gedachte.

Da legte sich ein Arm um ihre schlanke Gestalt, daß sie in ihrem Innersten erbebte.

„Ei, Thurmkätherlein auch hier?“ sprach eine rauhe Stimme. „Mußt mit mir im Reigen springen, Du Kleine, Feine, so wahr ich Jost Schurpfinsack heiße. Wohlan, Kätherlein!“

Rasch hatte sich das erschrockene Mädchen gewandt und suchte sich, da sie die unholde Erscheinung des

Digitized by Google

Reisigen erkannte, dessen Zudringlichkeit zu erwehren, vor Allem seinem Arme zu entwinden.

„Laßt mich, ich tanze nicht!“ sagte sie hastig und mit Unmuth.

„Du tanzest schon!“ entgegnete der Reisige grinsend indem er sie noch fester umfing. „Ich dacht' auch nicht an's Tanzen. Da der Schelm aber einmal geigt, mußt mit mir bei so schöner Gelegenheit im Reigen springen. Wohlan, Kätherlein!“

„Laßt mich!“ wiederholte Kätherlein, in ihrem ohnmächtigen Widerstand gegen den Kecken vor Angst und Widerwillen fast weinend. „Es sind der Mägdelein genug, die gerne mit Euch in den Reigen treten. Ich kann nicht tanzen.“

„So lern' ich's Dich, Kätherlein! Es wird bald gehen!“ versetzte der Geselle, indem er keinen Anstand nehmen zu wollen schien, das widerstrebende, zitternde Mägdelein mit Gewalt in den Reigen zu schleppen und zu zerren.

Da fühlte sich aber Jost Schurpfinsack plötzlich von einem Männerarm gepackt, der ihm die rohe Hand preßte. Wüthend kehrte er sich nach dem Gegner um, ohne jedoch das Mädchen fahren zu lassen.

„Ah!“ sprach er giftig. „Der lange Matthies! Wollt Ihr mir die Dirne abjagen, he?“

Digitized by Google

„Laßt das Mägdlein, sag' ich! Laßt es, Schurpfinsack! Sofort!" befahl der jüngere Sohn Heinz Grefes mit vor Aufregung bebender Stimme.

„Stich und Schlag, wollt Ihr Händel mit mir, Junkerlein?"

„Laß das Mägdlein los, sag' ich. Rührt es nicht wieder an, Geselle!"

Diese Worte des jungen Mannes waren von einer so entschiedenen Kraftäußerung begleitet, daß der Reisige nothgedrungen von dem an allen Gliedern zitternden Mädchen abließ. Aber er blieb stehen und maß die Gestalt des Junkers Matthies mit einem grimmigen Blick.

„Hätt' ich nicht Anderes zu thun", sagte er dann, „wollt' ich Euch zeigen, wo der Barthel den Most holt. Straf mich St. Velten von Ruffach, wenn ich's Euch nicht gedenke."

Damit kehrte er sich um und machte sich auf den Weg nach dem Burgthore zu, hinter welchem er auch verschwand, um den Zettel dort abzugeben, welcher ihm am Thore an den Bastard von Lützelstein überreicht worden war. Junker Matthies jedoch wandte sich voll Antheil und Liebe zu der zitternden Tochter des Thorwarts und sprach:

„Fürchte Dich nicht, lieb' Mägdelein. Niemand soll Dir wieder etwas zu Leide thun."



Digitized by Google

„Schönen Dank, Junker, für Eure Güte“, flüsterte sie ängstlich und verschämt, indem sie sich wieder abwenden wollte.

„Und will Kätherlein nicht mit mir in den Reigen treten?“ fragte Junker Matthies mit rücksichtsvoller Haltung.

„Nein, Junker, ich tanze nicht!“ antwortete Kätherlein verschüchtert und in sanftmüthigem Tone. „Laßt mich ruhig hier stehen und zuschauen, ich bitte. Ich bin Euch dankbar für Eure Güte, aber vergebt — ich tanze nicht.“

Sein Gesicht hatte einen noch traurigeren, entsagenden Ausdruck angenommen, als er sich verschmäht und abgewiesen sah. Ohne noch weiter in das Mädchen zu dringen, wandte er sich innerlich weinend hinweg. Er kam dabei an dem Geiger vorüber, der eben daran war, sein Instrument zu stimmen, um dem unersättlichen jungen Volke aufs Neue vorspielen zu können.

„Warum tanzt Ihr nicht, Junker?“ fragte der Spielmann. „Sind Euch meine Weisen nicht gut genug?“

„Gut genug“, war die Antwort. „Aber die Eine, mit der ich allein tanzen möchte, verschmäht mich!“

Digitized by Google

„Ei, so müßt Ihr sie recht fein und höflich bitten. Kein Mägdlein weist einen feinen Tänzer ab.“

„Sie hat's dennoch gethan. Sie will nicht!“

„So laßt sie fahren, Junker!“ fuhr der Spielmann fort. „Es gibt noch Andere, und ich wette, sie wird noch tanzen. Laßt mich nur machen, Junker! Und sie will schon!“

Damit winkte er dem Sohne des Bastards nochmals ermuthigend mit den Augen zu, nahm von einem Herlisheimer, der ihm das Krüglein reichte, den Wein an, trank mit kräftigen Zuge und stimmte dann, indem er noch tiefer in den Schatten der Linde hinein trat, mit dem Rücken an den Stamm des mächtigen Baums gelehnt, wieder folgenden Reigen an, den bald Alle mitsangen:

„Auf und schaart Euch unter die Linden,
Wo die Mägdlein sich alle finden!
Wen die Liebe machte wund —
Siecher Mann wird da gesund.
Freut euch, ihr Jungen,
Die Blumen sind entsprungen!
Singet den Reihen,
Seid froh, seid froh des lichten Maien!

Kätherlein, wo möglich noch trauriger und wehmuthvoller gestimmt als vorher, sah jetzt in den Wirbel der Tanzenden hinein mit in Thränen schwimmen-

Digitized by Google

den Augen. Sie hatte auch einmal nach derselben alten Weise getanzt, — es war vor Jahren draußen vor dem Thor auf dem Anger. Sie hatte auch einmal diese muntern Strophen mitgesungen, die da jetzt fort und fort an ihr Ohr und ihr pochendes Herz klangen. Von dem Schmerze der Erinnerung übermannt, wußte sie nicht mehr, sollte sie sich entfernen oder bleiben, als sie so hinter der Linde versteckt dem Ringeltanze zuschaute.

Es war ihr nun, als höre sie mitten durch Geigenton und Lärm und Gesang ihren Namen. Des zudringlichen Gesellen sich erinnernd, der sie vorher hatte zum Tanze zwingen wollen, sah sie ängstlich auf. Außer dem Geiger war Niemand in ihrer Nähe, und dieser strich um so lebhafter die Saiten seiner Fiedel, je fröhlicher Alle im Reigen hüpften.

„Thurmkätherlein“, vernahm sie jetzt wieder neben sich. „Komm näher, tritt her, hör' mich an!“

Der Geiger war's, der so zu ihr sprach, während er wie besessen fortfiedelte. Sie merkte es an seinen Augen, die für eine kleine Weile bittend und mit dem Ausdruck eindringlicher Aufforderung an ihr hafteten. Was hatte ihr der fahrende Spielmann zu sagen? Aengstlich, ja zitternd vor Bangigkeit sah sie nach ihm hin. Da hörte sie wieder:

Digitized by Google

„Denk' an die Riedeiche vor Colmar und komm näher!"

Ein Schauer durchrieselte das Mädchen, das, sich verfärbend, fast einen Schrei ausgestoßen hätte, nun aber vorsichtig und mit einem Blick umher, ob es unbemerkt geschehen könne, näher trat.

„O reicher Gott vom Himmel herab, was wollt Ihr von mir?" fragte sie mit flüsternder, bebender Stimme.

„Du sollst kommen — heute noch, sogleich!" vernahm sie, indeß der Geiger fortspielte. „Wohlan, Kätherlein!"

„Wohin?"

„An die Feldkirche vor dem Thore, wo Deine Schwester begraben liegt!"

„Und was soll ich dorten?"

„Er wartet auf Dich."

„Wer? Wer?"

„Der Dein Schwesterlein begraben half in jener Nacht!"

Kätherlein drückte die Hand an ihr Herz, das fast stille stand. Die Kniee brachen ihr fast ein. Aus ihrem Antlitz war alles Blut gewichen, kehrte jedoch wieder rasch dahin zurück, als der Fiedler fortfuhr:

„Geh, bevor der Reigen ein Ende hat, doch nicht

Digitized by Google

in auffallender Weise. Nimm den Kopf zusammen, Kätherlein! Es hängt manches Leben daran! Ich merke, man hat ein Auge auf mich."

„Was hat denn der Geiger schon wieder?" tönte aus dem tanzenden Volke. „Kommt immer aus dem Tacte! Hast Du Dir ein Räuschlein angelegt, hollah?"

Der Spielmann hob den Kopf und strich wieder munterer darauf los. Dann beugte er sich unversehens noch einmal zurück.

„Wohlan, Kätherlein, geh bald! Sag', wenn ich nicht in Kurzem nachkomme, lassen sie mich nicht mehr zurück. Ich kann Dir nichts weiter sagen. Säum' nicht!"

Nach diesen eilig zugeflüsterten Worten entfernte sich der Geiger, wie von ungefähr, wieder von dem Stamme der Linde, an den er sich fortspielend gelehnt hatte, und strich nun in demselben Reigen die Saiten nach wie vor. Und als nun Junker Matthies zu ihm trat, gab er demselben zu verstehen:

„Sie tanzt nicht. Es ist ihr nicht wohl. Sie läßt sich nicht einreden!"

Kätherlein aber stand und wußte noch immer nicht, was sie denken und thun sollte. Ihre schlanke Gestalt lehnte sich an den alten Stamm, sonst wäre sie wohl in der Aufregung über das, was sie gehört



Digitized by Google

und was man von ihr erwartete, umgesunken. Sie hatte den Spielmann noch so Manches zu fragen gehabt. Aber der kümmerte sich nicht weiter um sie und spielte nach wie vor den Tanzenden den Reigen vor, daß sie mit Sprung und Schwung und in schwindelnden Wirbeln dem Strich seines Bogens Ehre angedeihen ließen. Kätherlein säumte noch.

„Der dein Schwesterlein begraben half in jener Nacht! Es hängt manches Leben daran!"

Diese Worte klangen in ihrem Innern wieder, und sie raffte sich aus ihrer Schwäche auf, nahm sich zusammen und verließ den Platz, wo jetzt noch lauter Lust und Freude waltete, nach einer kleinen Weile aber die Fiedel verstummen, der Tanz mitten im Reigen ein gewaltsames Ende nehmen sollte, da das Ungewitter, das der Bastard von Lützelstein im Schlosse über den Fiedler herauf beschwor, sich dort an der Linde über dessen Haupt entlud.

Kätherlein war unterdeß durch die Straße zum Thore gekommen, das ihrem Vater seit langen Jahren zur Bewachung anvertraut, in dessen Gebäuden sie selbst geboren und erzogen worden war. Hastig und verschüchtert, mit Herzklopfen holte sie die Gießkanne aus dem Verschlage, in welchem sie dieselbe untergebracht hatte. Hatte sie doch begriffen, daß sie ohne

Digitized by Google

genügende Ausrede und mit einer offenbaren Lüge, zu welcher sie sich nicht entschließen konnte, ihren Ausgang gegen den argwöhnischen Wächter des Thores, ihren eigenen Vater, nicht wohl durchzusetzen vermochte. Draußen im Stadtgraben wollte sie die Kanne füllen, um zugleich die Blumen und den Rosmarinstock auf dem Grabe ihrer Schwester begießen zu können. Und so beschwichtigte sie selbst ihr Gewissen, als sie jetzt durch die Thorhalle auf die Zugbrücke hinaus eilte und ihren Vater erblickte.

„Nun, wohin schon wieder, Kätherlein?“ fragte der alte Mann verwundert, als sein Töchterlein des Weges kam.

„Wasser schöpfen, Vater!“

„Wo willst Du schon wieder gießen?“

„Liseli's Grab. Der Rosmarin und die Gelbveigelein dürren sonst ab.“

„Du hast ja erst gestern dort gegossen, Kätherlein.“

„Ja, aber an St. Marxen Vorabend ist es den Blumen gar besonders wohlthätig.“

„So!“ machte der Thorwart und sah nach dem Himmel empor, der jetzt von eilenden, grauen Wolken überzogen war, die der Wind hinter den Bergen hervor scheuchte und vor sich her über das ebene Land gegen den Rhein hin trieb. „Es gibt heute Nacht

Digitized by Google

Regen, Kätherlein. Die alte Schloßbärbel hat's schon heute Nachmittag gesagt. Du brauchst also nicht zu gießen."

„Vielleicht, Vater, kommt auch nur ein Sturm", antwortete die Tochter. „Der Wind kann das Wetter vertreiben. Um so besser das Gießen, das bei feuchter Luft doppelt ausgibt. Und dann will ja St. Marx die Blumen begossen haben, Vater!"

„Nun gut, Kind! So geh und schöpfe Wasser, Kätherlein!" sprach der Thorwart nachgiebig. „Halt Dich aber nicht zu lange draußen auf, hörst Du?"

„Ich komme bald wieder, Vater!" rief das Mädchen dahineilend, und fast hätte sie die Worte hinaus gejauchzt, als sie so glücklich das Verhör bestanden und freien Paß hatte.

Die Gießkanne war rasch zur Hälfte gefüllt, und Kätherlein lief dann unverweilt unter den Weiden dahin, nach der Landstraße zurück, deren Nußbäume sie allmählich den nachfolgenden Blicken des Vaters entzogen.

Es war still im Felde. Zu dieser späteren Nachmittagsstunde hatten die meisten Leute ihre Aecker schon verlassen, und waren nicht wieder aus dem Städtchen, wo der fahrende Spielmann Alles in seinem Zauberbann verstrickte, in's Feld zurückgekehrt. Nur dort und da in weiterer Ferne arbeitete noch ein alter Mann

Digitized by Google

im Freien, sonst war die Flur leer und nur von den singenden Vögeln belebt.

Kätherlein dankte in ihrem Herzen dem lieben Gott, daß er sie so unaufgehalten und unbemerkt von Andern dahin wandern ließ, wohin sie auf so sonderbare und dringliche Weise bestellt worden war. Schon trat die Feldkirche in ihrem weißen Anstrich aus den Bäumen hervor, und das junge Herz war so von Angst und Hoffnung, Furcht und Erwartung erregt und bewegt, daß es fast die blütheweiße Linnenhülle ihres Busens sprengte. Regten sich doch auch Zweifel, ob sie nicht das Opfer einer Täuschung sei, und vergeblich sann sie nach über den Zweck der dringlichen Bestellung nach der einsamen Flurkirche. Wenn der Spielmann sie betrogen? Doch, nein! Seine Botschaft war durch Worte erhärtet, die ihm nur Einer aufgetragen haben konnte. Aber, was wollte er von ihr, hier an dem einsamen Orte?

Als sie nun der Kirche näher kam, welche in ihrer grünen Umgebung jetzt aus den Bäumen mit voller Deutlichkeit hervortrat, entdeckten ihre forschenden Augen eine Männergestalt, welche an dem Kirchenrain in Gras und Blumen saß. Ihr Herz und ihre Kniee zitterten, da sie noch näher heranschritt und einen greisen Mann in braunem Pilgergewande erkannte.

Digitized by Google

Sein weißer Bart floß auf das schlichte Kleid nieder, der Stab, welcher ihn auf langer Pilgerfahrt gestützt haben mochte, lag neben ihm im Grase. Ermüdet von der Wallfahrt hatte der Pilger allem Anschein nach in der Flurkirche an seinem Wege noch in frommem Sinn seine Andacht verrichtet und war dann in's Gras gesunken, um hier auszuruhen und den Weg weiter fortzusetzen.

Die Erscheinung des Pilgrims an der Flurkirche, wohin Kätherlein bestellt worden war, verwirrte das arme Mägdlein vollends.

„O reicher Gott vom Himmel herab", hatte sie schon mehrmals bei sich wiederholt, „was soll das nur bedeuten?"

Bebend, voll Zweifel und Argwohn, und um den greisen Pilger in seiner Ruhe nicht zu stören, betrat sie nun den kleinen engen Kirchhof von einer Seite, wo sie den Wallfahrer nicht sah und nicht von demselben gesehen werden konnte, da derselbe hinter der Kirche am Rain saß. Ungewiß, was sie beginnen und denken sollte, stand Kätherlein dort am Grabe ihrer Schwester an der Kirchenmauer. Fast mit Grauen ob der Einsamkeit und Stille des Ortes schaute sie sich um. Denn der Pilgrim drüben rührte sich nicht, und sonst war Niemand weit und breit, fern und nahe

Digitized by Google

zu sehen. Mit zitternder Hand hielt sie die Kanne, um die Blumen des kleinen Hügels zu erfrischen, der den Staub ihres Schwesterleins umschloß. Das Mädchen hatte nachgerade eine solche Furcht überkommen, daß es laut aufschrie, als plötzlich eine dunkle Gestalt die Stelle vor ihr beschattete. Vor Schreck die Kanne fallen lassend, sah Kätherlein auf.

Es war der greise Pilgrim, eine hohe, ehrwürdige Gestalt im braunen Rocke. Derselbe beugte sich nieder, um die Kanne vom Boden aufzunehmen. Die rasche Bewegung, mit welcher der fromme Wallfahrer dieß ausführte, widersprach jedoch der Ermüdung und gebrechlichen Geisterhaftigkeit seiner äußeren Erscheinung. Als er nun, ohne sein Schweigen zu brechen, mit leuchtenden Augen auf Kätherlein niederblickte, faßte das Mädchen zu den Worten Muth:

„Nehmt es nicht übel, frommer Vater, wenn ich Eure Andacht und Ruhe hier gestört haben mag. Gebt mir Euren Segen, mein Gießkännelein, und ich will wieder meines Weges gehen."

„Kätherlein, Dich kann dieß Gewand täuschen?!" tönte ihr jetzt eine wohlbekannte Stimme entgegen.

Mit beiden Händen fuhr sie sich an die Brust.

„O Gott im Himmel! Ihr seid's dennoch, Herman Schwarz?"

Digitized by Google

„Wer anders, Du mein holdes Kätherlein", sprach er, sie zärtlich umfangend.

Kätherlein erwehrte sich dieser Umarmung nicht, sondern lag minutenlang in seligem Weinen dem Geliebten an der Brust.

Als sie sich endlich dennoch seinen Armen entwunden, fragte sie:

„Und hier, hier, in diesem Gewande sollt' ich Dich treffen? Was willst Du hier, was soll ich?"

„So hat Dir's der Spielmann ausgerichtet und Du bist gekommen, Kätherlein", entgegnete er in eigenthümlicher Erregung. „Hab' Dank dafür, Du liebes Mägdelein. Nun sollst Du, damit Du gleich Alles erfährst, mir meinen armen Vater befreien und rächen helfen."

„Deinen Vater? Deinen Vater?"

„Den der Bastard aufgegriffen und nach Herlisheim geschleppt hat."

„Der Mann im Thurm Dein Vater! Also wirklich Dein Vater?"

„So ist's. Und in dieser Nacht noch soll er frei werden, wenn anders mein Kätherlein nicht zu helfen versagt."

„O Herman! Was kann ich armes Mägdelein dazu thun?"

Digitized by Google

„Viel! Das Meiste! Du kennst Ort und Gelegenheit, — Dein Vater ist Thorwart —"

„O allmächtiger Gott —" Kätherlein rang die Hände. „Kann Dein Vater nicht anders erlöst werden? Durch Geld?"

„Nein! All' unser Vermögen würden wir hingeben", antwortete Herman Schwarz. „Aber soviel ich höre, setzt er seinen Kopf daran — und das entspricht seiner Art — daß kein Heller Lösegeld für ihn gegeben werde. Du, Kätherlein, bist nun meine Hoffnung in dieser Noth. Einen Freund hab' ich schon im Städtlein an dem treuen Fiedelhans, der ihnen vorgeigen wird, bis sie nicht mehr sehen noch hören. Ich werfe in der Dämmerung den Pilgrimstab weg, greife zur Laute und folge durch's Thor nach, als Spielmannsgenosse."

„Und dann? Und dann?" fragte Kätherlein, indem sie voll Verzweiflung den verzweifelten Plan anhörte.

„Du führst mich in der Dunkelheit, — Kätherlein, erschrick nicht. Heute noch reden Bücher glorreich davon und Männer rühmen, wie der Magister Dringenberg, von dem ich in Freiburg viel Herrliches aus alter Zeit gehört, — heute noch rühmen solche Männer die Heldenthat des griechischen Jünglings Pelopidas von Theben, der seine Vaterstadt von den Tyrannen befreite."



Digitized by Google

„Und was that der? Was that der, Herman?“ flehte Kätherlein, in angstvoller Spannung zu ihm aufblickend.

„Zu Spiel und Tanz aufgeputzt, wie ein Mägdelein, drang er in die Burg und stieß die fremden Tyrannen mitten in der Lust nieder.“

„O, reicher Gott im Himmel, und das willst auch Du thun?“

„Heute noch mit Deiner Hülfe. Du kennst den Weg zu meines Vaters Kerker, Dein Vater sitzt am Thore —“

„Und würde der erste sein, liebe Frau im Himmelreich, der Dich ergriffe!“ versetzte Kätherlein in fürchterlicher Bangigkeit. „O, Herman, wie kannst, wie magst Du das wagen! Du weißt nicht, wie viel Leute und gefährlich Volk in Schloß und Stadt liegt.“

„Die liegen bis dahin vom Wein bezwungen unter den Tischen“, bemerkte Herman Schwarz. „Der Fiedelhans trinkt ihnen noch besser vor, als er geigt.“

„Den Fiedelhans haben sie wohl in diesem Augenblick schon in den Thurm geworfen. Es war sein letztes Wort, das ich Dir ausrichten sollte“, sprach jetzt Kätherlein mit Hast und Nachdruck. „Herman, Du wagst mehr, als Jener, von dem Du gesprochen. Er befreite seine Vaterstadt von dem fremden Herrn,

Digitized by Google

— Du willst in fremder Stadt den Feind mitten unter den Seinigen heimsuchen. Nein, Herman, damit richtest Du Dich und mich, Deinen und meinen Vater zu Grunde!“

„So soll ich's aufgeben, Deinetwegen? Ich täuschte mich in Dir, Kätherlein!“ sprach Herman Schwarz jetzt betrübt und bitter.

Kätherlein faltete die Hände, ihr Haupt sank vornüber.

„O Gott, hilf mir den Gedanken denken!“ flüsterte sie und sank dann am Grabe ihrer Schwester nieder, um in betender Stellung zu verharren.

Als sie sich dann wieder erhob, war sie bleich wie Marmor, aber ihr Antlitz hatte einen entschlossenen Ausdruck. Sie ergriff des Geliebten Hand.

„Du sollst nicht umsonst gekommen sein“, sprach sie dann mit fast gebrochener Stimme. „Morgen ist St. Marxentag, da soll Dein Vater mit Gottes Hülfe frei sein!“

Herman schaute sie an; Kätherlein war in der kurzen Zeit, wo sie betend auf den Knieen gelegen, verändert, als seien Jahre inzwischen verflossen.

„Mag kommen, was da wolle, mein Vater bleibt ungefährdet: kannst Du das versprechen?“ fragte sie dann wieder.

Digitized by Google

„Kein Haar soll ihm berührt werden, das schwör' ich Dir!"

„Ich glaube Dir auch ohne Schwur, Herman. Kannst Du noch vor Mitternacht nach Schlettstadt zurück?"

„In der Nähe steht mir ein Pferd bereit, — es bringt mich bald nach Einbruch der Nacht dahin, wenn ich es gleich besteigen kann."

„Du sollst es, — komm nur zuvor herein mit mir in die Kirche", bat Kätherlein, ohne seine Hand loszulassen. „Vor dem Altare Gottes, der mir meine Sünde verzeihen möge, will ich Dir sagen, worin ich seine Hülfe erblicke."

Mit bleichem Antlitze schritt sie neben ihm her. Dann verschwanden Beide hinter der angelehnten Thüre. Es war still ringsum, Nichts rührte sich, als der Wind in den Bäumen. Endlich trat der Mann im Pilgergewand wieder heraus und eilte vorsichtig über die Flur dem nahen Walde zu.

Innen, in der Flurkirche lag, auf den Stufen des Altars hingegossen, das Thurmkätherlein in inbrünstigem Gebete.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Wo warst Du, Kätherlein?

Als das Thurmkätherlein wieder heimgekehrt war, fand es den Vater in großer Unruhe und Sorge unterm Thore und die Einwohnerschaft des Städtchens selbst in fieberhafter Aufregung über die Verhaftung des Spielmanns, den der alte Sträuchlin Nachmittags eingelassen hatte, und der sich nun als höchst gefährlicher Kundschafter erwiesen haben sollte.

Den andern Häschern voran, welche vom Burgthor ausgespieen wurden, war der Jost Schurpfinsack rücksichtslos mitten in die jubelnde Menge hineingebrochen und hatte zuerst seine Hand auf den Arm des fiedelnden Geigers gelegt. Unter großem Tumult des inmitten fröhlichen Reigens, unterbrochenen Volks ward der Spielmann ins Schloß abgeführt.

„Untersucht ihn! Reißt ihm die Larve herunter!“

Digitized by Google

schrie der lahme Bastard schon vom Fenster aus in den Schloßhof hinab.

Und ohne Umstände wurde denn auch die Untersuchung vorgenommen. Der Geiger hatte sich vollständig in sein Schicksal ergeben und ließ sich Alles ohne Widerstand, wenn auch nicht ohne gelegentliches Murren, gefallen. Das zerschlissene Mäntelein und der von einem Lederstreif zusammengehaltene kurze Rock wurde ihm förmlich vom Leibe gerissen, die Wandertasche durchsucht, Alles durchforscht. Verdächtiges wurde jedoch nicht gefunden. Er trug sein eignes Haar, sein eignes Gesicht, seinen eignen Charakter, — keinen entlehnten, wie man erwartet hatte. Denn das Einzige von Belang, was man bei ihm gefunden hatte, war eine Bestätigung seiner Angabe, auf der er stehen geblieben war: daß er ein armer Fiedler von der anerkannten Pfeiferzunft sei. In seiner Wandertasche entdeckte man nämlich ein Pergament, das sich als ein Brief mit dem Siegel des Freiherrn von Rappoltstein erwies, in welchem dieser Patron der fahrenden Leute des Elsasses dem Hans Krümmler von Zellenberg, genannt der Fiedelhans, bestätigte, daß er vor dem Pfeifergericht in die Zunft eingeschrieben worden und somit berechtigt sei, im ganzen Lande — vom Hauenstein bis zum Hagenauer Forst — seine Kunst zu üben.

Digitized by Google

Aber auch mit diesem triftigen und gültigen Beleg seiner Person und seines Standes war der Geiger noch lange nicht jedem Verdacht enthoben. Der Bastard versuchte im Gegentheil durch die schrecklichsten und unsinnigsten Drohungen das Geheimniß seiner Kundschafterei und seiner Verbindung mit dem aus Colmar entwichenen Sohn seines Gefangenen zu entlocken.

Jedoch, keine Drohung schreckte den Fiedelhans, keine Querfrage verwirrte ihn. Der Spielmann behielt seine vollständige Fassung, und da er nur wenig sprach und nur kurz antwortete, schützte er sich auch vor der Gefahr, in Widersprüche verwickelt zu werden. Heinz Grefe stieß seine schrecklichsten Flüche aus, Jost Schurpfinsack stieß an dem Geiger in ziemlich roher Weise herum, — es hatte Alles nur denselben Erfolg.

„So kommt ihr dem nicht bei", hub endlich der von Hadstadt an. „Mit Fluchen, Drohen und Umherstoßen bringt ihr nichts aus ihm heraus. Man muß nur die Spielleute kennen. Dem kommt ihr am besten bei, wenn ihr ihn voll und toll macht, indem ihr ihm Wein einschüttet, bis er überläuft."

„Das wird — straf' mich St. Velten von Ruffach — schwer werden!" entgegnete Jost Schurpfinsack. „Wollen wir den trinken lassen, bis ihn der Rang anstößt, bleibt dem Heinz Grefe und uns Andern nichts mehr."

Digitized by Google

„Ja, ja, er verträgt seinen Stiefel“, meinte der Freiherr von Hadstadt. „Immerhin muß es versucht werden. Aicht ihn einmal, — so bringt ihr ihn wohl zum Reden.“

Der Fiedelhans hörte es und lachte verschmitzt in sich hinein. Er getraute sich, auch diese Probe zu bestehen, und es war ihm keine leidige Probe.

„So gießt ihm den Wein ein! Spart nicht, Leute!“ rief der Bastard von Lützelstein. „Er wird uns von unserer trefflichen Beute wohl noch einen guten Schluck übrig lassen. Wenn es ihm nur die Zunge löst!“

Dann befahl er noch, ihn gehörig im Auge zu behalten und ihm jede Möglichkeit zu benehmen, sich mit Andern als seinen Wächtern zu verständigen. Mit Hadstadt aber, der an den Aufbruch dachte, besprach er sich noch über die Maßregeln, welche im Städtchen und am Thore zu ergreifen seien. Man beschloß, gegen Nacht eine starke Wache an die Thore zu legen, für's Erste aber den alten Sträuchlin darüber zu verständigen, wie er sich gegen fremde Wanderer zu benehmen und verdächtiger Leute zu versichern habe.

Denn daß etwas zur Befreiung seines Gefangenen und gegen seine eigene Sicherheit im Werke, hatte sich bei dem Bastard von Lützelstein festgesetzt. So sehr hatte ihn die Nachricht von der Entweichung des jungen

Schwarz aus Colmar erschreckt, daß er von nun an keine Ruhe mehr fand und nur noch an Sicherheitsmaßregeln dachte, bis er den von Hadstadt und alle seine Leute mit dieser Unruhe angesteckt hatte.

Herr Gutmann von Hadstadt setzte sich endlich zu Pferde, um mit seinem Reitknecht Jecklin nach dem Schlosse an den Bergen zu reiten, von welchem sein Geschlecht den Namen trug und das als Residenz der reichen Freiherren galt. Schon im Sattel, gab er dem Bastard noch die wiederholte Versicherung, daß er sich auch deßwegen heimbegebe, um seine Lehensleute und Mannen aufbieten und, beim ersten Nothzeichen, Herlisheim zu Hülfe eilen zu können. Im Uebrigen beschwichtigte er des Freundes Sorgen mit dem Hinweis auf die Festigkeit des Städtchens und der Burg, auf die Zahl seiner kriegsgeübten Knechte und auf die Unwahrscheinlichkeit, daß etwas von dem Feinde zu besorgen stehe. Heinz Grefe deutete auf die hochgemuthete Sprache hin, die der gefangene Meister Schwarz angeschlagen habe, welche in dessen Verhältnissen sicher am wenigsten am Platze gewesen wäre, wenn er nicht das hoffen dürfte, was man befürchten müsse.

„Immerhin“, schloß der Bastard, indem er dem Schloßherrn noch die Hand reichte. „Wir sind jedes

Digitized by Google

Feindes gewärtig und er soll — straf' mich Gott — nach Verdienst empfangen werden."

„Das dächt' ich auch, obgleich ich noch immer nicht weiß, woher er kommen soll und was er anfangen wollte!" war des Herrn von Hadstadt Antwort. „Gleichviel, ich halte meine Leute bereit, thu Du desgleichen — und spunde einmal das Faß dorten und den eigenen Mund für heute Nacht zu, Heinz. Halte Deine Knechte in Ordnung, den eignen Kopf frei und überlege dabei nochmals reiflich den Vorschlag wegen des Lehen für Deinen Jüngeren, den Matthies, dem das Kätherlein recht am Herzen liegt. Mit dem Schurpfinsack ist's ein für allemal Nichts! Und somit behüt Gott, Heinz!"

Und damit ritt der Schloßherr aus seiner Burg, ohne Ahnung, daß er das feste Schloß von Herlisheim, in welches er den Bastard von Lützelstein mit dessen Kriegsknechten aufgenommen hatte, nicht wieder sehen sollte. In der Straße gegen das Thor hin standen noch immer einzelne Gruppen von Einwohnern des Städtchens, welche die Ereignisse des Tages besprachen und die gewaltsame Unterbrechung der Lustbarkeit des Tanzes noch immer nicht verschmerzt hätten. Am Thore angekommen, hielt er sein Pferd an und befahl seinem Reitknecht Jecklin, nach dem alten Sträuchlin und dem

Digitized by Google

Thurmkätherlein zu rufen. Dasselbe hatte wieder seinen Sitz im obersten Stübchen des Thorthurms eingenommen und blickte von dorten mit beschwertem Herzen und gedankenvollem Sinne durch das Blumengewinde vor dem Gitter in's Land hinein. Als es jedoch den Ruf vernahm, der es zu dem eigenen Herrn und Gebieter beschied, eilte es mit beängstigtem Gemüthe die enge Treppe hinunter, um wo möglich ihrem Vater und dessen Antworten auf etwaige Fragen seines Herrn zuvorzukommen.

Als sie jedoch unter die Thüre trat, welche auf die hohe Staffel hinausführte, bemerkte sie, daß ihr Vater schon zur Seite des Ritters stand und dessen Befehle hinnahm oder auf seine Fragen Auskunft gab. Sie behauptete also ihren erhabenen Standpunkt auf der obersten Platte der steinernen Staffel.

„Nun, Kätherlein“, fragte der Gebieter, „ich höre, Du habest Dich einmal aus dem Thurme unter die Leute gewagt.“

„Ja, gnädiger Herr!“

„Wo warst Du denn?“

„Ich habe das Krautstück vor dem Thor und das Gärtlein am Zwinger begossen.“

„Und dann? Wo warst Du dann?“

„Beim Tanze, gnädiger Herr.“

Digitized by Google

„Ei so! Da rissen sich wohl die jungen Gesellen um Dich?“

„Nein, gnädiger Herr, sie rissen sich nicht.“

„Nun, mit wem tanztest Du denn da?“

„Ich tanzte nicht, — ich sah und hörte zu.“

„Und wohin gingst Du nachher, Kätherlein?“

„Sie war draußen an der Feldcapelle, gnädiger Herr“, fiel Sträuchlin ein, als sein Töchterlein etwas stockte.

„So!“ machte der Hadstadter. „Was thatest Du denn da?“

„Ich habe die Blumen auf meiner Schwester Grab begossen“, antwortete das Mädchen mit bedrängtem Gemüthe.

„Hab' aber Deinem Vater geboten, Dich nicht mehr so oft hinaus zu lassen“, bemerkte Herr Gutmann von Hadstadt. „Es macht Dich traurig und schwermüthig und Du sollst fröhlich werden. Nun, sag' an, ist Dir da draußen etwa ein junger Küfergeselle mit Wanderstab und Felleisen begegnet?“

Kätherlein wurde unter den Blicken und bei dieser Frage des Gebieters ihres Vaters roth und blaß. Aber sie glaubte mit gutem Gewissen die Antwort geben zu können:

„Nein!“

Digitized by Google

„Oder war es etwa ein junger Fiedler oder Geiger, he?“

„Einen solchen habe ich nicht gesehen!“ versetzte Kätherlein, die ohne lügen und leugnen zu wollen, ihre Antworten wohl abwog, um die entscheidende verzögern zu können.

„Wen aber hast Du denn draußen getroffen, he?“

„Einen Pilgram!“ hauchte sie mit fast ausgehendem Athem.

„Einen Pilgram?! Ei so!“ machte der Hadstadter. „Wie sah denn der Pilgram aus, Kätherlein?“

„Er hatte greises Haar und Bart, ein braunes Gewand und setzte seine Wallfahrt fort, ohne daß ich ihn gefragt hätte, wohin!“

„Ei, ei, ein Pilgram!“ wiederholte der Hadstadter mit einem Kopfnicken. „Hüte Dich, Kätherlein, vor solchem Pilgram. Ein Fuchs steckt manchmal hinter dem braunen Rock. Du aber, mein getreuer Thorwart“, wandte er sich dann an Kätherleins Vater, „gib heute wohl Acht auf jeden Fremden, der vor's Thor kommt. Und käme ein gewisser Küfergeselle des Wegs, als Geiger verkleidet oder nicht, verstehst Du, so faß ihn in's Auge, — laß ihn ein, aber nicht wieder heraus, — pack' ihn, wenn er sich wehrt, schon Deines Kätherleins wegen —“

Digitized by Google

„Meines Kindes wegen?“ fragte der alte Sträuchlin jetzt zurück. „Warum, wie so das, gnädiger Herr?“

„Weil es derselbe ist, der beim Küferfest zu Colmar Deinem Kätherlein das dumme Häuptlein verrückt hat, und weil sich große Ungelegenheiten ergäben, wenn wir ihn durchließen.“

„So, gnädiger Herr! Wohlan! Es soll geschehen!“

„Gut. Halte nur ja diese Nacht treue Wache, Sträuchlin!“ mahnte jetzt ernstlicher der Gebieter. „Ich hab' Dir aus meinem Schloßkeller mehrere Krüglein guten Trunks bereit stellen lassen, — magst Dir dran die Zeit vertreiben. Auch wird von den Leuten meines guten Freundes sich eine starke Wache in's Thorhaus legen, die bei jeder Gefahr leicht zur Hand ist.“

„Kriegsvolk zu mir, in's Thorhaus?“

„Ja, sie werden Dir und Deinem Kinde keine Unruhe bereiten, — ich habe Heinz Grefe's Handschlag darauf. Morgen, Sträuchlin, ziehe ich vielleicht selbst mit meinen Leuten ein und Heinz Grefe mit den Seinigen hinaus gegen die Handwerker.“

„Ihr wollt so offnen Theil an der Fehde und Feindschaft gegen die von Schlettstadt nehmen?“ fragte der Thorwart sorgenvoll.

„Sei ruhig, Sträuchlin“, beschwichtigte halb und befahl zur Hälfte der Edelmann. „Thu Deine Pflicht

Digitized by Google

und zeig', daß sie Unrecht haben, die da sagen, der Sträuchlin sei zu alt geworden, als daß ihm noch länger die Thorwache anvertraut werden dürfe. Ich hab's gut vor mit Dir, — Dein Kätherlein soll etwas Rechtes werden, was sie sich noch nicht träumen läßt, Deine Nachkommen angesehene Leute im Lande, und Dir selbst ist für Deine alten Tage das ganze Herrenfeld bei der Flurkirche draußen bestimmt. Hüte mir nur heute Nacht die Stadt gut!"

Als nun der Edelmann mit seinem Reitknechte über die Brücke davonsprengte, sah ihm sowohl der Thorwart, als sein Töchterlein mit wunderlichen Gefühlen und Gedanken nach.

„Es ist mir das Alles zu rund, was der Herr da gesagt hat", brummte der alte Hüter der Stadtpforte. „Hält er die Hälfte davon, so könnt' ich meines Kätherleins wegen außer Sorge stehen. Und warum ich heut' mit meinem Dienst am Thor so viel verdien'? Treuer als treu kann ich doch nicht wachen, und dieß thu' ich, so lang ich eben Thorwart bin! Hm! hm! Wer konnt' auch dem Fiedelhans an der Nase absehen, daß er auf Kundschaft gehe! Hm! hm! hm!"

Kätherlein sagte gar nichts, sondern stieg wieder in ihr Thurmstübchen empor. Vor dessen engem Gitterfenster lag das Land jetzt im Schatten der Wolken,

Digitized by Google

die von dem Gebirg herjagten. Aber die Dämmerung des Abends, heute von ihr ersehnt, schien gar nicht kommen zu wollen. Und als sie endlich sich langsam über das Gefilde und die kleine Stadt breitete, pfiff der Wind um die Ecken des Thurms und trieb einzelne Regentropfen durch das Gitterwerk des engen Fensters.

Da spähte Thurmkätherlein nochmals scharf hinunter nach ihrem Vater. Er hatte sich vor dem beginnenden Wetter in das kleine Wächterstübchen am Thore zurückgezogen, von wo er den Thorweg noch genau übersehen konnte. Kätherlein eilte an den Wandschrank in der Ecke, nahm einen alten Wettermantel heraus und schlüpfte in denselben. Dann eilte, oder vielmehr flog sie die Thurmtreppe hinunter auf die Staffel, die an der innern Thorseite auf die Gassen des Städtchens führte. Es war still in denselben geworden, der beginnende Regen hatte die Leute in das Innere der Häuser gescheucht; die Straßen und Plätze waren verlassen.

So achtete Niemand der in den Mantel gehüllten weiblichen Gestalt, welche in der Dunkelheit, dicht an die Ringmauer gedrückt, denselben Weg wieder zurücklegte, den Kätherlein schon Nachmittags mit der Gießkanne gemacht hatte. In den gedeckten Gang gelangend, eilte sie weiter, nach dem Gärtchen im Zwinger,

Digitized by Google

dessen Boden jetzt die fallenden Tropfen gierig aufsog. Der dicke Thurm sah, vom Regen umpeitscht, finster aus der Umwallung des Schlosses und über die niedere Mauer, welche von Kätherlein jetzt noch vorsichtiger als sonst bestiegen wurde. Kein Lichtstrahl drang aus der Quadermauer des Thurms, aber Kätherlein kannte die Richtung des tiefeingesenkten Fensterloches zu genau, um fehl zu gehen.

Sie raschelte mit der Hand im nassen Laube, bis endlich ein stöhnender Laut ihr ankündigte, daß der Mann im Thurm aufmerksam geworden war. Kätherlein fragte mit leiser Stimme:

„Seid ihr noch wach, Meister Schwarz?"

„Ich bin's. Was willst Du von mir?" tönte es aus dem Thurme.

Kätherlein sah sich nochmals ängstlich um und da sie nur das Rauschen der fallenden Regentropfen und das Pfeifen des Windes hörte, flüsterte sie:

„Haltet Euch bereit! Heute nach Mitternacht, bei Tagesanbruch!"

„Wozu? Wozu? Zum Tode, zur Freiheit? Ach, die Hoffnung will mich verlassen!" seufzte der Gefangene, der sich in der Einsamkeit seines Verließes muthloser fühlte, als im Angesicht des Gegners.

Digitized by Google

„Geduld, vielleicht sollt Ihr bald frei werden", flüsterte Thurmkätherlein. „Haltet Euch bei Morgengrauen und Hahnenschrei bereit."

„So wäre es wahr? Mein Sohn will mich erlösen? Mein Herman kommt — — mein Schwager Lang — — o nein, Trug und Lug! Dirne, Du bist geschickt, mich zu täuschen, mich auszuspähen . . ."

„Klagt und fragt nicht zu viel", mahnte jetzt Kätherlein, den eignen Schmerz über sein unüberwindliches Mißtrauen in der Brust verbergend. „Ihr seid nicht vergessen, nicht betrogen! Geduldet Euch noch diese Nacht, und der Morgen wird Euch frei sehen, wenn Ihr nur wollt! Bis dahin behüt Euch Gott!"

Auf demselben Wege schlich sich Kätherlein wieder in der Dunkelheit bei Wind und Regen zurück. Als sie an's Thor kam, hörte sie Waffen rasseln und befehlende Stimmen. Das Thorhaus war von den Kriegsknechten des Bastards von Lützelstein besetzt, die Zugbrücke schon zu dieser frühen Stunde aufgezogen. Als aber ein Wachposten auch in den gedeckten Gang an der Mauer und ein anderer, doppelter weiterhin in den Zwinger, wo ihr Gärtchen lag, und vor das nach Außen gehende Fenster des dicken Schloßthurmes beordert wurde, dankte sie ihrem Schöpfer, daß sie nicht auf der Mauer dorten betroffen wurde, wo sie dem

Digitized by Google

Vater des Geliebten die hoffnungsreiche Botschaft seiner nahenden Befreiung zugeflüstert hatte. Wenn nunmehr nur der Vater nicht noch fragte:

„Wo warst Du, Kätherlein?“

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Aufgemacht!

Es war Nacht geworden, eine Nacht, wie sie der schöne Frühlingstag nicht erwarten ließ. Denn der Wind heulte um das Thorhaus von Herlisheim und trieb kalte Regenschauer an den viereckigen Thurm, den der alte Sträuchlin mit seinem Töchterlein bewohnte. Der Kriegsknecht, welcher innerhalb der aufgezogenen Brücke in der Thorhalle auf und abschritt, indem er seinen Spieß auf der rechten Schulter trug, konnte, trotzdem, daß er vor dem kalten Nachtregen geschützt war, doch kaum die Stunde seiner Ablösung erwarten, welche ihm erlaubte, in die Wachstube des Thorhauses zurückzukehren, wo seine Kameraden mit Wein, Würfelspiel und Karten ihre Zeit verbrachten. Manchmal schlug ein lautes Wort oder dumpfer Lärm

durcheinander redender Stimmen an sein Ohr, während die Gasse nach dem Städtchen hin schwarz und still, wie das Grab, vor ihm lag. Denn in jener Zeit ging man noch nicht so spät zur Ruhe, als heut' zu Tage, und zum Schlosse hin, wo man noch wach sein mochte, vermochte der Blick, wegen der Biegung der Straße, nicht zu dringen.

Es war eine stürmische Nacht, die dem St. Marxentag vorherging; oben in dem Thurmstübchen jedoch, wo der alte Thorwart seine Wohnung hatte, war es gemüthlicher und heimlicher, als sonst. In der Mauernische steckte der brennende Span, welcher dem kleinen Raume so viel Licht spendete, daß auch die gewölbte Decke nicht dunkel über dem Gemache lag oder die Gemüther derer bedrückte, die dorten saßen. Vater und Tochter weilten in der Stube, sonst Niemand. Kätherlein hatte den Rocken zur Hand genommen und ließ die Spindel schnurren; das schöne Köpfchen vorbeugend, saß sie da, wie die Jungfrau im Märchen, holdselig, aber schweigend und gedankenvoll. Hie und da hob sich ihr Busentuch in einem leisen Seufzer. Und dieser war, da das Mägdlein sorgsam Acht auf sich selbst hatte, so leise, daß ihr Vater ihn nicht vernahm, so nahe er auch weilte.

Vater und Tochter schienen für diesen Abend ihre

Digitized by Google

Rolle oder ihren gewohnten Gemüthszustand ausgetauscht zu haben. Denn eine schärfere Beobachtung, als der alte Sträuchlin sie heute pflag, hätte ergeben, daß dem Kätherlein eine große Sorge, ja Angst auf dem Herzen lastete und ihrem Antlitze einen wehmüthig ernsten, ja rührend kummervollen Ausdruck verlieh, der sich nur dann und wann zu einem entschlossenen erhob oder auf Augenblicke zu einem hoffnungsvollen gestaltete, um dann bald wieder in den des sorgenvollen Ernstes zurück zu sinken. Die scheinbare äußere Ruhe des jungen Mädchens verbarg nur die Unruhe ihrer von widerspruchsvollen Erwägungen bewegten Seele.

Dagegen schien den alten Sträuchlin heute Abend eine mehr gemüthliche, behagliche, zutrauensvolle und mittheilsame Stimmung überkommen zu haben, die um so stärker hervortrat, je seltsamer sie mit seiner gewöhnlichen trüben Laune im Gegensatz stand. Die Falten seiner Stirne hatten sich fast geglättet, seine Stimme war weniger rauh, seine Ausdrucksweise weniger herb, seine Rede weniger kurz und abgebrochen, als gewöhnlich. Und diese verhältnißmäßige Milde seines äußeren und inneren Wesens hatte eine Quelle, in welcher seit alten Zeiten die Sorgen und Nöthen des Herzens von allen Jenen untergetaucht werden, die nicht Seelenstärke genug haben, sie über sich zu

Digitized by Google

nehmen und geduldig und schweigend zu ertragen. Sein freundlicher Gemüthszustand entfloß der goldnen Fluth, die den großen steinernen Krug auf dem kleinen, eichenen Tische füllte, an welchem der Thorwart saß. Sein Herr und Gebieter hatte bezüglich des Labeweins Wort gehalten, und Junker Matthies, der zweite Sohn des Bastards von Lützelstein, hatte selbst den Diener herbegleitet, welcher den Weinkrug aus dem Schlosse in das Thurmstübchen zum alten Sträuchlin brachte. Ja, es hatte ganz den Anschein, als ob Junker Matthies die drei thönernen Flaschen, welche mitfolgten, aus eignem Betrieb und auf eigene Kosten beigegeben habe.

Anfänglich hatte Sträuchlin Anstand genommen, der Sitte der Zeit zu folgen und sich den Sorgenbrecher zu Gemüth zu führen. Als er jedoch, und zwar auf besonderes Zureden seines Kätherleins, den Wein nur einmal versucht hatte, begann er auch wieder an das Wort der Schrift zu glauben, daß der Wein des Menschen Herz erfreue. Und nach diesem Glauben handelte er, wenn auch noch lange nicht in dem Maße, wie es damals in allen Ständen Sitte war.

Mit vollem Bedacht, denn er hatte heute Nacht Zeit, da der Wachedienst in den Händen der Söldner des Bastards lag und sein Beistand am Thor nur im Falle

Digitized by Google

dasselbe wieder geöffnet oder geschlossen werden sollte, von Nöthen war, — mit vollem Bedacht goß er den Wein in ein blechernes Kännlein, roch und schlürfte daran und setzte nach einem kräftigeren Zuge die Kanne wieder auf den kleinen eichenen Tisch, daß es im ganzen Gemache wiederhallte.

„Hm! hm!" machte er dann behaglich. „Der Wein ist trefflich, Kätherlein. Versuch' ihn auch einmal, Kind!"

„Nein, Vater, trinkt Ihr ihn nur allein", war Kätherleins Antwort. „Er wird Euch gut thun, denn in solcher Fülle ist er noch nicht leicht an Euch gekommen, als in dieser unheimlichen St. Marxennacht."

„Ja, ja", versetzte der Thorwart. „Es heult und pfeift draußen, als stürme das wüthende Heer über Land. Du mußt Dich aber nicht fürchten, Kind! Es ist gar heimlich, dem Wetter im warmen Stübchen zuzuhören, ohne hinaus zu müssen. Und Du wirst wohl keine Lust haben, heut um Mitternacht nochmals den Gang nach der Flurkirche hinaus zu machen, wo unser Liseli begraben liegt, — Gott hab' es selig! Es ist ja gut aufgehoben, das liebe Kind und aller Sorg' und Angst dieser Welt enthoben!"

„Ja, Vater, das ist sie!" erwiderte Kätherlein mit tiefem Antheil, während dem alten Sträuchlin eine seltne Thräne der Rührung in's Auge trat.

Digitized by Google

„Gelt, Kätherlein, Du willst den Gang um Mitternacht nicht machen?“ fing nach einer Weile der Thorwart wieder an.

„Es muß ja nicht sein, Vater, oder doch?“

„Nein, Kätherlein. So neugierig bist Du nicht, wie die alte Schloßbärbel meint, daß Du Dich um Mitternacht unters Kirchenthor stellen möchtest, um die Geister derjenigen zu sehen, die bald sterben müssen.“

„Ei Du mein Gott, Vater, es schauert mich ja!“ fiel Kätherlein jetzt ein. „Das hört sich ja schon ganz gruselig an, wenn es so heult und stürmt draußen!“

Wirklich brauste der Sturm jetzt um das alte Thorgemäuer, als wolle er auch die bemoosten Steine zum Frühlingstraum wecken. Die unheimlichen Laute füllten eine Pause aus, worauf der alte Sträuchlin wieder nach seinem Töchterlein sah und begann:

„Wo warst Du denn noch am Abend, Kätherlein? Du kamst ja fast erschrocken heim. Hast Du etwa nochmals einen Pilgram getroffen?“

„Nein, Vater, ich habe nur im Gärtlein am Zwinger Schnittlauch für Morgenfrüh geholt“, sagte das Mädchen, erröthend über die Nothlüge und wieder erblassend über den Zweck der Frage.

„So! Aber Du hättest den Schnittlauch besser in

Digitized by Google

der Frühe geschnitten", bemerkte der Thorwart. „Ist Dir Niemand dabei begegnet?"

„Wer sollte mir denn begegnet sein?"

„Nun, Du mußt Dich nicht gleich verfärben. Es könnte ja gerade Junker Matthies des Weges gekommen sein, von dem der Wein da ist. Ein artiger Knabe, den ich wohl leiden mag, wenn auch der lahme Heinz sein Vater ist. Trink einmal, Kätherlein, der Wein ist wahrlich gut."

„Ich mag nicht trinken", war des Mägdleins Antwort, indem sie das von dem Lichtspane erhellte, holde Antlitz mit dem Ausdruck großer Unruhe und Beklommenheit gegen ihren Rocken neigte, als ihr Vater fortfuhr:

„Du würdest wohl lieber trinken, wenn der Wein von dem jungen Schlettstädter Gesellen käme, mit dem Du zusammen gewesen sein sollst, Kätherlein!"

Für den Augenblick in ihrer Herzensbeklemmung keine Antwort findend, sah sie mit bestürztem Blicke nach ihrem Vater. Erst nach einer Weile fragte sie mit wiedergewonnener Fassung:

„Habt Ihr mich etwa dabei belauscht, Vater?"

„Nein, die Leute reden davon. Es soll ja derselbe Küfergeselle sein, der Dir zu Colmar den Weinsegen gebracht. Ob er es aber dabei ehrlich gemeint hat?"

Digitized by Google

Kätherlein athmete erleichtert auf und antwortete in der Empfindung eines für den Augenblick wieder sehr entlasteten Herzens:

„O, Vater, er ist redlich und . . .“

„Ja, ja, so heißt's immer! Das ist die alte Rede! Hat Dir wohl auch Versprechungen gemacht? Die sind wohlfeil bei solchen jungen Knaben; sie locken mit Honig und geben Galle zu trinken. Merk' Dir's, mein Kind, und glaub' solchen jungen Wichten nicht, — sie trügen Dich!“

„Vater!“

„Sei nur ruhig, Kätherlein, weiß schon, was Du sagen möchtest! Glaub' Deinem alten Vater, der den flüggen Küfergesellen gehörig am Kragen nähme, wenn er einmal des Wegs käme! Ich wollt' es ihm schon zeigen, ich! Du aber bist ein armes Mägdelein, und er — bedenk' — irgend eines reichen Bürgers Kind. Laß Dir also den Mund nicht wässern, Kätherlein, und trau seinen schönen Reden nicht.“

„Aber Vater“, wandte jetzt die Tochter ein, „Ihr seid hinsichtlich des guten Gesellen so streng und mißtrauisch. Was hättet Ihr denn nun gesagt, wenn eben Junker Matthies des Wegs gekommen wäre und mir schöne Dinge gesagt hätte?“

Digitized by Google

Ehe der Thorwart antwortete, griff er unwillkürlich zur Weinkanne und trank.

„Nun“, fing er dann an, „ein Wort in Ehren und ehrlich gemeint kann man anhören, — man muß ja nicht gleich Häuser darauf bauen. Und dann mag ich ihn nicht übel leiden, den Matthies, — er wird auch schon um unsers gnädigen Herren willen Dich nicht trügen wollen, und er — er —“

„Hat so guten Trunk geschickt, nicht wahr, Vater?“

„Der Trunk ist gut und verdient Dank“, meinte der alte Sträuchlin, indem er seinem Gedankengang etwas unzusammenhängenden Ausdruck verlieh. „Solche junge Handwerker haben reiche Mägdelein nöthig. . . . Des Junkers Großmutter war auch keine Edelfrau ... Und Du sollst einmal was Rechtes heirathen, meint unser Herr.“

„So“, erwiderte betroffen und aufmerksam geworden die Tochter. „Ich soll wohl einen Ritter haben! Vater, habt Ihr auch bedacht, was Ihr sagt?“

„Ritter, Junker, — vor Zeiten sagte man Edelknecht', als solche noch große Thaten verrichteten; jetzt gibt's große Titel und kleine Thaten. Sieh, Kätherlein, was jetzt zumeist zum Adel sich zählt, das waren vor Zeiten unfreie Knechte, die einem Herrn mit den Waffen dienten, da noch die Bauern freie Leute waren.

Digitized by Google

Doch, die Welt hat sich gedreht und verkehrt ... ganz verdreht . . . Aber, was red' ich da? Der Wein setzt mir solch' verkehrtes Zeug in den Kopf. Kätherlein, sing' lieber einmal, sing! Ich will Dir zuhören!"

„Ich kann nicht schön singen, Vater!"

„Du kannst schon, sing nur her!"

Während der alte Sträuchlin sich mit diesen Worten behaglich auf die Bank hinstreckte, beschwichtigte Kätherlein ihre Herzensangst, um ihrem Vater den Willen zu thun. Der Sturm draußen machte die Thurmfahnen und Läden ächzen und stöhnen, so daß man bei dem Lärm des Wetters auch den Werdaruf der Wache im Thorbogen nicht vernahm. Die Spindel drehte sich dazwischen mit vernehmlichem Surren, während Kätherlein mit sanfter Stimme anhub:

„Es geht ein frischer Sommer daher
Und ein viel leichter Schein!
Ich hatt' einen Buhlen erworben,
Da schlug alles Unglück drein!

Ich hatt' einen Buhlen erworben,
Den muß ich fahren lan,
Das schafft eine kleine Schulde,
Daß ich nicht Pfennig han.

Es machen's die falschen Zungen —

Gott! Es hat geklopft!" unterbrach das Mädchen seinen Gesang und sprang erbleichend auf, um nach dem

Digitized by Google

Lugloch zu laufen, welches auf die steinerne Treppe hinausführte.

„Was hast Du denn, Kätherlein?“ fragte ziemlich gleichgültig ihr Vater, der unbekümmert auf der Bank ausgestreckt lag.

„Es ist Jemand draußen, es hat gepocht!“

„Ich habe nichts gehört. Wer soll denn auch kommen!“ meinte der Thorwart im frühern Tone. „Du läßt Dich durch den Wind täuschen, der an den Läden rüttelt.“

Kätherlein war jedoch schon am Lugloch und sah hinaus, ohne etwas Anderes zu gewahren, als schwarze Nacht. Da wiederholte sich das Klopfen, erscholl vernehmbarer, so daß es auch der Alte nicht mehr überhören oder mit dem Anschlagen der Ladenbohlen im Sturme verwechseln konnte.

Brummend richtete sich Sträuchlin von der Bank auf, wo er sich's erst bequem gemacht hatte, um nunmehr selbst durch die Scharte nach dem Störer seiner Ruhe zu fragen.

„He da! was gibt's draußen?“

„Sträuchlin, macht auf!“ sagte eine Stimme.

„Wer ist draußen? Wer?“

„Seid nur ruhig, Thorwart, ich bin's, — Matthies!“

Digitized by Google

„Heinz Grese's Sohn?“ widerholte jetzt in verwundertem Tone der Alte, während auch über Kätherleins Antlitz ein Schatten unangenehmen Erstaunens flog.

Sträuchlin überlegte bei sich, ob er öffnen solle.

„Was bringt Euch denn noch zu so später Stunde her, Junker?“ fragte er sodann, immer noch unschlüssig und zögernd.

„Laßt mich nur erst ein und ich will's Euch sagen!“

Jetzt öffnete Kätherleins Vater die Thüre, und herein trat der wohlgestaltete, nach der Sitte junger Edelleute gekleidete Sohn des Bastard von Lützelstein. Tief in den schützenden Mantel gehüllt, nahm er nunmehr das Baret ab, da er erröthend die Anwesenheit Kätherleins gewahrte. Mit höflichem Gruße sich verneigend, wandte er sich an den Vater:

„Ich hatte den Auftrag, im Thorhaus nach der Wache zu sehen. Und so nahm ich mir gleich die Freiheit, herauf zu kommen, um eine Weile in besserer Gesellschaft zu plaudern, als unten in der Wachstube. Wollte sehen, Sträuchlin, wie's Euch geht, hören, was Ihr Neues wißt und für ein Stündlein hierbleiben, wenn Ihr es verstattet.“

„Neues kann ich Euch nicht sagen, Junker,“ antwortete der Thorwart, der noch immer nicht wußte, wie er sich zu seinem Besuch stellen sollte, während seine

Tochter jetzt ihren Spinnrocken zusammen faßte und sich erheben wollte, um die Männer allein zu lassen.

„Bleibt, ich bitte, an Eurem Platze," fing jetzt der junge Mann an, „wenn Ihr mich nicht so sehr hasset, daß Ihr meine Gesellschaft fliehen müßt. Was hab' ich Euch denn gethan, Kätherlein, daß Ihr mir so böse seid?"

„Bin Niemanden böse, Junker!" entgegnete das Kätherlein mit Ruhe, indem es sich wieder niederließ. „Habt Ihr Euch doch meinem Vater immer freundlich erwiesen, und ich weiß, daß Ihr barmherzig seid gegen arme gefangene Leute, für die Ihr Euch jederzeit verwendet habt."

„Ihr rechnet mir's an, daß der Schlettstädter Meister so wohl gehalten wird, als er es je verdient hat," bemerkte Matthias, indem er sich auf einem aus Stroh geflochtenen Stuhl niederließ, welcher neben dem Sitze Kätherleins stand.

„Rückt nicht zu nahe, Junker!" bat Kätherlein in aller Ruhe.

„Ihr seid hart gegen mich, wie es die schönen Jungfräulein von Colmar oder Straßburg nie wären."

„Mag sein, Herr, sie mögen Euch lieb und werth halten," entgegnete das Thurmkätherlein fest. „Mich hindert Ihr im Spinnen."

Digitized by Google

„Ich würde Euch wohl nicht zu nahe sitzen, wär' ich ein Schlettstädter Schurzfellträger," sprach jetzt Junker Matthies traurig und mit verletztem Gemüthe, während dem Mägdelein alles Blut zu Kopfe schoß „Und doch möget Ihr noch erfahren, daß es Keiner redlicher mit Euch gemeint hat, als Matthies Grefe Ich will Euch nicht lästig fallen, Kätherlein. Aber vergönnt mir noch ein kleines Verweilen bei Eurem Vater!"

Damit hatte er seinen Stuhl hinweg gerückt an den kleinen eichenen Tisch, wo der alte Sträuchlin in nicht geringer Verlegenheit saß. Kätherlein spann fleißig und ohne aufzusehen drauf los, indeß draußen der Sturm durch die Lenznacht heulte. Unbelästigt von dem Junker, der nun von ihr abgelassen hatte, konnte sie ihren quälenden Gedanken nachhängen, während derselbe in gedrückterem Tone ein Zwiegespräch mit dem Vater begonnen hatte. Er stellte die Frage an den Thorwart, ob sich außer dem gefangenen Spielmann kein anderer am Thore haben blicken lassen, ob ihm überhaupt kein Fremder mehr Abends vor die Augen gekommen sei. Sträuchlin konnte es mit gutem Gewissen verneinen. Dann folgte eine längere Pause, die bloß von den unheimlichen Lauten des nächtlichen Wetters ausgefüllt wurde. Endlich, sein trübes Hinbrüten unterbrechend, sagte Matthies Grefe:

Digitized by Google

„So wär' ich denn wirklich von Eurem Kätherlein verschmäht und von einem Schlettstädter Handwerker aus dem Feld geschlagen. Das widerfährt meines Gleichen gemeiniglich nicht. Nun, mag dem so sein, — führt aber den Herman Schwarz sein böses Geschick mir je in Schwerteslänge zu, so dürft' Euer Töchterlein groß' Trauern überkommen."

„Wie? Es wäre wirklich der Herman Schwarz von Schlettstadt?" fragte der Thorhüter. „Der Sohn des Küfermeisters Schwarz, den Euer Vater aufgegriffen und im Thurm liegen hat?"

„Der nämliche!"

„Nun, so dürft Ihr's einem jungen Mägdelein nicht verdenken, wenn — wenn — — hm, ja! Wird gar Rühmliches gehört von ihm, daß er ein ebenso schmucker Geselle sei, als wacker im Handwerk und tapfer im Streit."

„Das mag er sein, wie es eben ein Schurzfellträger sein kann," bemerkte der Sohn des Bastards bitter. „Scheint doch, er würde auch vom alten Sträuchlin mit offenen Armen empfangen, wenn er des Weges käme."

„Mit offenen Armen, — da mögt Ihr recht haben, Junker, aber mit solchen, die ihn festhalten," erwiderte der Thorwart, indem er seine immer noch kräftigen

Digitized by Google

Glieder ausbreitete. „Allerdings," fuhr er dann fort, „man mag Sorge haben, daß er Leib und Leben an seinen Vater wagt."

„Setz' er doch seine Buhlschaft mit Eurem Kätherlein dran," sprach jetzt der junge Mann, sich über den Tisch hinüberneigend, in vertraulich ernstem Ton. „Das brächt' ihn alsbald an's Ziel!"

Des Thorwarts Töchterlein hörte das Wort, so gedämpft es auch gesprochen war. Innerlich zusammenschreckend saß sie am Rocken, faßte sich jedoch rasch wieder, und murmelte nun nach schnippischer Mädchenart vor sich hin:

„Dessen bedarf es nicht, Herr Junker. Er gelangt ohnedieß an's Ziel!"

In demselben Augenblicke hatte Matthies Grefe einen Seitenblick nach dem spinnenden Mägdelein geworfen und mochte ihrer Miene deren Sinn abgemerkt haben. Dann, wieder zu dem Vater gewendet, fuhr er in bitterm Scherze fort:

„Käm's auf Euer Kätherlein an, so säßen wir eher gefangen zu Schlettstadt, als Meister Schwarz hier. Die Handwerker wissen wohl gar nicht, welche Freunde sie hier in Herlisheim haben, sonst hätten sie sich doch schon heran gewagt."

„O, sie wissen's wohl!" dachte Thurmkäther-

Digitized by Google

lein, während der junge Mann hochgemuthet weiter sprach:

„Aber, wie wollten wir über dieß unsaubere Volk kommen! Darniederreiten wollten wir sie, wie eine Lämmerheerde!"

„Achtet die Schlettstädter nicht zu gering!" mahnte der Thorwart den übermüthig und kampfeifrig plaudernden Jüngling. „Es ist eine streitbare Bürgerschaft, die Gecken haben's erfahren, und Ihr könntet es auch noch erfahren, Junker, wenn sie mit allem Kriegszeug gewaffnet kämen."

„Nun, Stadt und Schloß sind fest genug, Sträuchlin," meinte Matthies Grefe. „Wir können ruhig und sicher trotz aller Kundschafterei hier sitzen, bis sich wieder Gelegenheit ergibt, dem Handwerkervolke über'n Hals zu kommen. Oder, glaubt Ihr etwa, Alter, daß ein kühner und verschlagener Feind einen Handstreich gegen Herlisheim unternehmen und glücklich hinausführen könnte?"

Damit sah er dem Thorwart in's Antlitz, während dieser sich anfänglich, als ob er seine Gedanken sammeln müßte, hinter dem Ohr und am Kopfe kratzte. Aber auch Kätherlein schaute jetzt scharf und forschend, mit bangem Herzpochen zum Vater herüber. Ihre Finger zitterten heftig, und für einen Augenblick hielt sie deß-

Digitized by Google

wegen im Spinnen ein und heftete ihr Auge bänglich nach der Miene des alten Vaters, das vom Licht des zu Ende gehenden Spans in der Mauer schwach beleuchtet wurde. Noch ehe der Thorwart jedoch zur Antwort kam, erhob sie sich in ihrer Unruhe, nahm einen andern Span, um ihn anzuzünden und setzte sich dann wieder mit festerer Haltung zum Spinnen nieder.

„Ich will nicht sagen, daß es wahrscheinlich, und nicht, daß es unmöglich wäre," hatte unterdeß der alte Sträuchlin begonnen. „Wenn ein verschlagener und kühner Feind in einer solchen Nacht — — hört nur, den Lärm! — wie es braust und heult und pfeift und jauchzt! — — ja, es kam schon oft genug, daß in solcher Sturmnacht die Mauern einer Stadt oder eines Schlosses unversehens erstiegen wurden, und selbst Herlisheim ist es widerfahren vor siebenzig Jahren, wie mir oft mein Großvater erzählt hat. Ich könnte Euch ja die Geschichte hier bei gutem Trunk — — — Aber, beim Henker auch! Was ist denn das schon wieder? Wer macht denn den Lärm? Schlägt man nicht an die Thüre, Kätherlein?"

„Ja, Vater! Soll ich aufmachen?"

„Laß nur mich sehen, wer zu so später Stunde noch daher kommt."

Digitized by Google

Und damit erhob sich nicht bloß der alte Thorwart, sondern auch sein Gast, der sich fest in seinen noch nicht abgelegten Mantel wickelte, und sich dann nach der dunkleren Ecke hinterm Ofen des Thurmgemachs zurückzog, wo er regungslos stehen blieb, als jetzt außen laut der Ruf erscholl:

„Hollah, aufgemacht, Wärtel! Wird's bald?“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Es ist hohe Zeit.

„Oho!“ rief der alte Sträuchlin von innen, während die Schläge an die Thüre fortdauerten. „Braucht mir nicht so grob dreinzuschlagen. Werda?“

„Der Hauptmann von der Wache.“

„Wa — was? Hauptmann? Ist mir doch, als sei die Stimme die des Jost Schurpfinsack?“

„Und dieser eben befehligt die Mannschaft im Thorhaus! Also, potz Velten von Ruffach, mach auf, Wärtel!“

„Und was will Jost Schurpfinsack von mir?“

„Wirst schon hören! Schieb den Riegel weg, oder ich laß — straf mich Gott — die Thür einsprengen!“

„Gemach, Hauptmann Schurpfinsack. So, tritt herein und sag', was Dein Begehr ist.“

Digitized by Google

In den engen Vorraum schreitend, machte der Reisige einen weitern Schritt gegen das Licht hin, das durch die Thürritze fiel, stieß die Stubenthüre ohne Umstände auf und sprach dabei:

„Ich muß von diesem Luginsland aus einen Blick in's Feld werfen, ob's da geheuer ist. Es treibt sich verdächtig Volk umher und schleicht sich ein, — hast Du ja selbst den Strolch von einem Spielmann eingelassen, Wärtel."

„So tritt an's Fenster und lug, so viel Du magst", meinte der Sträuchlin, indem er sich so vor den Lichtspan in der Mauer stellte, daß sein Schatten auf sein Töchterlein und den ganzen Raum dahinter fiel.

Jost Schurpfinsack jedoch wurde dadurch nur aufmerksam gemacht und bemerkte nicht sobald das Mädchen am Rocken und den leeren Strohstuhl daneben, als er auch ohne Weiteres darauf Platz nahm und dem Sitz seiner Nachbarin so nahe als möglich rückte.

„Ei, Thurmkätherlein! Hast Du mir den Tanz versagt, mußt Du doch jetzt den Hauptmann von der Wache neben Dir leiden, so wahr ich Jost Schurpfinsack heiße. Mach' meinethalb eine trutzigliche Geberde, aber bleib sitzen, schön's Jungferlein."

„Laßt mich", wehrte jetzt Kätherlein voll Wider-

Digitized by Google

willens ab, indem sie ihre Hände vorhielt. „Rührt mich nicht an!“

„Oho, ist das Thurmkätherlein von Safran?“ höhnte der Reisige, indem er sich von seinem Stuhle etwas erhob, den der alte Sträuchlin auch alsbald wegrückte, während Schurpfinsack sich zu dem zurückweichenden Mädchen vorbeugte, um seine rauhen und unzarten Galanterie fortzusetzen. „Ich bin von edlerem Blut, als der Andere, dazu ein erprobter Mann, Kätherlein und ein besserer Junker, Gott's Element, als der schwachmüthige Knabe des Bastards.“

„Hinweg! Weicht von mir!“ sprach jetzt Kätherlein, indem sie ihn entrüstet von sich stieß, „ich mag keinen Junker neben mir haben!“

„Stich und Schlag!“ rief jetzt der Reisige, indem er sich ärgerlich auf den Strohstuhl zurückfallen lassen wollte.

Da dieser jedoch nicht mehr an seinem Platze stand, fand Jost Schurpfinsack nicht eher Widerstand, als bis er auf den Stubenboden gelangte, auf dem er wie eine übermäßig bewegte Wiege hinrollte und sich kopfüber, mit emporgestreckten Beinen, überschlug.

Dieser Anblick mußte auf Andere so ergötzliche Wirkung haben, daß nicht nur der alte Sträuchlin seit langen Jahren zum ersten Mal laut auflachte, sondern


Digitized by Google

auch sein Töchterlein, trotz aller Aengsten, Sorgen und bangen Erwartungen, die ihr junges Herz erfüllten, in ein helles Lachen und Kichern ausbrach. Aber auch aus der dunkeln Ecke hinterm Ofen scholl ein herzliches Gelächter, als ob selbst der lange, finstere Schatten an der Wand dorten sich der lächerlichen Niederlage des Jost Schurpfinsack in lauter Weise freue.

„Stich und Schlag!“ fluchte dieser, indem er sich wieder aufraffte, mit der Hand abrieb und nach dem dritten Spötter in der Stube umschaute. „Blitz und Stern, wer lacht da, wer steht da in der Ecke? Heraus, Geselle, der Hauptmann von der Wache befiehlt's. Heraus und laß einmal Dein Angesicht sehen! Heraus!!“

„Ich denke, es dürfe sich Jost Schurpfinsack gegenüber schon sehen lassen!“ bemerkte jetzt der junge Grefe, indem er mit emporgehaltenem Haupte aus dem dunkeln Winkel hervortrat.

„Ah, — straf mich St. Velten von Ruffach!“ rief überrascht der Reisige. „Matthies Grefe selbst! Recht gut! Hm! Junker Matthies, von dem man meint, er könne nicht drei zählen, beim Thurmkätherlein!“

Während sowohl der alte Sträuchlin, als seine Tochter von diesen Worten in unangenehmster Weise berührt wurden und betroffen daneben standen, trat der junge Grefe dem Reisigen noch näher und sagte sehr bedeutsam:

Digitized by Google

„Hört, Schurpfinsack, Ihr werdet das Wort nicht wiederholen. Ihr wißt so gut, als ich selbst, daß Kätherlein so unschuldig an meinem Kommen, als an Eurem ist. Lugt in's Land hinaus, so viel Ihr wollt, dann geht und laßt mich von dem Sträuchlin vollends hören, was ich wissen möchte."

„Wenn ich aber bleiben mag, junger Herr, wie dann?"

„So bleibt, bis der ehrliche Sträuchlin Lust kriegt, Euch die Staffel hinunter zu werfen, wobei ich ihm wohl Hülfe leiste, wenn Ihr das Mägdlein nicht eben so in Ruhe laßt, als ich selbst es thue."

„Ihr?" machte Jost Schurpfinsack, indem er den Gegner von Kopf bis zu Fuß ansah. Hierauf wandte er sich an den alten Sträuchlin, den der Wein an jenem Abend viel milder und geschmeidiger gestimmt hatte, als sich sonst mit seinem Wesen vereinigen ließ. „Wärtel, hast Du wirklich mit dem jungen Menschen da Dinge zu reden, die ich nicht hören darf?"

„Mag sie hören, wer da will", war die Antwort. „Am Besten aber, Ihr ginget Beide, oder wäret nie heraufgekommen. Haltet Ihr Euch sonst anständig, so möget Ihr jedoch meinethalben anhören, was ich dem Junker Matthies mittheilen wollte, — es ist kein Geheimniß dabei, sondern nur eine alte Geschichte."

Digitized by Google

„Gott's Element, da habt Ihr mich, Wärtel", rief jetzt der Jost Schurfinsack heiter, indem er dann etwas vorsichtiger als vorher auf der Wandbank Platz suchte. Solche alte Geschichten bei einem Becher Wein, wenn's draußen stürmt und braust, hör' ich zuweilen gern an. Hab' Euch ja selbst noch eine zu erzählen."

„Bei einem Becher Wein?" entgegnete der alte Thorwart mit einem Ausdruck, als wolle er hinzufügen, daß sich manchen Leuten gegenüber solche Uebung der Gastlichkeit nicht von selbst verstehe. Als aber auch der junge Grefe den Strohstuhl herbeischob, und sich niederließ, fuhr Sträuchlin in geändertem Tone fort: „Da sich Jost Schurpfinsack vorhin so fein auf dem Boden geschaukelt hat, als säß' er auf seiner eignen Nase, so soll es ihm auch an einem guten Tropfen nicht fehlen." Und der alte Sträuchlin goß von seinem Weinvorrathe in die kleine blecherne Kanne, schob diese dem Jost Schurpfinsack zu und hörte dessen Trinkspruch auf das „Jungferlein vom Thurme" ohne weitere Bemerkung an. Denn sein Kätherlein saß jetzt, nicht weiter belästigt, in der von dem kleinen Eichentische am weitesten entfernten Ecke der Thurmstube, wie es schien wieder ganz in die Beschäftigung am Rocken versunken.

„Und wie lautet denn Eure Geschichte, Sträuchlin?" fragte jetzt der junge Grefe über den Tisch.

Digitized by Google

„Nun ja“, begann der Alte, nachdem er sich nochmals durch einen kräftigen Zug aus der Kanne gestärkt hatte. „Ich wollte Euch sagen: in einer solchen schlimmen Nacht wäre wohl möglich, daß etliche verwegene Gesellen, Hünerfänger oder Blutzapfen ungesehen und ungehört über die Mauer in eine Stadt kämen. So war's also vor etwa siebenzig Jahren. Da forderte man die Edelleute zu Straßburg auf, weil gerade der Pfahl- oder Ausbürger halben Fehde zwischen der Stadt und den Landesherren war, daß sie sich erklären möchten, ob sie Bürger seien oder nicht. Etliche der Edeln nämlich wollten allzeit Bürger sein, so sie der Stadt bedurften; wo aber die Stadt ihrer bedurfte, wollten sie es nicht sein. Andere gaben den feinen Bescheid, wohnen zu wollen, wo ihre Voraltern gewohnt, ohne des Näheren zu gedenken. Da beschloß der Rath: alle Edelleute zu Straßburg müßten ihr Recht als Bürger erwirken und dem Rath Gehorsam schwören oder die Stadt verlassen. Nun saß zu Straßburg ein Ritter von guter, alter Familie, Hans Erbe. Der hatte dem Kaiser Dienste geleistet, so daß ihm dieser das Einlösungsrecht dreier verpfändeter Reichsdörfer verliehen, deren einen Pfandtheil jedoch die hochberühmte Familie der Zorne zu Straßburg in Besitz hatte. Bald entsprang derhalben zwischen beiden großer Haß. Als

Digitized by Google

sich nun Hans Erbe jenem Gebot des Straßburger Raths nicht fügen wollte, ward er auf zehn Jahre aus der Stadt verbannt. Jetzt sagte er den Straßburgern und ihren Freunden ab und streifte auf dieselben mit Hülfe des von Vinstingen. Nun war Herr Eppe von Hadstadt, meines gnädigen Herrn Vorfahr, Bürger von Straßburg und saß hier auf der Burg zu Herlisheim. Er war gar reich und in der Burg lag köstlich Gut an Gold und Silbergeschirr. Da sammelte Hans Erbe heimlich alle Bösewichter und Straßenräuber im Lande und kam mit diesen eines Nachts unversehens im Sturmwetter vor Herlisheim. Heimlich wurden die Mauern erstiegen und Herr Eppe von Hadstadt im Bette gefangen. Hans Erbe nahm mit fort, was Werth hatte, den Gefangenen aber ließ er in der Hut seiner Blutzapfen in der Burg zurück. Seht, so ward Herlisheim in einer Nacht genommen."

„Gut", bemerkte Matthies Grefe, „und was lehrt die Geschichte?"

„Daß es damals besser stand, als heut', wo wir hier nichts nehmen können, schon weil nichts herinnen liegt", meinte Jost Schurpfinsack. „Der Hans Erbe lebte noch in der guten, alten Zeit."

„Die Geschichte lehrt", fuhr der junge Grefe, ohne sich unterbrechen zu lassen fort, „daß wir wachsamer

Digitized by Google

sein müssen, als es unsers Freundes Ahne war. Jost Schurpfinsack vergißt, warum er heraufgekommen."

Der Genannte erhob sich jetzt rasch von seinem Sitze, eilte an das Fenster und sah einen Augenblick lang hinaus in die Nacht, die in dicker Finsterniß über der Flur lag. Dann suchte der Reisige wieder seinen Platz auf.

„Potz Velten", sprach er, „das muß wahr sein. Wo man den lieben langen Tag überm Weinfaß liegt, jeden fahrenden Schelm mit Fiedel und Bogen einläßt und seine Zeit mit den Dirnen todtschlägt, muß Jost Schurpfinsack allerdings die Augen stets offen haben. Aber wie war's denn, Wärtel? Deine Geschichte hat mir nicht übel gefallen und es war klüglich gehandelt von dem Hans Erbe, Geld und Gut mit fort zu nehmen und den Burgherrn in seinem eigenen Haus gefangen zu halten. Damals — Blitz und Stern! — wußte man noch Krieg zu führen. Blieb denn der Hadstadter in der Gefangenschaft? Wie hoch belief sich denn noch das Lösegeld? Oder kriegte er Eins in die Rippen?"

„Gemach, Jost Schurpfinsack, das ging doch anders!" begann nun wieder der Sträuchlin. „Die Kunde davon kam vor den Landvogt. Der rief die Bürger zu Schlettstadt und Colmar auf und rannte zur Stund' mit diesen vor Herlisheim, daß keiner der Schnapphähne

darinnen herauskommen möchte. Auch die Straßburger warfen die Reichsbanner auf und zogen mit den übrigen Reichsstädten im Elsaß das Land herauf vor Herlisheim, gewannen Stadt und Burg und fingen alle Bösewichter darinnen. Mit denen ward in der alten guten Zeit kurz verfahren, Jost Schurpfinsack, so wie Ihr's liebt. Die Einen wurden auf's Rad geflochten, den Andern das Häuptlein herunter geschlagen. Schade, daß Ihr nicht in der alten, guten Zeit gelebt habt. Meines gnädigen Herrn Vorfahr ward aber glücklich aus seiner Noth erlöst."

„Und wie ging es dem Hans Erbe?" –

„Der hoffte sich noch mit der Stadt vertragen zu können. Nach Straßburg aber kam er nicht mehr. Denn vor Ablauf seines Bannes ging er nach Illkirch, eines jener verpfändeten Reichsdörfer, um sich mit den Zornen zu besprechen. Ein heißblütiger Ritter, der weiße Zorn zubenannt, stand ihm da mit starrer Red' und Antwort gegenüber, bis Hans Erbe zum Schwerte griff. Da fuhr aber schon das des weißen Zorn heraus und gar behende dem Verbannten in's Häuptlein, daß das Blut auffspritzte und in die gefüllten Pokale schoß, meinem Großvater aber, der daneben stand und den Wein brachte, roth und warm auf das Koller troff. Damit war die Sach' zu End'. Der Edle von Had-

Digitized by Google

stadt aber ließ sich seine überstandene Noth zur Lehre dienen, machte Herlisheim fester und ließ die tiefen Gräben draußen anlegen, also daß man darinnen wohl sicher ruhen mag, wenn der Feind nicht allzu verschlagen und voll des Teufels Hinterlist sein wird."

Bei diesem Schlusse der Erzählung konnte das lauschende Kätherlein am Rocken einen Anflug von schelmischem Lächeln nicht gänzlich unterdrücken, wenn es auch schon im Entstehen wieder erlosch und ganz dem Ausdrucke von Angst und Herzensbangigkeit wich, mit welchem es im seltsamen Widerspruch gestanden war.

„Ja, ja", setzte der alte Sträuchlin noch behaglich hinzu, nachdem er wieder dem Weine zugesprochen, den Junker Matthies beständig ablehnte, „Herlisheim ist eine harte Nuß und wäre auch für solche Nußknacker, wie Jost Schurpfinsack zu hart, wenn er mit seines gleichen draußen läge und nicht herinnen. Der von Lupfen ließ auch die Nuß vor zehn Jahren liegen und konnt' uns bloß die Reben verderben."

„Die Gecken haben aber die Nuß geknackt", hielt da der Reisige entgegen.

„Mit einem Kopf, der mehr werth ist, als die eurigen alle zusammen!" versetzte der Thorwart. „Doch reden wir nicht davon — Jost Schurpfinsack will uns ja auch von sich erzählen."

„Hm, nicht viel zu erzählen", machte der Reisige mit Achselzucken und seiner Rede widersprechendem Lächeln. „Es ging lange so, so, — da ein Hieb, dort ein Stich, heut eine leere, morgen eine volle Tasche, bis ich mit dem Lützelsteiner Grafenpaar bekannt ward. Da hatten wir gleich einen freien Ritt auf den wälschen Cardinal, der aus Niederdeutschland wieder nach dem Baseler Concil zurückreiste und Gold und Silber mit sich führte. Es war unten bei Benfelden, wenn Du weißt, Wärtel, wo es liegt."

„So, Du warst bei dem Anschlag auf den heiligen Mann?" fragte jetzt nicht ohne Grauen der Thorwart.

„Ja", lautete die Antwort. „Die Lützelsteiner Grafen liegen nicht stets überm Weinfaß, sondern sitzen allzeit frisch im Sattel. Hei, die Geschichte von Bitsch macht noch lange von sich reden, wie wir da in finstrer Nacht den hohen Felsen erstiegen, wie's Niemand glauben wollt' und doch wahr ist."

„Ja, man hat davon viel gehört", versetzte jetzt der alte Sträuchlin. „Man hieß es einen räuberischen Handstreich wider Ehr' und Recht — ohne Absage und Fehdebrief."

„Stich und Schlag! Wir hätten wohl dem Bitscher Grafen vorher sagen sollen, daß wir kommen! Was haben wir denn heute viel davon, daß wir den

Digitized by Google

Schlettstädtern die Fehde nach Form und Recht ankündigten?"

„Was habt Ihr von der Bitscher Geschichte? Der Pfalzgraf hat Euch das Schloß doch wieder abgenommen und dort zu Lande Ruhe geschafft, indem er euresgleichen hinausfegte. Aber warst Du auch wirklich dabei, Jost Schurpfinsack?"

„Und wie! Hab' heute noch gefüllte Taschen davon! Ich war einer der Ersten und kroch gleich hinter dem Walther von Dahn auf den Strickleitern am hohen Fels empor. In dunkler Märznacht, in der es stürmt und regnet wie heute, hoch in der Luft zu hängen, ist, straf mich St. Velten, nicht halb so behaglich, als hier sitzen im Thurme und dem Wetter zuhören. Doch kamen wir unvermerkt hinauf, durch ein Fenster am Abgrund, vor die Schlafkemnate des Grafen. „Todt will ich ihn schlagen!" schrie Einer von uns, und da er darüber aufwachte, wollte er sich schon gefangen geben. Aber sein Kammerknecht Matthies — der Schelm war ein Namensvetter von Euch, Junker — wies zur Flucht auf denselben Leitern, auf denen wir heraufgekommen waren, und richtig, der Bitscher rettet sich im Hemde über den Fels hinunter, findet hinter der Pforte unten einen Ackergaul und flieht dann weiter durch's Gebirg, nach Landeck zur alten Gräfin. Seine

Kinder aber blieben in unsern Händen sammt allen Gütern auf der Veste. Nun denkt, da kommt bald darauf die junge Gräfin nach Bitsch geritten, von wo ihr Mann hinweg geflohen war. Ich stand in der Nähe, da einer der Lützelsteiner sie empfangen und ritterlich in's Schloß geleiten will zu ihren Kindern. Was aber thut die Wildkatze? Sie zuckt den Dolch nach ihm, schilt ihn einen ehrlosen Bösewicht, von dem sie auch nicht einmal ihre Kinder annehme, da sie Gottlob! ihren Mann noch habe. Ein Teufelsweib das! Sie rührte dann auch ein Sturmwetter gegen uns auf, daß ich — straf' mich Gott — froh war, als ich mit voller Tasche und heiler Haut wieder weit davon stand."

„Ihr seid aufrichtig, Jost Schurpfinsack!" bemerkte jetzt der junge Matthies Grefe. „So aufrichtig, daß ich meine gräflichen Oheime beklagen möchte, wenn sie zu ihren verzweifelten Unternehmungen solcher Helfer bedürfen, und daß ich meinen Vater ob solcher Genossenschaft nicht begreife."

„Die Grafen von Lützelstein, die Ihr Eure Oheime nennt, wissen für Euer Mitleid wohl kaum einen Dank, Matthies Grefe. Und Euer Vater, den die beiden Grafen so wenig kennen wollen, als Euch selbst, wird sich Glück wünschen, daß ein Mann von besserer Geburt sein Helfer sein mag."

Digitized by Google

„Ihr besserer Geburt?“ fing jetzt der junge Grefe wieder mit blitzenden Augen an. „Wäre das Mägdelein nicht zugegen, ich wollte Euch die Lüge in den Hals hinein stoßen!“

„Ei, Knabe, laß Dich das Mägdelein nicht hindern!“ rief jetzt Jost Schurpfinsack mit bitterm Hohn. „Du erinnerst mich daran, daß ich noch mit Dir abzurechnen habe. Was ich sage, Stich und Schlag, kann ich Dir beweisen. Heraus, Knabe, mit Deinem Flederwisch! Heraus!“ Und Jost Schurpfinsack war aufgesprungen und hatte sich in herausfordernder Haltung im Zimmer aufgepflanzt. „Wag ein Tröpflein Deines schlechten Blutes daran. Meine Großmutter war keine —“

„Herr meines Lebens!“ rief jetzt auch der junge Matthies Grefe, indem er vom Stuhl aufsprang, seinen Mantel zurückschlug und zum Schwerte griff. „Heran, Du lügenhafter Spitzknecht!“

Da war aber auch schon der alte Sträuchlin mit aufgehobenem Stuhl dazwischen gesprungen, während Kätherlein sich in den äußersten Winkel ihrer Ecke geflüchtet hatte.

„Die Flederwische weg, sag' ich!“ mahnte der Thorwart. „Seid Ihr gekommen, um unter mein friedliches Dach Mord und Todtschlag zu bringen? Streitet, wo

Digitized by Google

Ihr wollt, aber nicht hier, wo eines ehrlichen Mägdeleins guter Name zu schonen ist. Es ist hohe Zeit, hohe Zeit, daß Ihr geht."

„Ihr habt nur zu sehr Recht, Sträuchlin", sprach jetzt Matthies Grefe, indem er seinen Stahl einsteckte. „Wenn Jost Schurpfinsack sich morgen finden lassen will, bedarf es keines weitern Wortes."

„Ihr werdet mich finden, Blitz und Stern, ohne suchen zu müssen", entgegnete der Reisige, ebenfalls seine Waffe wieder einsteckend und sich zur Thüre wendend. „Es ist allerdings hohe Zeit für mich, unter meinen Leuten im Wachhaus unten zu erscheinen. Straf mich St. Velten von Ruffach, die guten Gesellen werden nicht wissen, wo ihr Hauptmann steckt."

Damit verschwand er, während Matthies Grefe noch dem alten Thorwart die Hand hinreichte und sprach:

„Es thut mir von Herzen leid, was eben geschehen, Euret und Eures Kindes wegen. Ich wollt' Euch noch Manches fragen und sagen, — liegt es mir doch nachgerade auf der Seele, wie nahendes Unheil. Daran mögen die Erzählungen Schuld sein, und wenn unter uns nur der Verrath nicht wacht, so können wir ja hinter den Mauern, Wällen und Gräben ruhig schlafen! Gute Nacht, — gute Nacht auch, Kätherlein, seid mir

nur nicht böse. Ich will es Euch auch nicht sein, ob Ihr auch einen Andern lieber habt!"

„Bin Euch nicht böse, Herr!" fiel jetzt Kätherlein ein, indem sie herbei kam und ohne Ziererei die kleine Hand in die des Junkers legte. Bewegt fuhr sie fort, ja ihre Stimme zitterte hörbar, als sie hinzu setzte: „Gehabt Euch wohl, und geb' Euch Gott ein gesundes Aufstehen in der Frühe!"

Und wiederum war der Thorhüter Sträuchlin mit seinem Töchterlein allein in der Thurmstube. Und Thurmkätherlein stand lange am Fenster, die Hände gegen den Busen gedrückt, hinausblickend in die Nacht voll Sturm und Graus, welche nicht bloß über ihr eigenes, sondern über noch manches andere Leben die Entscheidung bringen sollte. Und jedes Aechzen und Knarren der Windfahnen, jedes Rütteln und Anschlagen der Ladenbohlen weckte schmerzlichen Widerhall in ihrem aufgeregten, bangen Gemüthe.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Pilgram herab!

Schon längst lag im Städtchen die Bevölkerung desselben im sorglosen Schlafe. Das Horn des Nachtwächters blies Stunde um Stunde ab, jedoch nur immer am Platze vor der Burg, da der Regensturm den armen Gesellen jedesmal wieder rasch unter Dach trieb. Die Schauer der Sturmnacht legten sich immer dichter über das Städtchen hin, und die Wache, welche in dem gedeckten Gang an der Stadtmauer auf und abwandelte, oder die Länge der Halle des Thorhauses abmaß, wußte nicht, was grausiger klang — der Widerhall des eignen Tritts, oder die nach jeweiligen Pausen doppelte Wucht des schauernden Regens und pfeifenden Windes.

Auch auf der Wachstube des Thorhauses war es

Digitized by Google

allmählich ruhiger geworden. Und oben im Thurmstübchen ließ sich kein Laut mehr vernehmen. Nur das Licht, welches durch die Fensterlucken mit trübem Schimmer aus dem obern Theil des Thorthurmes in die schwarze Nacht hinausfiel, deutete darauf hin, daß dorten noch Jemand wachte und den Schlaf floh oder vom Schlummer geflohen wurde.

„Stell' den Wein hinweg, Kätherlein", sprach der Thorwart mit etwas schwerer Zunge. „Ich möchte sonst mehr trinken, als gut ist, und in der Frühe nur mit wirrem Kopfe meines Amtes warten können. Und Du, lege Dich jetzt schlafen, Kätherlein! Du hast lang genug mit mir und den hitzköpfigen Gesellen gewacht!"

„Ich habe heute keinen Schlaf, Vater! Laßt mich nur auf sein!" antwortete die Tochter, indem sie sich wieder zu ihrem Spinnrocken setzte. „Trinkt nur noch, wenn's Euch schmeckt, Vater. Es kommt selten genug an Euch. Laßt Euch also nichts abgehen."

„Nein, Kätherlein! Du solltest mir nicht zureden, Kind! Es ist schon zu viel. Ich könnte die rechte Zeit verschlafen und in den Tag hinein liegen. Das darf sich der Sträuchlin nicht nachsagen lassen."

„Ei, so schlafet doch, Vater! Die auf der Wache im Thorhaus werden Euch schon wecken, wenn's Zeit ist, die Brücke herunter zu lassen. Und solltet Ihr

nicht können und die Wache unten vor Tag abziehen, so kann ich ja einmal das Amt versehen."

„Du?" fragte der alte Thorwart und sah durch müde und getrübte Augen zu der Tochter herüber. „Das wär' das Rechte. Du schwaches Mägdlein siehst schon von dem langen Wachen so angegriffen aus und wolltest noch meinen Dienst versehen?"

„Ich bin nicht angegriffen, ich bin stark, Vater!" erwiderte jetzt das Thurmkätherlein und richtete ihre Gestalt am Rocken auf. „Ja, ich bin stärker als Ihr meint, Vater und hab' Euch ja oft genug zugesehen, wie Ihr die Zugbrücke emporwindet und niederrollen laßt. Das ist ja nicht zu schwer!"

„Ei, Kätherlein! Was fällt Dir ein! Laß das!" versetzte der Thorwart. „Du bist ein thörichtes Mägdlein. Und gerade jetzt in diesen schwierigen und gefährlichen Zeitläuften, wo jede Stunde ein wohlgerüsteter Feind vor dem Thore erscheinen kann, um über die Brücke herein zu stürmen."

„Ein Feind, Vater? Wo soll er denn herkommen? Und käme er, so würde er doch wohl uns und unserm Herrn nichts anhaben, sondern denen, die jetzt in Stadt und Schloß liegen. Die gehen uns ja nichts an."

„Du redest wie ein thörichtes Kind, Kätherlein!" erwiderte der Vater. „Mag herinnen liegen, wer da

Digitized by Google

will, — mir hat unser gnädiger Herr das Amt am Thor anvertraut und die treue Hut desselben heute noch ganz besonders auf die Seele gebunden. So lang der Sträuchlin im Dienst ist, soll kein äußerer Feind, und sei er noch so verschlagen, durch dieses Thor herein kommen. Dich harmloses, ungeschicktes, schwaches Mägdelein würden sie leicht schrecken oder täuschen, und Dein Vater wäre der erste, der unter ihren Streichen fiele."

„Nein, nein, Vater!" rief jetzt Kätherlein und sprang hingerissen von dem sie beherrschenden Gedanken von ihrem Sitze auf. „Keine Hand darf Euch anrühren, kein Haar Eures grauen Hauptes verletzt werden!"

Der alte Sträuchlin sah nochmals mit müden Augen und gesteigerter Verwunderung nach seinem Töchterlein.

„Was hast Du nur? Was ist denn aus Dir geworden, Kätherlein?"

„Nichts, Vater! Es brachte mich nur Eure Rede so auf!" antwortete die Tochter, welche wohl einsah, daß sie sich mehr beherrschen mußte. „Legt Euch ruhig nieder, — ich weiß mit dem Thor wohl Bescheid. Und sollten Leute die Gelegenheit erspähen, die Böses im Sinne haben, so bin ich rasch am Gatter und laß es

ihnen vor der Nase niederfallen, so daß ihnen die niedergelassene Brücke nichts hülfe."

„Du bist ein Schneegänselein! Rede mir kein ungescheidtes Zeug!" bemerkte jetzt der Thorwart, indem er nochmals, halb in Gedanken, halb im Schlaf dem Wein zusprach, sich dann mit zufallenden Augen auf die Bank hinstreckte und, vergebens gegen den Schlummer ankämpfend, bald in tiefen Schlaf versank.

Kätherlein war stehen geblieben und lauschte. Sie hörte das eintönige Gerieſel des Regens auf dem Thurmdache und den Dächern des Thorhauses, hörte das Sausen und Brausen des Windes, das Rauschen der Bäume überm Graben, und dann und wann das Anschlagen eines Fensterladens, an den der Wind den Regen klatschte. Und dazwischen vernahm sie den tiefen Athemzug des sorglosen, vertrauensvollen Vaters, der, überwältigt von der Ermüdung und dem ungewohnten Weingenuß, in ruhigem Schlafe auf der harten Bank lag.

Da faltete Kätherlein die Hände über dem argbeklommenen, heftig klopfenden Busen, da sank ihr Haupt auf die Brust, und ihr ganzes Wesen durchschütterte mit Einem Male eine lang und mit Aufwand aller Kraft zurückgehaltene heftige Bewegung. Fieberhafte Angst durchschauerte ihre Seele, preßte ihr das Herz

Digitized by Google

zusammen und färbte ihre Wange bleich. Kaum vermochte sie sich mehr aufrecht zu erhalten, — es zitterte und bebte ihre ganze Gestalt. Ihr blasses Antlitz hob sich und ihre Augen hafteten mit geisterhaftem Ausdrucke an der Fensterlucke, um welche der Mitternachtswind stöhnte und heulte. Glaubte sie doch Menschenlaute zu vernehmen, Klagetöne solcher, die sterben sollten, — erstickte Seufzer. War ihr doch, sie habe den Rath der alten Schloßbärbel befolgt und stünde nun in der Mitternachtsstunde draußen unterm Thor der einsamen Flurkirche, um die Geister der künftigen Todten vorüberziehen zu sehen.

Aber draußen trieb nur der Nachtsturm ein dunkles Wolkenheer am Fenster vorüber und über den Thurm hin.

Wie Espenlaub zitternd, stand Kätherlein im Thurmstübchen, von der Angst nur heftiger geschüttelt.

„Wie ist mir wehe und mein Herz so bang!“ flüsterten ihre Lippen. „Thu' ich Recht? Thu' ich Unrecht? O, betrüge ich nicht meinen eignen alten Vater, der sonder Arg und Ahnung hier schlummert, träumt? — ach! er jammert im Traume! — Verrathe ich nicht meinen Herrn und Gebieter, dessen Freunde? Führe ich nicht so manches Menschenleben in Gefahr und Noth? Und dennoch, dennoch, soll es geschehen, geschehen für

Digitized by Google

ihn, für ihn, dem mein Herz, mein Lieben, mein Leben gehört und all' mein Denken!"

Sie suchte selbst die Bedenken ihres Gewissens zu beschwichtigen, doch kehrten sie mit den eignen Zweifeln immer wieder. Vergeblich rang sie nach Klarheit in der Ungewißheit, nach Fassung in ihrem aufgeregten Zustande. Die Unruhe ihres Gemüths ward nicht besänftigt, und in ihrer Herzensangst warf sie sich endlich zu Boden, neben ihren Rocken hin, und betete inbrünstig mit aufgehobenen Händen:

„Herr Gott im Himmel, habe Barmherzigkeit mit einem armen, zweifelmüthigen Mägdelein! Wend' Du in Deiner Allmacht zum Besten, was ich in meiner Liebe ersonnen und vollführen will. Nicht mir zu Nutz und Gefallen, thu' ich es, — Du reicher Gott vom Himmel herab siehst und weißt es, nicht mir. Laß heut' und morgen kein theures Blut fließen und schirm' und schütze mir den alten Vater vor Weh und Leid. Oder wenn Du nicht billigest, lieber Herrgott, wie ich es in meinem Herzen zu thun gedacht, wozu mich mein Lieben getrieben", fuhr Kätherlein fort, in Herzensangst sich windend, — „wenn Du nicht gutheißest, was ich erdacht, so gib mir ein Zeichen, Du himmlischer Vater, gib ein Zeichen und Rath, wie ich's wenden kann. Und also deute auch Deinem armen, bangen

Digitized by Google

Kinde an, daß es Dein Wille, was und wie ich's ersonnen . . ."

Ein heftiger Windstoß rüttelte in diesem Augenblicke so gewaltig an dem Thorhaus, daß alle Bohlen des Daches krachten und die Läden heftig an die Mauer schlugen. Der alte Sträuchlin aber murmelte im Schlafe und brach in die deutlichen Worte aus:

„Laß sie herein, Kätherlein! Laß sie herein!"

Er träumte und sprach im Traume. Kätherlein aber hatte es mit blitzenden Augen und leuchtendem Antlitz gehört. Sie durfte die vernommene Aufforderung als das erbetene Zeichen begrüßen und ihr Vorhaben gebilligt glauben.

Rasch erhob sie sich vom Boden. Die Kniee brachen ihr nicht mehr ein, aller Kleinmuth war aus ihrem Wesen gewichen. Mit festerm Schritt trat sie in der schlichten Stube auf, um sich dann verhältnißmäßig ruhig, gefaßt, ja entschlossen wieder zum Rocken zu setzen, nachdem sie noch vorher einen neuen Span angezündet hatte. Beim Scheine desselben spann sie nun fort und fort. Während der Wind mit schwächern Stößen an dem Thurmdache rüttelte, der Regen allmählich einzuschlafen schien, und die Wetterfahnen seltner kreischten, ward die Stille in der Stube nur von dem Schnarchen des alten Sträuchlin und von dem

Digitized by Google

Surren der Spindel unterbrochen. Und von außen ertönte nur dann und wann ein Ruf der Wache bei der Ablösung, oder wenn einer der Söldner im Thorhause zufällig die Wachstube verließ.

Kätherlein konnte den Gedanken ihrer Liebe und ihres Vorhabens ungestört nachhängen.

So rann Stunde um Stunde hin, der erste Hahnenschrei erscholl vom Städtchen herüber, und Kätherlein saß noch immer am Rocken. Wer das Licht aus dem Thurmfenster schimmern sah, dachte wohl, der alte Sträuchlin sei schon auf, nicht aber, daß das Thurmkätherlein die ganze Nacht fortgesponnen habe.

Der Nachtsturm machte eine lange, lange Pause, oder hatte sich ganz gelegt. Kätherlein rückte Stuhl und Rocken an die Fensterlucke und sah hinaus. Da lugte da und dort ein Stern mit goldnem Schimmer herunter, das schwarze Gewölk war zerrissen, hatte sich getheilt und jagte in einzelnen Haufen an dem Halbmonde vorüber, der jetzt erst zum Vorschein kam und in raschem Lauf nach den Bergen hin begriffen zu sein schien. Draußen in der Flur war Alles still, — auch im Städtchen lag noch die Bevölkerung im ungestörten Schlummer, gleich dem Thorwart, der oben im Thurmstübchen schnarchte. Vom Schloßplatze her klangen zwei

Digitized by Google

langgezogene Töne; des Nachtwächters Horn kündigte die frühe Morgenstunde an.

Sonst störte kein Laut den nach Mitternacht zurückgekehrten Frieden der Natur.

Kätherlein spann und spann und wich nicht mehr von der Fensterlucke. Noch eine Weile verstrich, und es begann bereits der junge Tag zu grauen. Schon drückten da und dort die Sternlein, welche über der schlummernden Erde wachten, die Augen zu und bleicher barg sich der Halbmond hinter den jagenden Wolken

Kätherlein sah hinaus, die Augen starr auf den Weg gerichtet, der, aus dem Walde herüberlaufend, zwischen Wiesen und Stadtgraben sich mit den andern Straßen, die zum Thore führten, vereinigte. Je mehr die Nacht wich, je heller es wurde, desto stärker kehrte auch die Sorge und Unruhe wieder bei ihr ein. Da mochte sie glauben, das enge Mieder müsse zersprengt werden vor dem sich steigernden bangen Schlag ihres Herzens. Und ein Gefühl unsäglicher Angst überkam besonders dann ihr Wesen, wenn ihre Blicke auf den ruhig fortschlafenden Vater auf der Wandbank fielen.

„Horch! Was war das?“

Kätherlein schauerte heftig zusammen. Der frische Morgenwind hatte ein Geräusch herauf getragen, in das sich Männerstimmen und das Geklirr von Waffen



mischten. Von ihrem Stuhle aufspringend faßte sie das Eisengitter, sah hinaus und konnte nichts bemerken, horchte und konnte nichts mehr hören. Sie hielt sich an dem Gitterwerk, um nicht dennoch zusammen sinken zu müssen.

Der letzte brennende Span war in der Mauernische des Thurmstübchens verglommen, die bange Nacht vorüber. Es war heller Tag geworden. Und noch immer schaute Thurmkätherlein hinaus, ohne etwas Anderes zu erspähen, als daß der Halbmond, erblichen, sich wieder hinter dem Gewölk barg, das nunmehr die entstandenen Lücken ausfüllte und auf weithin den Morgenhimmel überzog. Im Städtchen, dessen Bewohner auf den Trubel und die Aufregung des vorher gegangenen Tags des Schlafes länger pflagen, als sonst, rührte sich noch nichts, denn die Frühbeschäftigung der Knechte und Mägde in den Ställen und Küchen entzog sich der Beobachtung. Nur im Thorhaus unten ward es lebendig, und Kätherlein überzeugte sich, daß es derselbe Lärm war, der sie schon vorher erschreckt hatte.

Waffen wurden unten aufgestoßen, Stimmen und Tritte laut. Als Kätherlein nochmals mit demselben Erfolg, wie seither, den Weg vom Walde her und die Flur abgeblickt hatte, eilte sie nach der andern Seite

des Thurmstübchens, wo sich eine zweite Lucke nach der Stadt hin öffnete.

„Blitz und Stern, laßt ihn schlafen," rief eine Stimme unten in der Thorhalle. „Das Thor mag immerhin noch geschlossen bleiben. Besser so als so!"

„Aber der Henker hol's, haben wir da wieder umsonst auf den harten Pritschen gelegen, eine ganze, gottverdammte Nacht hindurch!" erwiderte eine andere Stimme. „Wir wollen erst auf unsern Strohsäcken gehörig ausschlafen, sonst sind wir lendenlahm für den ganzen Tag."

„Das war wieder solch' ein dummes Gerede von einem Feinde, der nie kommen will," meinte ein Dritter. „Bin auch froh, heim zu kommen."

„Aber — straf' mich St. Velten von Ruffach! — wenn nun der Schlettstädter Küfersbube herein kommt?"

„Ei, der wird ein Narr sein. Der ist von Colmar heim und führt seines Alten Geschäft fort, der ihm lange im Thurm liegen mag. Schänd' mich dieß und das, wenn's nicht wahr ist."

Gleich darauf erscholl noch ein lauter Befehl, und dann das Trappeln schwerer Tritte, als die Söldner mit ihrem Hauptmann für jene Nacht, dem Jost Schurpfinsack, von der Thorwache ab und in's Städtchen hinein zogen.



Digitized by Google

Thurmkätherlein athmete erleichtert auf. Eine schwere Sorge war vom Herzen gewälzt. Aber dasselbe barg schwere Sorgen und Aengste noch genug, als das Mädchen wieder an jene Fensterlucke zurückkehrte, die einen freien Blick in's Feld gewährte. Da drüben lag das Gebirg, ganz nahe wie es schien, in der durchsichtigen Morgenluft. Und nach der andern Seite der Wald der Ebene, dunkel und regengetränkt, wie die ganze Flur. Kätherleins Vater schlief noch fest auf der Bank; vom Städtchen her verriethen einzelne Laute das Erwachen der Bewohner. Da fuhr ein Wagen mit zwei Pferden bespannt mühsam auf der erweichten Straße durch die Flur her gegen das Thor.

Mit zurückgehaltenem Athem und krampfhaft angestrengtem Blicke sah Kätherlein durch das Gitter, während der Wagen näher kam. Es war ein gewöhnlicher Bauernwagen, wie man ihn zu Heu- und Strohfuhren bedarf, die Radspeichen vom Straßenkoth bedeckt und das Gestell bis zu den Leitern hinan besprützt. Es saßen Leute auf dem Wagen, Frauengestalten in braunen Mänteln.

Kätherlein ließ das Gitter fahren, das ihre Hände krampfhaft umspannt gehalten hatten. Diese aber falteten sich. Mit einem innigen Blicke nach ihrem Vater und einem andern nach oben flüsterte sie:

Digitized by Google

„Nun, mein Herr und Gott, leih mir Deinen Beistand! Schirme meinen Vater und führ' es glücklich hinaus! Was ich thue, geschieht ja nicht meinetwillen. Seinetwillen, ihm zu Trost, zu welchem Du mir die junge Liebe in's Herz gelegt, hab' ich's erdacht und will es vollführen!"

Mit diesem kurzen Stoßgebete wandte sie sich nochmals zur Fensterlucke, um sich zu überzeugen, ob überhaupt der Wagen die Richtung nach dem Thore nehme. Mit dem innigen Wunsche, daß ihr Vater fortschlummern und dann glücklich erwachen möge, neigte sie sich nochmals zu ihm nieder, um dann leichtfüßig an ihm vorüber und auf die Staffel hinaus eilen zu können.

Da war aber auch der Alte schon erwacht, hielt die Hand seines Kindes und erhob sich ächzend von dem harten Lager, indem er sich mit der andern Hand die Augen ausrieb.

„Was hast Du denn, Kätherlein?" fragte er die Erbebende. „Herr, meines Lebens, ist schon ganz Tag! Ich glaube, Du hast gar nicht geschlafen. Siehst Du doch aus, als wärst Du wirklich nach der alten Schloßbärbel Rath um Mitternacht unterm Kirchenthor gestanden."

Kätherlein, für den Augenblick ganz aus aller



Digitized by Google

Fassung gebracht, wollte sich mit der Entschlossenheit, welche die Noth ihr eingab, von dem Vater und aus der verzweifelten Lage im entscheidenden Momente losringen.

„Vater, schlaft vollends aus!“ sprach sie mit leidenschaftlicher Erregung. „Laßt mich, ich bin gleich wieder bei Euch.“

„Nein, mein Kind“, sprach der Alte gelassen. „Du mußt Dich jetzt niederlegen, da mein Amt wieder beginnt. Ich habe mich, weiß Gott, verschlafen! Der Wein! Der Wein! Und sieh, da kommt schon ein Wagen des Wegs, schwerbeladen. Schau, schau, sind es nicht Frauenzimmer, Kätherlein?“

„Ich glaube auch, Vater!“ sagte Kätherlein mit einem vergeblichen Versuch, sich, ohne des Alten Aufmerksamkeit zu erregen, loszumachen.

„Bleib da, Kätherlein“, sprach ihr Vater halb gütig, halb mürrisch. „Du wirst doch nicht mehr daran denken, meinen Dienst versehen zu wollen? Bleib da, will das Thor schon öffnen und die Brücke herunter lassen, — brauch' Dich nicht dazu. Aber was thut denn solch Weibsvolk schon so früh auf? Wer wird denn so früh über Feld fahren?“ fragte der Thorwart, indem er nach seinem Mantel langte, der in der Fensternische hing, durch welche man hinaus nach dem

Digitized by Google

Wagen sehen konnte. „Ist mir's doch wirklich, als seien Pilgrame dabei."

„Sie mögen auf einer Heilthumsfahrt sein!" antwortete Kätherlein mit einer fast versagenden Stimme.

„Heilthumsfahrt?" wiederholte der alte Sträuchlin, indem er in den alten Mantel zu schlüpfen suchte. „Zu St. Velten von Ruffach? Heut' ist kein Tag hierzu!"

„Es ist St. Marxentag, Vater", antwortete Kätherlein, sichtlich gepeinigt. „Da werden sie nach dem Kloster St. Marx dort auf den Bergen wallfahren wollen."

„Hat ja keine Heilthümer mehr, seit die Gecken die Greifenklaue gestohlen", bemerkte der Thorwart. „Nun, wollen sehen! Sind sie vor mir am Thore, sollen sie nur warten auf den Sträuchlin. Bleib oben, Kätherlein, Du bist ja krank und kannst mir nichts helfen."

Damit war der alte Thorwart hinaus getreten und ließ sein Töchterlein in Qualen der Seele zurück, von denen er keine Ahnung hatte. Mit gerungenen Händen sah sie in unsäglicher Angst den Wagen nahen, hörte sie den schweren Tritt ihres Vaters auf der hinunterführenden Staffel, und wußte in der grenzenlosen Verwirrung ihrer Gedanken nicht mehr, was thun und lassen. Sollte sie bleiben oder dem Vater nachstürzen?

Digitized by Google

Die Zugbrücke unten senkte sich, — Kätherlein konnte es den ihr wohlbekannten Tönen entnehmen, welche alle Morgen diesen Vorgang begleiteten. Es war ein für fremde Ohren widerliches Geräusch, mit welchem das Balkengefüge langsam niederfiel und den tiefen, breiten Graben überbrückte. Ueberraschend schnell näherte sich jetzt das Fuhrwerk, das seither ziemlich lahm einhergekrochen war, — der Fuhrmann hieb mit klatschender Peitsche auf die Pferde. Dennoch war der alte Sträuchlin noch eher über die Brücke hinübergekommen. Fluchend war er nach dem Zollbaum gelaufen, der quer über der Straße lag, wo diese zur Brücke führte.

„Ha, Teufel! Die wollen wohl den Zoll ersparen!“ brummte er, als der Wagen jetzt rasch heranfuhr. „Hab' ich doch gerade noch Zeit gehabt. Halt! Der Henker hol' dieß Fahren! Meint ihr denn, ihr sprengt mit der Deichsel den Zollbaum? Was wollt ihr? Wer seid ihr?“

„Pilgerinnen, wie Ihr seht!“ antwortete eine der Frauen auf dem Wagen mit anscheinend erschrockener Stimme. „Laßt uns durch, Wärtel, um Gottes willen!“

„Niemand darf hier durchfahren ohne den Herrenzoll!“ entgegnete der alte Sträuchlin etwas rauh. „Da kann alles Gesindel im Lande umherfahren und sagen:

Digitized by Google

laßt fromme Pilgrime um Gottes willen durch! Wird's bald? Den Herrenzoll oder ihr fahrt dahin, wo ihr hergekommen!"

„So tretet näher, Wärtel", sprach die Stimme von vorher wieder von dem Wägen herab, auf dem noch etwa zwölf andere Frauen saßen.

Der alte Sträuchlin streckte die schwielige Hand hin und nahm ein Stück Geld entgegen, das er sich kopfschüttelnd besah.

„Das ist fremde Münze, unechtes Geld!" sprach er barsch, da ihm die ganze Erscheinung dieser weiblichen Gesellschaft nicht gefiel. „Gott mag wissen, woher ihr kommt und wohin ihr wollt. Das ist wälsches Blech, damit ihr einen Schelmen zahlen möget, nicht einen ehrlichen Mann, der den Herrenzoll fordert."

„Wir haben kein ander Geld! Ihr müßt es schon nehmen!" sagte die nämliche Stimme wieder.

„Daß Euch der Satan — — ich muß es nehmen? Ich nehm' es aber nicht! Gebt mir bessere Münze! Pilgerinnen wollt ihr sein? Landfahrende Dirnen seid ihr zur Plage ehrlicher Leute. Kehrt nur eure Deichsel wieder um als unnütz' Gesinde!"

Seltsam rauhe Frauenstimmen mischten sich jetzt in den Streit ein und schalten auf den Zöllner, der sich da mit Zankworten und schimpflichen Reden unnütz

Digitized by Google

mache, indem er unter unschicklichen Vorwänden die Heilthumsfahrt frommer Leute aufhalte. Vor Aerger fluchend rief der alte Sträudhl:n:

„Packt euch von dannen oder es soll euch gottlosen Dirnen schlimm ergehen!“

„Pilgram herab!“ schrie da eine mächtige Stimme aus dem fremden Gesellschaft, und zugleich sprang eine der seltsamen Frauen mit einem gewaltigen Sprung vom Wagen, daß es klirrte. „Pilgram herab!“

„Herab! Pilgram herab!“ rief jetzt ein Dutzend rauher Kehlen, indeß die Pilgerinnen, ihr Gewand schürzend, im Nu sich zu Boden und über den Zollbaum schwangen.

Bevor es sich der Thorwart nur versah, war er umringt, trotz der Wuth, mit der er sich wehrte, und trotz seiner noch immer nicht gebrochenen Leibeskraft, von jungen starken Armen emporgehoben und über die Brücke in den Stadtgraben hinunter geworfen, der an jenem Morgen nach der Sturmnacht hoch angefüllt war.

Ein jäher Schreckensschrei gellte durch die Luft.

Kätherlein war zuletzt ihrem Vater dennoch bis in's Thorhaus hinunter gefolgt und sah von hier aus unter unsäglichen Seelenqualen der Entwicklung der Dinge zu. Die zankenden Worte ihres Vaters, die streitenden Stimmen durchbohrten ihr das Herz. Als

Digitized by Google

aber die Pilgerinnen vom Wagen sprangen, um auf ihren Vater einzudringen, schwanden ihr beinahe die Sinne. Und da nun gar ihr Vater in den tiefen Graben gestürzt wurde, schrie sie auf vor Entsetzen über solche That.

Schon eilten die seltsamen Pilgerinnen über die Brücke dem Thore zu. Wie ein Blitz ging es durch Kätherleins Gehirn: das Fallgatter hielt deren Vordringen auf, — sie konnte den Verrath an ihr selbst und an ihrem Vater augenblicklich rächen, indem sie das Gatter fallen ließ.

Und wie ein junger Falke flog sie vor, um dem verhängnißvollen Antrieb ihres durch Schreck und hereinstürmende Qualen aller Art verwirrten und zerrütteten Gemüths zu folgen.



Druck von Richard Schmidt in Reudnitz-Leipzig.

Digitized by Google

Verlag von Ernst Julius Günther in Leipzig.

In der Welt verloren.

Eine Erzählung
von
Edmund Hoefer.
4 Bände. 8⁰. Elegant geheftet. Preis 4 Thlr.

Mütze und Krone.

Roman
von
Herman Schmid.
5 Bände. Elegant geheftet. Preis 4 Thlr.

Non possumus.

Roman
von
Fr. Hilarius.
3 Bände. 8⁰. Elegant geheftet. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Des Hauses Eckstein.

Roman
von
J. von Oben.
3 Bände. 8⁰. Elegant geheftet. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Digitized by Google

Verlag von Ernst Julius Günther in Leipzig.

Ein muthiges Weib.

Von
der Verfasserin von „John Halifax".
Aus dem Englischen von Sophie Verena.
Autorisirte Ausgabe.

3 Bände. gr. 8°. Elegant geheftet. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Hirell,
die Tochter des Calvinisten

Roman
von
John Saunders.
Verfasser von „Abel Drake's wife".
Aus dem Englischen von A. Kretzschmar.
Autorisirte Ausgabe.

3 Bände. 8°. Elegant geheftet. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Das Vermächtniß der Millionärin.

Roman
von
E. Waldmüller-Duboc.

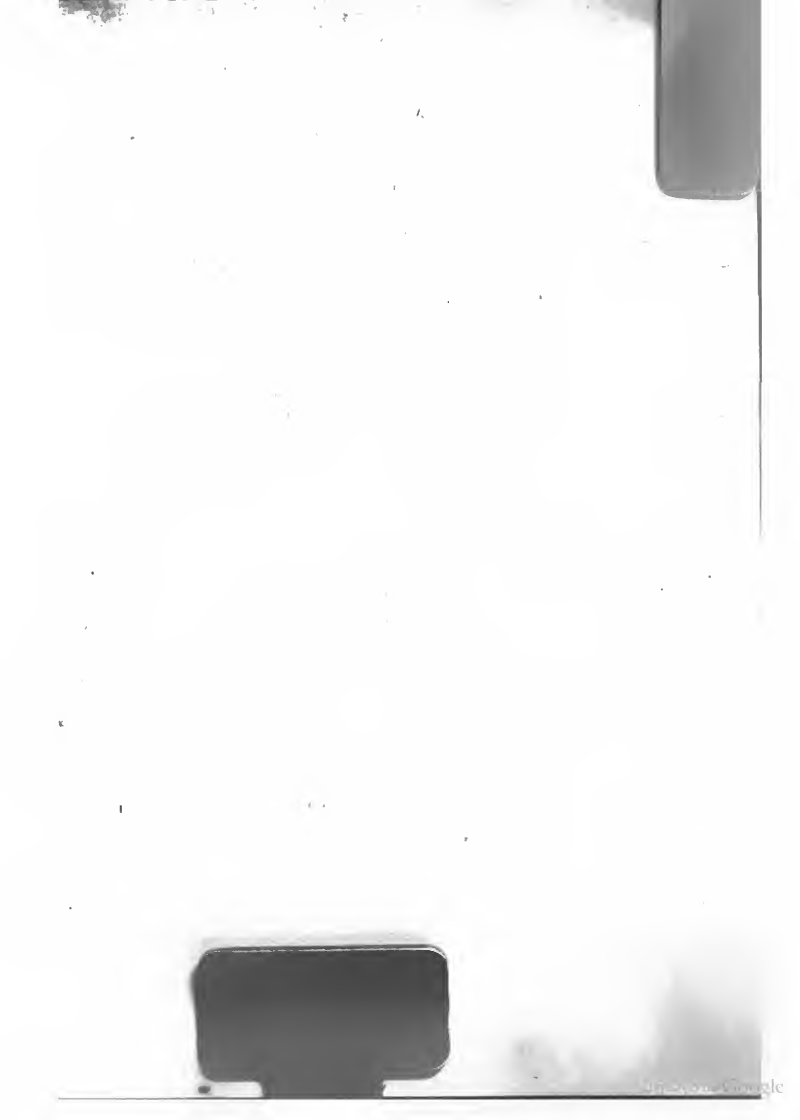
3 Bände. Elegant geheftet. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Standes-Vorurtheile.

Roman
von
Alfred Steffens.

4 Bände. Elegant geheftet. Preis 3 Thlr.

Digitized by Google











Digitized by Google



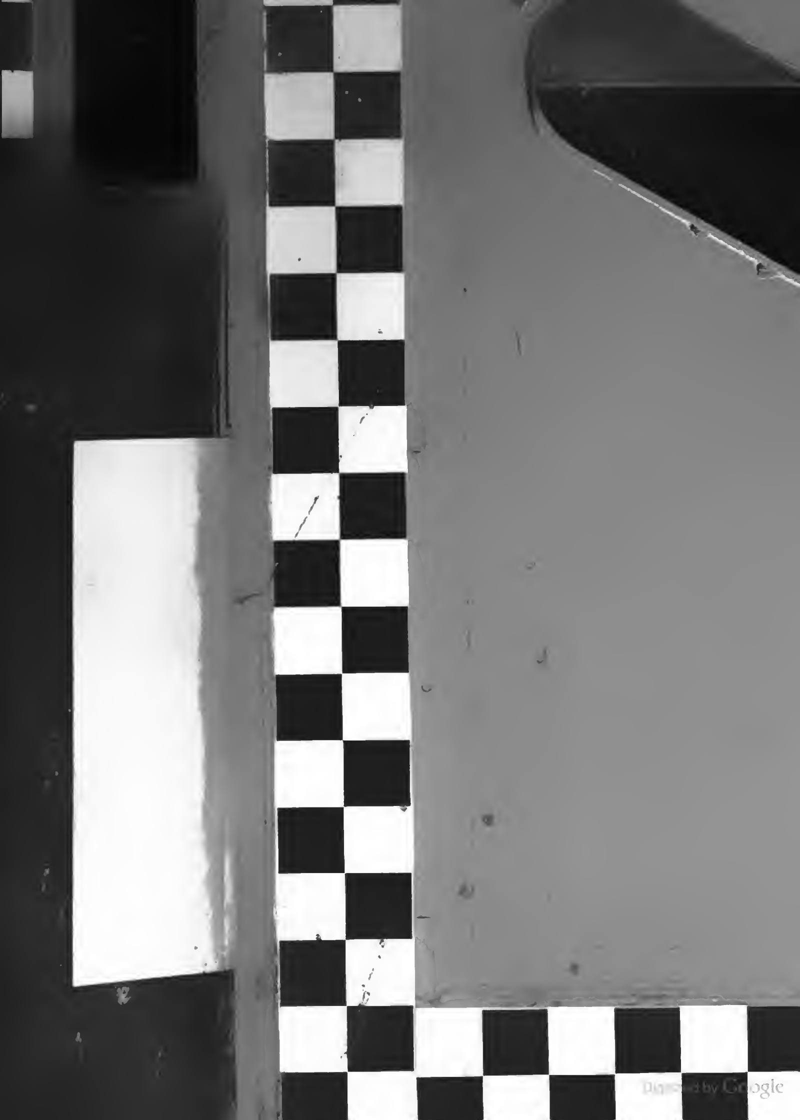

Digitized by Google





Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google





